Entzweit

August Strindberg, Emil Schering

Digitized by Google

Ex - Libris
DR. RAMON SARRO
CATEDRATICO DE PSIQUIATRIA DE BARCELONA
1950 - 1970

N°

Digitized by Google

Digitized by Google

Emann Schönhoff

T STRINDBERG

NTZWEIT
EINSAM

DEUTSCHT VON
IL SCHERING

ZEHNTE AUFLAGE

MÜNCHEN UND BERLIN
BEI GEORG MÜLLER
1917

Digitized by Google

STRINDBERG 1902

Stockholm, Carlavägen 40
wo er ENTZWEIT und EINSAM schrieb

Digitized by Google

Hermann Schönhoff

AUGUST STRINDBERG

ENTZWEIT
EINSAM

VERDEUTSCHT VON
EMIL SCHERING

ZEHNTE AUFLAGE

MÜNCHEN UND BERLIN
BEI GEORG MÜLLER
1917

Digitized by Google

R:653.744

Deutsche Originalausgabe
gleichzeitig mit der schwedischen Ausgabe
unter Mitwirkung von Emil Schering als Übersetzer
vom Dichter selbst veranstaltet

Geschützt durch die Gesetze und Verträge
Alle Rechte vorbehalten
Copyright 1917 by Georg Müller, München

Digitized by Google

ENTZWEIT

1892—1894

Digitized by Google

Geschrieben 1902 zu Stockholm

Digitized by Google

I.

Digitized by Google

Digitized by Google

Er hatte sein Christiania voller Erbitterung verlassen, weil man eine offenbare Ungerechtigkeit gegen ihn begangen hatte. Mit vollendeten vierzig Jahren hatte er nämlich das beste moderne Drama geschrieben, hatte eine neue Form und einen neuen Inhalt gefunden, die den Erwartungen der aufwachsenden Generation entsprachen. Aber die Alten lebten noch, und Zuschauer, Schauspieler und Kritiker fühlten, dass ihre Ideale sie im Stich liessen und dass sie mit deren Fall selber stürzen würden; wenn eine neue Geschmacksrichtung aufkäme, würden sie ihr nicht folgen können, sondern bald als veraltet zurückbleiben. Man hatte sein Meisterstück idiotisch geheissen, es ausgepfiffen und ihn ersucht, wieder nach Amerika zu fahren, wo er schon gewesen und seine Frau, von der er geschieden war, zurückgelassen hatte.

Statt nach Amerika zu fahren, reiste er nach Kopenhagen. Schlug mitten in der Stadt eine Stammkneipe auf, in der er mit ausgewanderten Schweden und Finländern zusammenkam.

Nachdem er einige Monate gewartet hatte, erreichte er es, dass sein Drama von einem Theater

Digitized by Google

in Kopenhagen aufgeführt wurde. Es hatte entschiedenen Erfolg. Damit war seine Ehre gerettet.

Er hatte schon geglaubt, mit dem Leben fertig zu sein; jetzt aber fing er an zu erwachen und sich umzusehen. Wenn er jedoch wieder ins Leben hinaus trat, so tat er es mit dumpfer Resignation, ja beinahe mit Fatalismus, der Ausdruck fand in seinem Wahlspruch: „Gefasst auf alles!"

Digitized by Google

Die Aufführung hatte die Folge, dass man den Dichter zu Gesellschaften einlud. Eines Abends ging er zu einem recht bedeutenden Literaten, bei dem sich die jüngeren Sterne in Literatur und Kunst versammelten. Das Souper war lang und glänzend, aber einige Plätze waren nicht besetzt, denn man erwartete noch Gäste, sobald die Theater geschlossen hatten.

Um halb elf entstand lebhafte Bewegung, denn die Erwarteten kamen; es waren drei Damen und drei Herren, die dem norwegischen Gast alle unbekannt waren. Aber eine von den drei Damen grüsste ihn wie einen Bekannten und reichte dem Fremdling die Hand. Unmittelbar darauf fragte der die Wirtin flüsternd, wer die Dame sei.

— Wer das war? Fräulein X! Sie haben sich doch mit ihr auf dem Souper bei Doktor E. unterhalten.

— Wirklich? Dass ich mit meinem guten Gedächtnis nicht das Aussehen des Fräuleins festhalten kann. An einem der letzten Abende ging ich in einem voll erleuchteten Theaterflur an ihr vorbei, ohne zu grüssen.

Digitized by Google

— Sie können natürlich nicht sehen, dass sie schön ist!

— Ist sie das?

Und er beugte sich vor, um die junge Dame zu beobachten, die ganz unten am Tische Platz genommen hatte.

— Sie sieht nicht übel aus!

— Oh, schämen Sie sich, sie ist eine berühmte Schönheit des schönsten Typus von Kopenhagen.

— Früher habe ich wirklich nur für Blonde geschwärmt, aber in den letzten Jahren habe ich ausschliesslich für die Dunklen Sinn gehabt.

Darauf sprach man von andern Dingen.

Nach dem Souper versammelte man sich im Salon, und gleich darauf sassen die beiden, die schöne Kopenhagenerin und der Norweger, einander so nahe, dass er ihr mit der Tasse half. Und als sie fragte, wer sie nach Hause begleite, antwortete er: „ich natürlich", und wurde angenommen.

Als schliesslich die Gesellschaft ging, befanden sich er und sie auf die selbe unerforschliche Art in einer so tiefen Unterhaltung, dass eine Gruppe Herren und Damen mit schelmischen Mienen einen Kreis um sie bildeten, um sie sich anzusehen. Aber sie merkten nichts, sondern sprachen und sprachen.

Als sie die Treppen hinuntergekommen waren, hörten sie ein „gute Nacht" und ein klingendes Lachen von oben. Es war die junge reizende Wirtin, die sich oben über das Geländer des Balkons beugte.

Sie gingen am Strand entlang, an den Brücken vorbei. Das Gespräch strömte weiter ohne Pausen. Als sie an die Xstrasse kamen, war er zum Souper

Digitized by Google

bei ihr eingeladen, für den folgenden Abend, zusammen mit einer jungen schönen Malerin. Aber sie bereitete ihn darauf vor, dass es sehr einfach in ihrem Mädchenzimmer sei, weil sie in einem Pensionat wohne, das von einer strengen alten Dame gehalten werde.

Darauf trennten sie sich, als seien sie alte Bekannte und Kollegen.

Als er allein in der Nacht nach Hause wanderte und die Ereignisse des Abends sich zu vergegenwärtigen suchte, bemerkte er wiederum das Seltsame, dass er „ihr" Aussehen nicht hervorrufen konnte. Er als alter Referent war doch so gewohnt, mit dem Auge Menschen und Szenen, Landschaften und Interieurs zu photographieren, dass er das nicht begreifen konnte. Ferner hatte er bemerkt, dass sie diesen Abend eine andere war als das erstemal, da sie sich trafen. Nicht eine Spur von „Unabhängigkeit" war da; nur weiche Nachgiebigkeit, eine gewisse Schwermut, die kleidete und Teilnahme erregte. Und als man von dem unglücklichen Schicksal eines Menschen sprach, tränte ihre Stimme. An die Stimme erinnerte er sich; etwas tief und traurig war die; hatte einen Tonfall, der einen von der Grossstadt weit fortzog und Erinnerungen an Wald und See, Schäferhut und Heurechen weckte. Jetzt dachte er daran, dass man sie eigentlich wie ein Kind während des Abends behandelt; sie mit ihren Schreibereien geneckt, um ihre Protektion gebeten habe; sie hatte darüber nur gelächelt. Sie hatte auch das Missgeschick, sich Naivitäten entschlüpfen zu lassen, die ursprünglich ernst gemeint waren, aber unterwegs fratzenhaft wurden.

Der einzige, der sie ernst genommen hatte, war er, der Fremdling. Und er hatte gesehen,

Digitized by Google

dass da kein Kind war, sondern ein Weib, mit dem er von allem sprechen konnte, was ihn interessierte, von Menschen und Büchern, und ohne einen Augenblick erläutern zu müssen, was er sagte.

Digitized by Google

Als er am nächsten Morgen erwachte, suchte er, ausgeruht, die Ereignisse und Personen des gestrigen Tages hervorzurufen. Wenn er eine neue Bekanntschaft gemacht hatte, pflegte er, um den Charakter zu erfassen, im Gedächtnis die „entsprechende Zahl" zu suchen, wie er es nannte; unter seinen älteren Freunden ermittelte er den, der dem glich, dessen Gleichung er finden wollte. Oft wurde dieses seelische Verfahren von selbst ausgeführt: wenn er sich an den neuen Unbekannten zu erinnern suchte, tauchte das Bild eines ältern Bekannten auf, um mehr oder weniger das neue zu decken. Als er jetzt an das Fräulein von gestern dachte, sah er sie nicht ohne eine ältere verheiratete Kusine, die ihm immer gleichgültig gewesen war. Damit war alles Erotische, wenn es vorhanden gewesen, zurückgedrängt, und nur die Erinnerung an einen weiblichen guten Freund blieb übrig.

So fand er sich am Abend mit vollkommener Ruhe ein, ohne eine Spur von dieser Verlegenheit, die man sonst empfindet, wenn man hingeht, um sich einer jungen Dame angenehm zu machen.

Digitized by Google

Er wurde darum auch ganz frank und frei wie ein alter Bekannter empfangen und in ein Mädchenzimmer geführt, das elegant möbliert war: reich ausgestatteter Schreibtisch, lebende Gewächse, Familienporträts, Teppiche, bequeme Stühle.

Da die Malerin verhindert war, musste er mit ihr allein fürlieb nehmen. Das schien ihm jedoch gegen die Schicklichkeit zu verstossen. Aber die schlichte, ungekünstelte Art der Wirtin unterdrückte bei ihm das Verlangen, Ueberlegungen anzustellen, die verletzend hätten ausfallen können.

So sassen sie einander gegenüber und sprachen. Ihr schwarzseidenes Kleid hatte blaue Einsätze und war in Empirestil gehalten, mit dunklen Spitzen, die von den Schultern gleich einem Schlittennetz herabfielen. Das gab ihr ein etwas frauenhaftes Aussehen. Als dazu ihr gewandter Weltton kam, dachte er einen Augenblick: Das ist eine Geschiedene! Ihr Gesicht, das er jetzt in voller Beleuchtung mustern konnte, zeigte eine flache Stirn, als sei sie geschmiedet; das deutete auf einen starken bestimmten Willen ohne Eigensinn. Die Augen waren gross, gut gezeichnet, wie bei den Kindern des Südens. Die Nase schien ihre Absicht während der Zeit des Wachstums geändert zu haben, denn sie machte mitten auf dem Nasenbein einen kleinen Ruck und wurde eins zwei drei römisch. Dieses kleine unvermutete „freudige Ueberraschen" gab dem Profil einen solchen Reiz, dass es an eine Kamee erinnerte.

Das Gespräch floss heute abend noch besser, denn man hatte bereits einen kleinen Vorrat von gemeinsamen Erlebnissen zu beleuchten, Bekanntschaften zu analysieren, Vorschläge zu prüfen. Sie sassen da und schnitten Silhouetten von ihren

Digitized by Google

Freunden; und da keiner von beiden für boshaft gelten wollte, schnitt man in schöner Form und nicht mit der spitzigen Schere.

Während dieses unschuldigen Spiels der Gedanken hatte er die Augen auf einen sehr grossen Blumenkorb mit prachtvollen Rosen geworfen. Ihre Blicke hatten bereits seine Gedanken gelesen, und als im selben Augenblick ein Dienstbote eine Flasche Wein und Zigaretten brachte, erhob sich die Wirtin und trat an die Rosen.

(— Sie ist verlobt! dachte er und fühlte sich überflüssig.)

— Diese Rosen bekam ich von einem Freund, als er abreiste, sagte sie.

Um aber zu zeigen, dass sie nicht verlobt sei, brach sie mit unbehutsamer Hand einen Zweig ab; da der aber durch einen Metalldraht befestigt war, musste sie die Schere suchen, und weil die im Nähkasten ganz unten auf der Etagere lag, fiel sie auf die Knie und blieb so auf den Knien liegen. In dieser Stellung verblieb sie, als sie die beiden schönsten Rosen im Knopfloch seines Rockes befestigte; und dann brauchte sie nur den Arm auszustrecken, um ein Weinglas zu erreichen und ihm zuzutrinken.

— Rosen und Wein habe ich zum Refrain in einer Ballade gehabt! sagte er, der die Situation etwas seltsam fand, aber an sich bedeutungslos.

— Oh! sagen Sie die Ballade.

Er hatte sie vergessen.

Sie erhob sich und setzte sich wieder auf ihren Stuhl. Er brachte sie dazu, dass sie aus ihrem Leben erzählte. Sie habe früh die Eltern verlassen, die getrennt lebten, ohne geschieden zu sein, da sie Katholiken seien. Sie sei in Klosterpensionaten in London, Paris, Italien und anders-

Digitized by Google

wo erzogen worden. Besonders in Paris und bei English Ladies sei sie mit Religion gequält worden; schliesslich habe sie alles über Bord geworfen; fühle allerdings zuweilen eine Leere, erwarte aber wie alle andern, dass etwas Neues in die Welt kommen werde. Währenddessen widmete sie, wie Altersgenossinnen, ihr Interesse der Menschheit, um die aus der Armut zu erheben und vom Druck zu befreien. Nietzsche hatte sie flüchtig passiert — wie das andere — und beiseite gelegt, nachdem sie ein kleines Korrektiv gewonnen gegen die zu hoch gespannten Erwartungen von allgemeiner Gleichheit . . .

Während sie sprach, bemerkte er, dass durch eine Gardine Licht fiel; diese Gardine verbarg hinter ihrem Rücken eine Tür, die wahrscheinlich in die [illegible] führte. Wie ein Blitz traf ihn der Gedanke, er könne einem Scherz ausgesetzt sein; er solle vielleicht in der lächerlichen Stellung eines Anbeters überrascht werden! Oder war ganz einfach die Verbindung mit der Wohnung der Schicklichkeit wegen aufrechterhalten. Dieser heilsame Zweifel hielt die Unterhaltung von allem Flirt entfernt; und als das Souper aufgetragen wurde, machte er sich Vorwürfe, dass er seine gute Wirtin böser Anschläge oder mangelnden Vertrauens verdächtigt hatte.

Um halb neun wollte er gehen; sie brauchte aber nur einen Argwohn zu äussern, er verlange nach dem Café, um ihn zum Bleiben zu veranlassen.

Wollte um halb zehn gehen, wurde aber zurückgehalten.

— Aber es kommt mir als dem Aelteren und Verständigeren zu, Ihnen Unannehmlichkeiten zu ersparen.

Digitized by Google

Sie verstand nichts; erklärte, sie sei unabhängig und die Pensionsdame sei an ihre Soupers gewöhnt.

Schliesslich sagte sein Instinkt ihm, es sei verkehrt; er erhob sich und nahm Abschied.

Als er nach Haus wanderte, sagte er sich:

— Nein, die Menschen sind nicht so einfach, können nicht auf einige Formeln gebracht werden, denn von diesem Abend und diesem Weib begreife ich nicht eine Spur!

Digitized by Google

Das nächste Mal trafen sie sich im Museum. Die Ueberkleider machten sie zu einer jungen Frau; sie sah aus, als sei sie mindestens dreissig Jahre alt. Sie hatte einen müden Zug um den Mund, mit kleinen haarfeinen Runzeln, wie die, welche beständig zu lachen pflegen. Aber sie war traurig, deutete einen Bruch mit ihrem Vater an und sprach von einer bald bevorstehenden Abreise. Sie erkundigte sich jetzt danach, wie ihr Freund zu Theatern und Verlegern stehe; bat, ihm mit Ratschlägen und Beziehungen behilflich sein zu dürfen. Sie war lauter mütterliche Zärtlichkeit, und eine gewisse Nachlässigkeit im Anzug zeigte, dass sie nicht als Weib gefallen wolle.

Als sie ihm aber vorschlug, zusammen ins Theater zu gehen, weigerte er sich; sein Gefühl sagte ihm, er dürfe sie nicht kompromittieren; auch dürfe er sich nicht blossstellen, da seine unsichere wirtschaftliche Stellung ihm nicht erlaubte, an eine Liebesgeschichte zu denken.

Statt dessen schlug er ihr vor, zusammen auszugehen, um zu bummeln. Sie forderte ihn auf, sie von Haus abzuholen, aber in ihrer neuen Wohnung; sie sei nämlich umgezogen.

Digitized by Google

(Ihr ist also meinetwegen vom Pensionat gekündigt, dachte er, aber wollte es nicht sagen.)

Jetzt war seine Neugierde als Dichter geweckt; er wollte das Rätsel dieses Weibes kennen lernen, denn so wie sie die Gestalt wechselte, hatte er niemals eine andere tun sehen.

Als er am Abend an ihrer Wohnung klingelte, wurde er in einen Saal geführt und gebeten, dort zu warten; und als sich das Fräulein angezogen hatte, wurde er in den Flur hinaus gelassen; dort trafen sie sich. Hier war also eine neue Ordnung eingeführt.

Sie gingen nach Westen zu, eine öde Strasse, die zum zoologischen Garten führte, und traten in eine Bierstube ein, die sie gut zu kennen schien.

In ihrem Pelz und mit einem Theatertuch um den Kopf sah sie im Dunkeln wie eine alte Frau aus, und da sie etwas gebeugt ging, fand er, dass sie etwas Hexenartiges an sich habe. Als sie aber in das helle Lokal eintraten und sie Pelz und Tuch ablegte, stand sie mit einem Schlag als die junge Schönheit da. Ein moosgrünes einfaches Tuchkleid, dicht ansitzend, zeigte die Figur einer Achtzehnjährigen; und das Haar, das sie glatt gestrichen hatte, machte sie zu einem erwachsenen Schulmädchen. Er konnte vor dieser Zauberei seine Bewegung nicht verbergen, sondern fuhr mit den Augen über ihre ganze Gestalt, als wolle er mit einem Scheinwerfer einen verborgenen Feind entdecken.

(Eros! jetzt bin ich verloren! dachte er; und von dem Augenblick an war er es!)

Sie sah sehr wohl die Wirkung, und sie phosphoreszierte, sass da wie von Licht umgeben, siegesgewiss, mit einem triumphierenden Mund, denn sie sah, dass er besiegt war.

Digitized by Google

Und die Furcht überfiel ihn. Sie hatte seine Seele in der Tasche ihres Kleides, konnte sie in die Flut oder in den Rinnstein schleudern; darum hasste er sie zu gleicher Zeit. Seine einzige Rettung sah er darin, dass seine Flamme durch Influenz ihre weckte, damit sie ebenso fest an ihn gebunden werde, wie er an sie. Und in dieser halbdunkeln Absicht tat er, was jeder Mann an seiner Stelle getan hätte; er schlich sich in sie hinein, machte sich klein wie ein Kind, weckte ihr Mitleid, aber das grosse Mitleid der Barmherzigkeit, das man mit einer zerrissenen Menschenseele hat, mit einem Verdammten, der nicht mehr auf Glück zu hoffen wagt.

Sie hörte ihn an und nahm es wie einen Tribut entgegen, ruhig, majestätisch, mütterlich, aber nicht schadenfroh wie die Kokette.

Als sie schliesslich, nachdem sie ein kaltes Abendbrot gegessen, gehen wollten, erhob er sich, um auf einem Fahrplan nach einem Zug zu sehen. Als er an den Tisch zurückkam und bezahlen wollte, erklärte der Kellner, es sei schon bezahlt. Wer hatte bezahlt? Das Fräulein!

Da flammte er auf. Er hatte sie, allerdings ungerecht, in Verdacht, sie glaube, er habe kein Geld, und verlangte, wenigstens für sich bezahlen zu dürfen.

— Ich kenne nicht die Sitten Ihres Landes, rief er aus, aber bei uns in meinem Land ist der Mann entehrt, der eine Dame für sich bezahlen lässt.

— Sie waren mein Gast!

— Nein, wir gingen zusammen aus; und hierher können wir nicht mehr kommen. Wissen Sie nicht, in welchen Ruf Sie mich bringen können? Wissen Sie nicht, welchen scheusslichen Namen dieser Kellner mir geben kann?

Digitized by Google

Als er jetzt den Kellner herbeirief, um die Sache wieder gut zu machen, entstand neuer Spektakel. Da stand er zornig auf und legte seinen Betrag auf den Tisch.

Sie wurde traurig, wollte sich aber nicht unrecht geben.

Die Verstimmung war da. Er merkte, sie war, was man gedankenlos nennt; ebenso gedankenlos, wie damals, als sie einen Herrn allein spät am Abend auf ihr Mädchenzimmer lud. Oder war es ein Ausdruck des unabhängigen Weibes, ihrer Forderung, in allem als gleichberechtigt mit dem Mann behandelt zu werden? Vielleicht das letzte. Aber er empfand es als Anmassung und war zornig.

Ein unangenehmes Schweigen drohte auf der Strasse, als sie ihre Hand hinreichte und mit ihrer guten innigen Stimme sagte:

— Nicht böse sein!

— Nein, das nicht, aber, aber . . . niemals wieder tun.

Sie trennten sich als Freunde, und er eilte ins Café.

Lange war er dort nicht gewesen; teils aus einem gewissen Widerwillen gegen den dort herrschenden Ton, der mit seiner Stimmung nicht mehr harmonierte; teils weil er seiner Freundin versprochen hatte, mässig zu sein.

Er fand die Gesellschaft vor, fühlte sich aber etwas fremd; und er hatte den bestimmten Eindruck, hierher werde er sie niemals führen. Darum ging er bald heim und versank in Meditationen, die bald eine dunkle, bald eine helle Färbung annahmen. Wenn er an den Augenblick zurückdachte, da aus der Tierhaut des Pelzes die jugendliche Schönheit hervorkroch, fand er darin etwas

Digitized by Google

Unheimliches, Unglückverheissendes. Es war nicht die jungfräuliche Schönheit mit Reflexen aus dem Paradies des Kindes, sondern eine dämonische dunkle Schönheit, die der Tod des Mannes, das Grab des männlichen Willens wird, zu Erniedrigung und Unheil, Ehrlosigkeit und Markten führt. Der aber nicht auszuweichen, nicht zu entkommen ist, ebensowenig wie dem Schicksal.

Digitized by Google

Am nächsten Tag war er mit ihr bei einem Maler, der den Professortitel hatte, zum Essen eingeladen.

Heute hatte sie einen neuen Typus angelegt. Wie eine überlegene Weltdame unterhielt sie sich mit einem Ton der Sicherheit, sagte geistreiche Epigramme, war nie um die Antwort verlegen, wenn einer ihr den Witz zurückgab. Zuweilen war sie gleichgültig, blasiert, grausam.

Der Professor kam direkt vom Schwurgericht und erzählte, er habe als Geschworener eine Kindesmörderin verurteilt.

— Ich hätte sie freigesprochen, sagte Fräulein X.

Der Professor, welcher der Akademie angehörte und bei Hofe verkehrte, war verdutzt, wies sie aber nicht zurecht. Er fasste die Antwort als eine Kaprize auf und liess den Stoff fallen.

Die Stimmung war sonst etwas gedrückt. Der Fremdling, von der Hausfrau geladen, fühlte sich in dieser Häuslichkeit, wo sich alles um den Hof drehte, durchaus nicht heimisch. Wahrscheinlich hatte seine Wirtin diese Gesellschaft gegeben

Digitized by Google

in der guten Absicht, ihn bekannt zu machen und ihm, der als Anarchist verschrien war, einen Anflug von Weltmann zu geben. Die Disharmonie zeigte sich auch bald, als das Gespräch auf Kunst kam; da stand der Professor allein mit seiner Ansicht und seinen akademischen Idealen.

Als die Wirtin darum beim Nachtisch den Fremdling fragte, ob er zu ihrem Empfangsabend kommen wolle, an dem er viele Berühmtheiten treffen könne, erhielt sie einen so scharfen Blick von ihrem Mann, dass der Fremdling, der den Blick begriff, dankte, fest entschlossen, die Einladung nicht anzunehmen. Die Skandinavier waren nämlich höhern Orts besonders schlecht angeschrieben, weil ein norwegischer Maler durch seine neumodische Malerei eine Sonderung in der Akademie veranlasst hatte.

Wiederum hatte er sich von der Gedankenlosigkeit seiner Freundin verlocken lassen; sie hatte ihn in einen Kreis geführt, in den er nicht gehörte, in dem er nicht gern gesehen wurde. Sie dagegen schien nichts zu merken, sondern benahm sich, als sei sie hier zu Hause, und war ebenso unbekümmert wie vorher.

Nach dem Essen gab es Musik. Die Schöne benahm sich, als sei ihr Freund nicht anwesend, sah ihn überhaupt nicht an. Und als man aufbrach, verabschiedete sie sich von ihm wie von einem, den sie kaum kannte, und liess sich von einem andern Herrn nach Haus bringen.

Digitized by Google

II.

Digitized by Google

Es war ein Sonntagnachmittag im Februar 1893. Sie gingen die äusseren Strassen nach Westen hinunter, wo sie sicher waren, keinen Bekannten zu treffen. Schliesslich traten sie in eine abgelegene Weinstube.

Sie sprach von ihrer bevorstehenden Abreise. Er fühlte, dass er ihre Gesellschaft vermissen werde.

— Kommen Sie mit! sagte sie einfach und offen.

— Ja, eigentlich ist es mir gleichgültig, wo ich mich aufhalte.

Das war eine Idee, die gewisse Wolken zu vertreiben schien. Und nun beschrieb sie Berlin, die Aussichten dort bei den Theatern und mehr dergleichen.

— Aber, wandte er ein, ich komme so weit fort von meinen Kindern.

— Ihre Kinder, ja, an die habe ich so oft gedacht. Haben Sie ihre Bilder bei sich? O lassen Sie mich sehen!

Er hatte wirklich die Bilder bei sich, und als sie ihren Wunsch wiederholte, zeigte er sie. Die beiden Mädchen interessierten sie weniger, als

Digitized by Google

sie aber den achtjährigen blonden Knaben mit dem nach oben gerichteten herrlichen Blick sah, geriet sie in Entzücken.

— Welch liebliches Kindergesicht! Ist es nicht ein Glück, solch ein Kind zu besitzen?

— Besitzen heute, um es morgen zu verlieren!

Sie sah sich jetzt das Bild genauer an und verglich es mit dem Vater, und zwar etwas zudringlich. Da empfand er dieses Schamgefühl, das ein Mann einer Frau gegenüber empfinden kann, wenn sie sich seine Rolle aneignet.

— Sie sind es, sagte sie, und Sie sind es nicht!

Er verlangte keine Erklärung, und sie bat, das Bild neben sich behalten zu dürfen.

Das Gespräch wurde beim Reiseplan wieder angeknüpft; aber sie war zerstreut und liess die Blicke oft auf dem Bild ruhen.

Was in ihrer Seele vorging, konnte er nicht erraten, aber er merkte, dass sie kämpfte und im Begriff war, einen Entschluss zu fassen. Und er fühlte, wie sich ein Netzwerk von feinen Saugwurzeln von ihrem Wesen ausrankte und sich in seins flocht. Etwas Verhängnisvolles stand bevor. Ihm wurde beklommen, er verlangte nach seinem Kreis männlicher Kameraden, den er verlassen hatte, und er bat sie, ihn von dem Versprechen, das er ihr gegeben, zu entbinden, nämlich nicht mehr ins Café zu gehen.

— Sehnen Sie sich wieder nach dort *hinunter*, sagte sie mit ihrer mütterlichen Stimme. Denken Sie doch an Ihren kleinen Sohn!

Sie gingen hinaus, schweigend hinaus in den dunkeln aber sternklaren Abend. Er hatte ihr zum erstenmal seinen Arm geboten; die Pelerine seines Mantels wurde vom Wind gefasst und schlug ihr ins Gesicht.

Digitized by Google

— Das habe ich schon einmal geträumt! sagte sie. Aber er antwortete nicht.

Als sie an ihre Haustür kamen, nahm sie seine beiden Hände, sah ihm in die Augen und sagte:

— Gehen Sie nicht dahin! Nicht zu den Freunden!

Darauf liess sie den Schleier herab, und ehe er ihre Absicht gelesen, hatte sie — mit herabgelassenem Schleier — einen Kuss auf seinen Mund gedrückt. Als er die Arme ausstreckte, um sie zu umarmen, war sie hinter der Tür, die sie verschloss. Verdutzt stand er da, ohne verstehen zu können, wie es zugegangen war.

Dann kam die Folgerung: Sie liebt mich, und hat nicht mit mir gespielt! Aber diese Kühnheit! Ja, aber sie liess den Schleier herab, das war schamhaft; und sie floh, bestürzt über ihre Handlung. Es war originell, aber nicht schamlos; andere Länder, andere Sitten!

Aber für einen Mann war es ja etwas demütigend, das erste Insiegel nicht zu geben, sondern zu empfangen. Und doch, er hätte sich niemals einer Ohrfeige und einem Hohnlachen auszusetzen gewagt ... Gut, dass es geschehen war. Jetzt hatte er Gewißheit und die war genug!

Sie liebte ihn! Da er geliebt wurde, konnte er sich ja sagen: ich bin also nicht so schlecht, da jemand zu mir hinaufsehen, Gutes von mir glauben kann. Und damit erwachte das Selbstgefühl, die Hoffnung, die Zuversicht. Er fühlte sich wieder jung, war bereit, einen neuen Frühling zu beginnen.

Er hatte ihr allerdings nur seine guten Seiten gezeigt; aber seine Gewohnheit, gelegentlich das Schlechte zu unterstreichen, hatte dazu geführt, dass das Gute hervorgesucht wurde; und das ist

Digitized by Google

ja das Geheimnis in der veredelnden Macht der Liebe, die keine Komödie ist. Indem er die Rolle des Edelmütigen übernahm, konnte er sich leicht so in die Rolle versetzen, dass sie Natur wurde. Und da ihre Neigung durch persönliche Sympathie oder Freundschaft erwacht war, war sie von der rechten Art. Dass er später ihre Schönheit entdeckte und von ihr als Weib entzückt wurde, war eine weitere Gewähr, dass sich alles in richtiger Folge entwickelt hatte; dass er also nicht nur von einem schönen Aeussern betört worden war. Ihre Mängel hatte er wohl geahnt, aber übersehen; das war aber die Pflicht der Liebe und der grosse Prüfstein, denn ohne Nachsicht gibt es keine Liebe.

Digitized by Google

Er fuhr nach Haus und schrieb den Brief, der geschrieben werden musste. Der endete so: „Jetzt legt der Mann seinen Kopf in Ihren Schoss, zum Zeichen, dass das Gute bei Ihnen Macht über sein Böses gewinnt; aber missbrauchen Sie Ihre Macht nicht, denn dann haben Sie das gewöhnliche Schicksal der Tyrannen zu erwarten."

Am nächsten Morgen hatte er den Brief durch einen Boten abgesandt.

Ilmarinen, der finländische Freund, stand am Kopfende des Bettes und sah geheimnisvoll aus.

— Nun, sagte er, willst du's noch einmal versuchen?

— Ja, es sieht so aus!

— Und das wagst du?

— Wage unglücklich zu werden, im schlimmsten Fall; unglücklich ist man ja doch in jedem Fall!

— Jaja! Jaja.

— Es ist eine Veränderung, und dieses einsame Leben ist kein Leben!

Statt einer Antwort auf den abgesandten Brief kam indessen ein Telegramm mit dem Ersuchen, sie abends bei einem Redakteur zu treffen, der nützlich sein könne.

Digitized by Google

Darauf antwortete er mit einem Telegramm: „Komme nicht, bevor ich nicht Antwort auf meinen Brief erhalten."

Wieder ein Telegramm, in dem sie bittet, die Antwort auf morgen verschieben zu dürfen.

Er fand das Ganze sinnlos, ging jedoch zum Stelldichein. Sie fand sich ein, als sei nichts geschehen. Man ass zu Abend und sprach von Geschäften. Der Redakteur war ein verheirateter, gemütlicher Mann, der keineswegs den Anspruch zu machen schien, als Anbeter zu gelten.

Heute abend aber fand er sie hässlich; sie war nachlässig gekleidet, hatte Tinte an den Fingern, und ihre Unterhaltung war so geschäftsmässig, dass er sie in einem verabscheuenswerten Licht sah.

Viel hatte er in seinem Leben erfahren und viele sonderbare Menschen getroffen, aber etwas so Verrücktes wie dies hatte er noch nicht erlebt.

Mit einem Gefühl der Befreiung ging er nach Haus, fest entschlossen, dieser Dame nicht nach Berlin zu folgen und sein Schicksal nicht fester mit ihrem zu verknüpfen.

Am nächsten Morgen lief ihre briefliche Antwort ein; die bestärkte ihn noch mehr in seinem Entschluss, sich zurückzuziehen.

Sie schrieb: sie gehöre zu den Frauen, die nicht lieben können. (Was ist das für eine? Das ist Literatur! dachte er.) *Er* glaube sie zu lieben, aber er sei nur verliebt in ihre Liebe . . . (Alexandre Dumas fils, glaube ich!) Sie bitte jedoch, immer seine Freundin bleiben zu dürfen, und ersuche, mit ihr heute zusammenzutreffen.

Darauf antwortete er mit einem Lebwohl und einem Dank.

Jetzt hagelte es Depeschen und Eilboten, und

Digitized by Google

gegen Abend trat der Kellner des Hotels ein und meldete eine Dame an, die unten im Wagen warte.

Zuerst dachte er, nein zu sagen; dann aber konnte er sie auf seinem Zimmer erwarten, und dann wäre das Band geknüpft. Er ging darum hinunter, stieg in den Wagen, und ohne zu überlegen oder etwas zu sagen, begegneten sie sich in einem Kuss, der ganz natürlich ausfiel.

Und darauf entstand ein stürmisches Gespräch, das jedoch recht sehr einem Gezänk glich.

Sie verlangte, er solle sie schon diese Nacht auf ihrer Reise begleiten; er aber sagte bestimmt nein. Sähe man sie zusammen, würde morgen die „Entführung" in allen Zeitungen stehen; das bringe er nicht über sein Gewissen, sowohl ihrer Eltern als seiner Kinder wegen. Er sei auch abhängig von der Hilfe anderer Menschen, und im selben Augenblick, in dem er als Abenteurer bekannt werde, würden sich alle Hilfsquellen schliessen.

— Dann lieben Sie mich nicht!

— Ach was du sagst, du Kind!

Und er musste über sie lachen. Sie stiegen aus der Droschke und setzten den Streit auf einer kleinen grünen Strasse, die an den Strand führte, fort. Dann und wann nahm er sie um den Hals und brachte ihren Mund durch einen Kuss zum Schweigen.

— Dass Sie verrückt sind, das habe ich gesehen; aber ich bin ein halbtoller Mensch, sehen Sie, und mit mir kommen Sie nicht vom Fleck.

— Ich gehe in die See! schrie sie!

— Gut! Ich komme nach und kann schwimmen.

Schliesslich brachte er sie zum lachen. Dann traten sie in ein Café, um zu einem Ultimatum zu kommen.

Digitized by Google

Jetzt hatte er die Oberhand und behandelte sie wie ein ungezogenes Mädchen; und seltsam, als er ihr die Rolle angewiesen, nahm sie die und blieb dabei.

Liebten diese Menschen einander jetzt? Ja, sicher, denn er wusste ja, wie gebunden er war; und sie hatte schon, nach dem, was später an den Tag kam, in einem Brief an ihre Mutter ihre Liebe gestanden; aber *er* dürfe *davon* nichts wissen, „denn dann sei sie gleich unterjocht".

Sie blieben bei diesem Ultimatum stehen: Sie sollte allein reisen; sie versprachen einander nichts. Sie wollten sich Briefe schreiben, zusehen, ob sie sich im Sommer treffen könnten; sobald seine Stellung solider geworden, wollten sie an Verlobung und Ehe denken.

Damit trennten sie sich, um sich lange nicht mehr zu sehen.

Digitized by Google

Sofort ging er, um das Café seiner Freunde aufzusuchen. Dort in seinem Kreis wollte er sich wiederfinden, denn unter der monatelangen Isolierung mit einem Weib hatte er sich aus seinem Milieu gelöst, den Boden unter den Füssen verloren, ein Zusammenleben auf einem so illusorischen Grund aufgebaut, wie ein junges Mädchen es ist, das seine Leidenschaft in ein reifes Weib verwandelt hat. Ihr letzter Zornesausbruch hatte eine Furie gezeigt, die glaubte, ihn zu blinder Unterwerfung zwingen zu können. Dabei hatte ihr Gesicht die Züge gewechselt: vom breiten Grinsen des Hanswursts bis zum Fauchen der Katze, welche die weissen Pfriemen zeigt.

Er atmete leichter, empfand ein Gefühl der Befreiung, trat ins Café mit einer Empfindung, als habe er etwas Lästiges erledigt, etwas glücklich überstanden und zu Ende gebracht!

Der Schwede sass da; und, wahrscheinlich vom Geklatsch über die Verlobung des Norwegers veranlasst, hatte er seine Dame mitgebracht. Das war eine lange körperlose blonde Schwedin, die durch Krankheit abgemagert zu sein schien; und

Digitized by Google

sie hatte Trauer und Verzweiflung in der Stimme, schleppenden Tonfall und hängende Augen.

Als Künstlerin, jedoch ohne Namen, war sie „frei", wie es heisst, jedoch nicht von der weiblichen Eitelkeit, immer mit einem männlichen Gefolge auftreten zu können; sie wollte damit prahlen, dass sie das erobert habe.

Um den Norweger hatten sich ihre Gedanken lange gedreht. Als sie sich jetzt trafen, war er neu und voller Ueberraschungen; auch brachte er das ganze Feuer der neuen Leidenschaft mit.

In einer halben Stunde sah sie nicht mehr nach ihrem alten Freund, hörte nicht auf das, was er sagte; als sie ihn schliesslich anfuhr, stand er auf und fragte, ob sie mitkomme.

— Du kannst gehen! antwortete sie. Und er ging.

In weniger als einer Stunde hatte sie mit ihrem vieljährigen Freund gebrochen und war verbunden mit dem Norweger, der vor einer und einer halben Stunde seine Braut zum Abschied geküsst hatte.

Er fragte sich, wie das möglich sein könne, nahm sich aber nicht die Zeit, darüber nachzudenken. Sie hatte den Vorzug, ihn ganz verstehen zu können; er konnte sich nach einer langen Gefängniszeit aussprechen; er brauchte nur anzudeuten, um verstanden zu werden. Sie trank seinen Wortschwall, schien den Bogensprüngen seiner Gedanken zu folgen; erhielt wahrscheinlich Antwort auf viele Fragen, an denen sie lange getragen hatte.

Aber sie war hässlich und schlecht gekleidet; zuweilen schämte er sich, er könne in den Verdacht kommen, ihr Anbeter zu sein. Dann wurde er von einem unsagbaren Mitleid mit ihr ergriffen; sie aber fasste es auf, als unterwerfe er sich ihr.

Digitized by Google

Sie gingen in die Stadt hinaus, wanderten von Café zu Café und sprachen immerfort. Bald biss ihn sein Gewissen, bald verabscheute er sie, weil sie treulos gegen ihren Freund war. Da trafen sie sich, in der Treulosigkeit, und sie fühlten etwas Verhängnisvolles; das hatte sie zusammengetrieben, um an einem Abend das gleiche Verbrechen zu begehen.

Gleich am Anfang hatte sie nach seiner Verlobung gefragt. Er hatte zuerst ausweichend geantwortet; als sie dann aber wie ein Kamerad und mit Teilnahme weiter fragte, hatte er ihr die ganze Geschichte gegeben. Wie er da von seiner Liebe sprechen durfte, wurde er warm; sie wärmte sich an dem Feuer und strahlte „die andere" zurück. So fielen ihre Bilder zusammen, und die sondernd zwischen ihnen stehen sollte, das abwesende Mädchen, wurde die, welche sie zueinander zog.

Digitized by Google

Am nächsten Tag waren sie wieder zusammen. Sie wurde nicht müde, den Stoff, seine Verlobung, aufzunehmen. Heute aber analysierte sie und begann Zweifel auszusprechen, ob er glücklich werden würde. Doch sie ging vorsichtig zu Werke, schonte noch, versuchte sich bloss in objektiver seelischer Analyse.

Und sie verstand zu rechter Zeit ein hartes Wort zurückzunehmen, um ihn nicht zu verscheuchen.

Nun wollte es das Unglück, dass er um die Mittagszeit einen Brief von seiner Verlobten empfing, der die Antwort auf sein stürmisches Abschiedsschreiben war. Sie sprach nur von Geschäften, gab gute Ratschläge in überlegenem Ton, mit einem Wort, war pedantisch, kleinlich; nicht eine Spur von dem jungen schönen Mädchen war darin zu finden.

Das verstimmte ihn und erregte seinen Ekel. Und zwar bis zu dem Grad, dass er, als er jetzt die neue Freundin traf, mit einer grenzenlosen Lust am Zerstören daran ging, die andere unter dem Mikroskop zu analysieren. Und die Schwedin

Digitized by Google

war nicht faul, mit ihrer weiblichen Kenntnis der Geheimnisse des Weibes, allen Einzelheiten, die er erzählte, die schlimmste Deutung zu geben. Er hatte sein Lamm vor die Wölfin geworfen, und diese riss die Beute entzwei, während er zusah.

Digitized by Google

Anfang April, also drei Wochen später, sass der Norweger eines Nachmittags im Café mit Lais, wie sie genannt wurde, nachdem sie die Freundin der Gesellschaft geworden war, ohne die eines bestimmten zu sein.

Der Norweger sah resigniert aus, war „auf alles gefasst", wie gewöhnlich. Seine Verlobung liess sich durch die Post kaum am Leben erhalten. Uebrigens war die wieder unsicher geworden, nachdem das Gerücht zu Ohren ihres Vaters gekommen und ihn in Verzweiflung gebracht hatte. Der war nämlich Staatsrat, wohnte in Odense, verkehrte bei Hof, wenn er in der Hauptstadt war, „hatte zwölf Orden". Er wollte sich lieber erschiessen, als der Schwiegervater eines bekannten Nihilisten werden.

Um der Sache ein Ende zu machen, hatte der Alte seine Bedingungen diktiert. Die konnten natürlich nicht erfüllt werden. Alle Schulden sollten nämlich bezahlt und ein anständiges Einkommen garantiert sein. Da ein Bühnendichter nichts garantiert hat, sondern von der Gunst des Publikums lebt, war der Freier der Ansicht, sein

Digitized by Google

Antrag sei abgelehnt, und hielt sich für ungebunden; das war er ja auch.

Aber dieser demütigende Briefwechsel über Geldsachen hatte seine Gefühle abgekühlt; Liebesbriefe, die aus Zahlen und mütterlichen Ratschlägen, praktischen Mitteilungen über Redakteure und Verleger bestanden, waren nicht erhebend für einen literarischen Freibeuter. Er hielt sich jetzt, da der Briefwechsel abnahm und schliesslich aufhörte, für vollständig frei.

Mit ihrer gewöhnlichen Eitelkeit hatte sich Lais die Ehre zugeschrieben, diese Verlobung gelöst zu haben; das aber war nicht der Fall. In den letzten Tagen war auch ein Umstand eingetreten, der für die künftigen Ereignisse von Glück war. Aus dem Norden war nämlich ein älterer Freund von Lais angekommen, und da der etwas in sie verliebt war, wurde ihr so der Hof gemacht, dass sie nicht merkte, wie die Aufmerksamkeit des Norwegers abnahm.

Um aber den Kömmling zu feiern, waren die letzten Tage ein einziges Fest gewesen. Man befand sich jetzt in diesem seltsamen Zustand der Zerrissenheit; die Seele hat sich in den Fugen gelöst und lässt die Gedanken ohne Unterschied und ohne Rücksicht heraus.

Lais war besessen von der nicht ungewöhnlichen Idee, sie sei unwiderstehlich, und liess gern durchscheinen, alle ihre männlichen Freunde seien verabschiedete Liebhaber, auch in den Fällen, in denen sie selber den Abschied erhalten hatte. Jetzt wollte sie ihrem zugereisten Freund zeigen, wie gut sie versehen sei, und begann mit dem Norweger zu scharmützeln.

Da er lange diesen Hass gegen sie genährt hatte, der von unvorsichtigen vertraulichen Mittei-

Digitized by Google

lungen kommt, ergriff er die Gelegenheit, um einen anständigen Bruch herbeizuführen, ohne ihr Feind zu werden; mit einem Wort, sie so zu plazieren, dass keiner von beiden der Verschmähte war.

Unter irgend einem Vorwand, oder vielleicht in dem Gefühl, dass ihm etwas bevorstehe, nahm er Abschied und liess die beiden allein. Aber Lais drang in ihn, zu bleiben, wahrscheinlich um eine Gelegenheit zu bekommen, ihn allein zurückzulassen, wenn sie mit dem andern ging. Da hatte sie sich jedoch verrechnet. Indem er gegen den Fremdling eine einladende Gebärde machte, ging er, nachdem er das letzte Wort gesagt:

— Nun lasse ich euch allein!

Als er auf die Strasse kam, empfand er eine gewisse Unruhe, dass er etwas Unabgeschlossenes hinter sich gelassen und etwas Unerwartetes vor sich hatte. Er glaubte, die zischende Stimme der Verlassenen zu hören. Sie öffnete nämlich niemals die Lippen, die wie die einer Schlange geschnitten waren, wenn sie sprach, sondern brachte die Worte mit der Kehle hervor, die immer beschleiert war, durch Nachtwachen, starke Getränke und Tabak. — Er nannte eine solche Stimme bei Frauen „Porterstimme", weil die an den schwarzen Nachttrunk erinnerte.

Das ist die Freundschaft mit Frauen: entweder endet sie in Liebe oder sie endet in Hass, ganz wie die Liebe.

Als er in sein Hotel kam, wurde er vom Kellner mit einem Stadttelegramm empfangen.

— Das war es, was mich nach Haus zog, sagte er sich. Aus Erfahrung hatte er an Telepathie glauben gelernt. Bis zu dem Grad, dass er zu sagen pflegte, wenn man in Gesellschaft war und

Digitized by Google

nach einem Abwesenden schicken wollte: Sollen wir nach ihm telepathieren?

Ehe er das Telegramm öffnete, glaubte er den Inhalt zu kennen; als er es las, glaubte er es schon gelesen zu haben, und war nicht erstaunt. Die Depesche enthielt dies:

— Ich bin hier; such mich bei Doktor X. Wichtige Neuigkeiten.

Er blieb zwei Minuten stehen, um einen Entschluss zu fassen.

Als der Kellner kam, bat er diesen, an den befreundeten Arzt zu telephonieren; der war ein verheirateter Mann, hatte eine eigene Klinik und erfreute sich des besten Rufes.

Der Arzt kam sofort und klärte die Situation.

— Du denkst dich also nicht zurückzuziehen?

— Nein, aber ich muss mich sammeln und zwölf Stunden schlafen, denn ich habe die Nerven nicht in meiner Hand. Nun sende ich ein Telegramm, dass ich nicht wohl sei. Das glaubt sie nicht, sondern kommt selber; ich bitte dich darum, eine halbe Stunde zu warten.

Das Telegramm ging ab, und in einer halben Stunde waren Schritte im Korridor zu hören.

Sie trat ein; war schwarz gekleidet und anfangs voller Misstrauen. Aber mit dem Arzt konsultieren und beraten dürfen, gab ihr ein Uebergewicht, das ihr gefiel.

Sie wollte am nächsten Tag in Begleitung des Arztes wiederkommen. Damit ging sie, nachdem sie heimlich einen Kuss auf die Hand des Kranken gedrückt hatte.

— Du musst mit deinen Gefühlen nicht spielen, sagte der Doktor, der geblieben war. Dieses Weib liebt dich und du liebst sie. Das ist mit Händen zu greifen.

Digitized by Google

Er lag den langen Abend allein und versuchte in diesem Sammelsurium einen Zusammenhang zu finden. Welches Dickicht war doch die Menschenseele! Wer konnte da Ordnung schaffen! Von Hass zu Verachtung, über Hochachtung und Verehrung, und dann zurück wieder, mit einem Sprung zur Seite, und dann wieder zwei vorwärts. Böse und gut, erhaben und kleinlich, Treulosigkeit zugleich mit ewiger Liebe, Küsse und Schläge, ehrenrührige Beschuldigungen und grenzenlose Bewunderung.

Da er die Menschenseele kannte, hatte er unter seinen wenigen Grundsätzen den aufgestellt: niemals abrechnen, niemals zurückschauen; nur weitergehen! Als sie im Anfang ihrer Bekanntschaft referieren wollte, was er früher einmal gesagt hatte, schnitt er ihr das Wort ab:

— Nicht zurückschauen, nur weitergehen! Man schwatzt ja so viel, und das meiste ist Improvisation. Ich habe keine Ansichten, spreche nur aus dem Stegreif, und das Leben würde sehr einförmig werden, wenn man alle Tage dasselbe dächte und sagte. Neu soll es sein! Das ganze

Digitized by Google

Leben ist ja doch nur ein Gedicht; es ist viel angenehmer, über dem Sumpf zu schweben, als die Füsse hineinzustecken, um nach festem Boden zu tasten, der nicht vorhanden ist!

Das muss ihren eigenen Vorstellungen vom Leben ziemlich entsprochen haben, denn sie war sofort bereit, diese Rolle anzunehmen. So fanden sie sich gegenseitig immer neu, immer voller Ueberraschungen; konnten einander nicht gar zu ernst nehmen; vielmehr, wenn eine Debatte entstand, und der eine mit den gestrigen Ansichten des andern in vollen Hieben gegen seine eignen abgelegten loszog, mussten sie über ihre Torheit lachen.

Darum wurden sie nie recht klug aus einander, und in wirklich ernsten Augenblicken konnten sie ausrufen:

— Wer bist du? Was bist du eigentlich?

Und keiner konnte antworten.

Als er beim Einschlafen war, dachte er:

— Ich fasse keinen Entschluss; denn ich habe nie gesehen, dass ein Entschluss zu etwas führt. Der Lauf der Ereignisse mag mein Schicksal wie bisher lenken!

Digitized by Google

Am nächsten Vormittag kam sie, ohne den Arzt abzuwarten. Sie hatte eine altkluge Miene aufgesetzt, als kenne sie diese Krankheit aus dem Grunde, kehre sich aber nicht an Kleinigkeiten. Aus einem Korb, den sie mitbrachte, nahm sie eine Rute . . .

— Was ist das?

— Das ist die Osterrute; es ist Stillfreitag heute.

Und sie pflanzte die Rute zu seinen Füssen im Bett auf. Dann schmückte sie den ganzen Bettrand mit blühenden Weidenzweigen.

Wie eine kleine Frau ging sie umher und machte sich im Zimmer zu tun, ordnete und musterte. Schliesslich liess sie sich auf einen bequemen Stuhl nieder.

— Nun? Die grosse Neuigkeit?

— Wir müssen uns verloben, nachdem die Zeitungen unsere Verlobung gemeldet haben.

— Haben die Zeitungen das getan? Und der Alte?

Digitized by Google

— Vater hat resigniert, weil die Sache nicht mehr zu ändern ist, aber erfreut ist er nicht! — Nun, willst du mir nicht gratulieren?

— Und du mir erst, denn ich bin der Aeltere ..

— Und der Unverständigste.

— Ich habe die Ehre zu gratulieren! Und solch einen Mann!

So plauderten sie. Bald aber kamen sie auf das Kapitel Aussichten. Er diktierte und sie schrieb. So und so viele Stücke angenommen ... eintausend!

— Weniger dreissig Prozent Enttäuschungen, sagte sie.

— Dreissig? Ich rechne immer neunzig ab, manchmal hundert ...

— Sei doch verständig, es ist Ernst ...

Und dann lachten sie.

Der göttliche Leichtsinn! Auf den schrecklichen Ernst des Lebens herabsehen, als brauche man nur darauf zu pusten; die Sorglosigkeit des Poeten, die Wirtschaft als Poesie zu behandeln.

— Wie könnte man das Elend des Lebens ertragen, wenn man es nicht als Unwirklichkeit behandelte. Wenn ich es ernst nähme, müsste ich den ganzen Tag weinen, aber dazu habe ich keine Lust.

Dann kam das Mittagessen. Sie deckte auf dem Diwantisch, fütterte ihn, war besonders sparsam mit dem Wein.

— Du hast jetzt genug getrunken, und du musst versprechen, nie mehr ins Café zu gehen, am allerwenigsten mit Thais.

— Mit Lais ... berichtigte er, errötete aber. Das weisst du auch?

Digitized by Google

— Wer dreiundzwanzig Jahre alt ist, weiss alles!

Froh, über ein klägliches Bekenntnis hinwegzukommen, versprach er, nie mehr das Café zu besuchen. Und er hielt sein Versprechen, denn das war die einzige Busse, die er für seine elende Handlungsweise bieten konnte.

Digitized by Google

Sie waren also verlobt. Er hatte an ihrer Gesellschaft seinen einzigen Verkehr, während sie fortfuhr, zu ihren bekannten Familien zu gehen, Theater zu besuchen und dergleichen mehr; das gehörte zu ihrem Beruf als Korrespondentin. Sie hatte besonders in einem eventuellen Streit um die Macht die Vorteile auf ihrer Seite, nämlich ein Milieu zu besitzen, in dem sie eine moralische Stütze fand und aus dem sie neue Impulse holte; während er auf sich selber angewiesen war, von seinen früheren Beobachtungen leben musste.

Sie lebten eigentlich wie Spielkameraden, denn er durfte niemals lesen, was sie in den Zeitungen schrieb, während sie alle seine Arbeiten gelesen hatte, sich aber nichts davon merken lassen durfte; und das tat sie auch nicht. Dass er der reife und anerkannte Dichter war und sie die junge Literatur- und Theaterkritikerin, war beim Verkehr nicht zu merken; sie trafen sich als Mann und Weib, und als künftiger Gatte hatte er sich auf leichen Fuss mit ihr gestellt, nicht über sie.

Da er indessen nur mit ihr verkehrte, fühlte er sich zuweilen wie gefangen, isoliert und in

Digitized by Google

ihrer Gewalt. Würde er jetzt mit ihr brechen, stände er allein in der Welt, nachdem er seinen früheren Freunden entwachsen war und das Kneipenleben zu hassen angefangen hatte. Auch fühlte er sich so mit diesem Weib zusammengewachsen, dass er glaubte, er werde dahinschwinden, wenn er sich von ihr trennte.

Trotz ihrer Liebe konnte sie nicht verbergen, dass sie ihn auf Gnade und Ungnade in ihrer Gewalt zu haben glaubte, und zuweilen liess sie ihn es merken. Dann aber raste er wie ein Löwe in seinem Käfig, ging hinaus und suchte die Freunde auf, trotzdem er merkte, dass er unter ihnen nicht gedieh und ein böses Gewissen wegen seiner Untreue hatte. Sie maulte einen halben Tag; dann kroch sie zu ihm hinauf, fiel auf die Knie und wurde begnadigt.

— Im Grunde, sagte er einmal, hassen wir einander, weil wir einander lieben. Wir fürchten unser Selbst durch die ähnlich machende Macht der Liebe zu verlieren. Darum müssen wir zuweilen auseinander, um zu fühlen, dass ich nicht du bin, und du nicht ich!

Das fand sie richtig; aber es half nichts gegen den Geist des Aufruhrs, den Kampf des Ichs für seine Selbstberechtigung. Sie liebte ihn, wie das Weib den Mann liebt, denn sie fand ihn schön, trotzdem er hässlich war. Er seinerseits verlangte weder Respekt noch Bewunderung, nur etwas Vertrauen und eine freundliche Art; und sie war im allgemeinen sprudelnd munter, spiellustig ohne neckisch zu sein; weich, graziös.

Als er ein einziges Mal über die vielen verschiednen Typen nachdachte, die er im Anfang ihrer Bekanntschaft bei ihr beobachtet hatte, konnte er kaum verstehen, wie sie so viele Rollen hatte

Digitized by Google

spielen können. Die literarische unabhängige Dame mit Frau von Staels offnem Mund und fliessender Zunge war spurlos verschwunden; die grosse Weltdame, die triste Sappho, die Fin de siècle-Dame mit Galgenparadoxen und Schafottkoketterien waren vollständig ausgetilgt. Sie sah, wie anspruchslos er war, und sie wurde wie er.

Der April kam mit vollem Frühling. Seine Aussichten waren zu gleicher Zeit heller geworden; Stücke waren angenommen, ein Roman für eine recht bedeutende Summe verkauft, und eins seiner Stücke wurde in Paris aufgeführt.

Das Gerücht hatte sich verbreitet, sie seien zusammengezogen. Das war nicht wahr. Die Eltern in Odense wurden erregt und verlangten sofortige Heirat.

— Willst du dich jetzt verheiraten? fragte sie.

— Gewiss will ich das!

Damit war die Sache entschieden!

Dann aber kamen die Schwierigkeiten. Sie war katholisch und durfte als solche sich nicht mit einem geschiedenen Mann verheiraten, solange die erste Frau lebte. Um diesen Stein des Anstosses zu umgehen, fand er den Ausweg, sich in England trauen zu lassen. Und dabei blieb es.

Als Trauzeuge kam ihre Schwester. Die war mit einem berühmten Künstler vermählt, war selbst Schriftstellerin und verstand darum Talent ohne irdisches Gut zu schätzen.

Und so traten sie die Hochzeitsreise an.

Digitized by Google

Digitized by Google

III.

Digitized by Google

Es ist ein Maimorgen auf einer Insel an der englischen Küste. Er ist mit ihr auf die äusserste Spitze der Landzunge hinaus gegangen, wo die Klippe steil hinunter ins Meer stürzt. Er will sie etwas unter vier Augen fragen, wagt es aber nicht; und darum stehen sie schweigend da und starren in das blaue Nichts hinaus, ein Ziel suchend, das nicht da ist.

Sie haben sich nämlich dort sechs Tage aufgehalten, ohne sich trauen lassen zu können; seine Scheidungsurkunde war aus Nachlässigkeit erst einige Monate nach dem Urteil ausgestellt worden, also so spät datiert, dass die Zeit für die Anfechtung noch nicht verstrichen war. Er hatte Telegramme mit den Behörden gewechselt; Unordnung und Missverständnisse hatten die Entscheidung hinausgeschoben und die Schwester war ungeduldig geworden.

— Glaubst du an mich? fragte er.

— Ja, ich glaube an deine Ehrlichkeit, aber du bist ein Unglücksvogel.

— Und deine Schwester?

— Was soll sie glauben? Sie kennt dich ja

Digitized by Google

nicht! Sie weiss nur, dass deine Versicherungen, das Papier sei gültig, nicht zuverlässig waren.

— Sie hat recht; aber ich bin ohne Schuld. Was will sie tun?

— Sie reist morgen zurück und dann muss ich mit!

— Also scheiden, ehe wir verheiratet sind; zurückkehren zu Hotelzimmer, Kneipe, Nachtcafé!

— Nein, das nicht!

Und nach einer Pause:

— Lass uns ins Meer gehen!

Er schlang die Arme um sie.

— Hast du ein Menschenschicksal wie meins gesehen? Und wohin ich komme, bringe ich Unglück und Verderben. Denke dir, deine Eltern!

— Sprich nicht so! Mit Geduld werden wir auch aus dieser Sache herauskommen!

— Um in eine andere hinein zu geraten!

— Soll ich darauf pusten?

Und sie pustete die Wolke fort; der göttliche Leichtsinn schien wieder und sie liefen um die Wette heim über die Festungswerke und die Minen.

Am Abend kam das entscheidende Telegramm, und am nächsten Morgen sollte die Trauung stattfinden.

Sie fand auch statt; zuerst beim Bürgermeister. Während die Eide abgelegt wurden, fiel die Braut in ein hysterisches Lachen, das beinahe den ganzen Akt unmöglich gemacht hätte, da der ernste Mann nicht wusste, wie er eine irrenhausmässige Szene verstehen sollte.

Ein glänzendes Brautgefolge war es nicht, das sich dann am Abend im Pfarrhaus versammelte. Ausser der Schwester waren vier unbekannte Lotsen als Zeugen anwesend, als das Gelübde der Treue „vor Gott" abgelegt wurde.

Digitized by Google

Vierzehn Tage im Mai sind vergangen. Die beiden sitzen draussen vor dem gemütlichen Häuschen und sehen, wie die Zugvögel sich im Garten ausruhen, ehe sie weiter nach Norden ziehen.

— So ruhig?

— Wie lange?

— Acht Tage noch! Aber ich hätte nicht gedacht, dass die Ehe eine so herrliche Einrichtung ist.

— Obwohl man mich Frauenhasser nennt, habe ich immer das Weib geliebt; und obwohl man mich einen Freund der Unsittlichkeit nennt, habe ich immer die Ehe gewollt.

— Könntest du dir jetzt ein einsames Leben denken?

— Nein; der Gedanke erstickt mich.

— Weisst du, ich bin so glücklich, dass mir bange ist!

— Ja, mir ist auch bange. Ich habe ein Gefühl, als laure jemand auf uns! Nemesis heisst sie, und

Digitized by Google

sie verfolgt nicht nur schuldige, sondern auch glückliche Menschen.

— Was fürchtest du am meisten?

— Dass wir uns entzweien.

— Aber das hängt doch wohl von uns ab.

— Wenn es so wäre! Aber die Zwietracht kommt von draussen wie der Wind, mit dem Tau mit zu lange währendem Sonnenschein, mit dem Regen. Versuch, festzustellen, wer von uns die Schuld am letzten Zwist hatte.

— Keiner!

— Keiner von uns beiden, also ein Dritter. Wer ist dieser Dritte? Man nennt ihn Missverständnis, um einen Namen zu haben, aber unser beider Verstand war durchaus nicht gestört; es herrschte im Gegenteil volles Verständnis.

— Jag mir doch keinen Schrecken ein!

— Nein, aber sei darauf gefasst, dass sich dasselbe Abenteuer wiederholen wird, und dass wir dann, wie beim letztenmal, uns gegenseitig beschuldigen werden.

— Wollen wir jetzt nicht hineingehen und schreiben? lenkte sie ab.

— Ich kann nicht schreiben.

— Und ich auch nicht; mein Redakteur ist zornig, weil er seit zwei Monaten keinen Artikel von mir bekommen hat.

— Und ich habe ein ganzes Jahr lang keine neue Idee gehabt! Wohin soll das führen?

Die Sache verhielt sich so, dass sie sich gegenseitig neutralisiert hatten; keiner von beiden reagierte mehr; ihr Zusammensein bestand jetzt nur noch aus einem stillen angenehmen Schweigen. Und das Bedürfnis, in des andern Nähe zu sein, war so gross, dass der eine nicht zur Tür hinausgehen konnte, wenn der andere ihm nicht folgte.

Digitized by Google

Sie versuchten sich in ihren Zimmern einzuschliessen, um zu arbeiten; aber nach einer Viertelstunde klopfte der eine an die Tür des andern.

— Weisst du, das ist ja ein herrliches Leben, aber ich werde Idiot! beklagte sie sich.

— Du auch?

— Ich kann weder lesen, denken noch schreiben, und kaum sprechen.

— Es ist zu viel Glück, und wir müssen Menschen aufsuchen; sonst werden wir alle beide blödsinnig.

Die Wahrheit war, dass sie zu sprechen aufgehört hatten; sie waren scheinbar so einig in allen Fragen und Neigungen, dass der eine die Ansicht des andern im voraus kannte, also kein Meinungsaustausch nötig war. Der selbe Geschmack, die selben Gewohnheiten, die selben Unarten, die selbe leichte Skepsis hatten sie zusammengeführt; und jetzt waren sie zusammengeschmolzen wie die beiden Stücke des selben Metalls.

Jeder hatte sich und seine Form verloren, und sie waren eins. Aber die Erinnerung an ein selbständiges Wesen, an eine eigene Daseinsform war noch vorhanden, und der Befreiungskrieg stand vor der Tür. Der Selbsterhaltungstrieb der Persönlichkeit erwachte, und als jeder seinen Teil zurücknehmen wollte, entstand ein Streit um die Stücke.

— Warum schreibst du nicht? fragte er.

— Ich habe es versucht, aber es wird immer nur du und über dich.

— Ob ich es werde oder ein anderer, ist wohl einerlei.

— Du meinst, ich habe kein Selbst?

Digitized by Google

— Du bist zu jung, um ein Selbst zu haben; du bist jetzt noch andere; und ich bin ebenso gut wie irgend ein anderer.

Das hätte er lieber nicht sagen sollen; denn damit weckte er sie.

Digitized by Google

Es kam die Nummer einer Zeitung an, in der eine Notiz stand, es sei gerade in diesen Tagen ein Band seiner Gedichte bei einem englischen Verleger in London ausgedruckt worden.

— Wollen wir nach London fahren? sagte sie.

— Gern, obwohl ich an diese Notizen nicht glaube, die ich so oft gelesen habe. Es wird jedenfalls eine Geschäftsreise, die sich bezahlt machen kann.

Die Reise wurde beschlossen und angetreten. Und man sah die kleine Insel mit der selben Freude verschwinden, mit der man sie aus dem Nebel hatte aufsteigen sehen.

In Dover mussten sie einen Tag im Hotel bleiben.

Als er von einem Spaziergang nach Haus kam, fand er seine Frau damit beschäftigt, sechs Pakete zu siegeln, alle von gleicher Form und Grösse

— Was hast du da? fragte er.

— Das ist deine amerikanische Reise, die ich an meine befreundeten Zeitungen nach Dänemark sende.

— Die kann doch nicht zerstückelt werden;

Digitized by Google

du weisst doch, dass sie ein zusammenhängendes Ganze bildet. Hast du sie gelesen?

— Nein, ich habe sie nur durchgesehen! Aber sie bringt jedenfalls etwas Geld.

— Nicht einmal das; denn niemand wird Stücke daraus drucken wollen; nur in einem Band hat die Arbeit Wert.

Sie kehrte sich nicht daran.

— Komm, sagte sie befehlend, wir wollen zur Post gehen.

Guter Wille war ja vorhanden, aber unklug war sie; und obwohl die Erfahrung ihn gelehrt hatte, wie gefährlich sie als Ratgeberin war, liess er sie gewähren und ging selber mit.

Auf der Treppe zeigte es sich, dass sie hinkte, denn sie hatte zu enge Schuhe gekauft, nämlich von diesen mit hohen Hacken, die damals von Kokotten benutzt wurden.

Als sie auf die Strasse hinunter kamen, ging sie schnell zur Post voraus und er hinterher. Als er die kleine Gestalt von den vielen Paketen, die sie selber tragen wollte, entstellt sah; bemerkte, wie sie auf dem schiefgetretenen Hacken hinkte, wurde er von Abscheu ergriffen.

Es war das erstemal, dass er sie von hinten aus sah, und er dachte unwillkürlich an die Waldfrau, die vorn eine entzückende Elfin, im Rücken aber ein Trog ist.

In der nächsten Sekunde erfasste ihn Reue und Abscheu vor sich selber und seinen Gedanken. In dieser grossen Hitze trug diese kleine Frau die schwere Last; hatte auch sechs lange Briefe an die Redakteure geschrieben — alles seinetwegen. Und sie hinkte! Aber ihre brutale Art, seine Arbeit zu behandeln, ein Manuskript zu zerschneiden, ohne es gelesen zu haben; ein lite-

Digitized by Google

rarisches Werk zu zerstückeln, wie eine Fleischerin ihre Ware...

Der Abscheu stieg wieder — und dann kam wieder die Reue, gemischt mit diesem unerklärlichen Schmerz, den ein Mann empfindet, wenn seine Geliebte hässlich, schlecht gekleidet, kläglich oder lächerlich ist.

Leute auf der Strasse sahen ihr nach, besonders jetzt, als der Wind ihren dünnen Sergemantel, der einem Morgenrock glich, füllte; wie ein Ballon schwoll der an und entstellte die hübsche Gestalt.

Er eilte vor, um die Pakete zu nehmen; sie aber machte nur eine abwehrende Gebärde und eilte weiter, froh und unerschrocken.

Als sie wieder aus dem Postamt herauskam, wollte sie neue Schuhe kaufen, die grösser waren. Er ging mit. Da der Einkauf eine halbe Stunde dauern würde, bat sie ihn, draussen zu warten. Als sie schliesslich wieder herauskam, ging es eine Weile gut; dann aber entdeckte sie, dass die neuen Schuhe auch zu eng waren.

— Was sagst du zu so einem Schuhmacher?

— Aber er hat die Schuhe doch wohl nicht zu eng für dich gemacht! Es waren doch wohl grössere da?

Das war ein gefährlicher Anfang der Unterhaltung; und als sie sich im Café an einen Tisch gesetzt hatten, wurde das Schweigen beunruhigend. Sie sassen einander gegenüber und mussten einander in die Augen sehen; aber sie versuchten, es zu vermeiden, konnten es jedoch nicht; und als sie gezwungen wurden, einander anzusehen, wandten sie sich fort.

— Du möchtest jetzt gern in Kopenhagen bei deinen Freunden sein, sagte sie.

Digitized by Google

Das war richtig geraten! So war es. Hätte er sich aber nur eine Sekunde dahin versetzen können, er würde sich sofort wieder fortgesehnt haben.

Die Nervosität nahm zu, die Blicke begannen zu funkeln; da sie aber intelligent war, verstand sie, dass keiner von beiden die Schuld hatte.

— Geh etwas spazieren, sagte sie; wir dürfen nicht immer zusammen sein; du wirst sehen, es wird dann besser werden.

Das war durchaus seine Meinung, und sie trennten sich ohne Groll.

Als er den Hafen entlang wanderte, fühlte er, wie seine Nerven sich ordneten und beruhigten. Er fand sich selber wieder als etwas Abgeschlossenes, das für sich existierte. Er strahlte nicht mehr aus, sondern verdichtete sich; er hatte sich innerhalb seiner eignen Haut gesammelt.

Wie wohl kannte er diese Symptome wieder, die nichts bedeuteten, sondern, allen Erklärungsversuchen trotzend, eine konstante Erscheinung bildeten; diese Erscheinung glich allerdings andern auf andern Gebieten, war aber nicht von derselben Art.

Da er indessen ein positives Wohlbehagen in ihrer Abwesenheit empfand, beschlich ihn der Gedanke leicht, eine dauernde Freiheit von ihr werde noch grösseres Behagen zur Folge haben; als er an die Dampferstation kam, fuhr ihm wie ein Blitz der Gedanke durch den Kopf:

— Wenn ich jetzt abfahre, so bin ich in zwei Tagen in Kopenhagen.

Er setzte sich und bestellte ein Glas Bier; steckte sich eine Zigarre an und überlegte.

— Wenn ich nach London fahre, dachte er, so bekommt sie die Oberhand, weil sie die Sprache

Digitized by Google

sprechen kann. Wie ein Taubstummer werde ich von ihr umhergeführt werden, muss wie ein Blödsinniger unter meinen literarischen Freunden dasitzen, die sie sofort in die Tasche steckt. Das gefällt mir nicht! Schon ihre Protektion in dänischen Zeitungen enthielt eine Demütigung! Ich hatte einen Dienst von ihr angenommen...

Doch mitten in diesem Grübeln unterbrach er sich; denn er wusste, wenn man so objektiviert und analysiert: wer kann da bestehen? Und er wusste auch, dass es niemand vertrug, im Rücken gesehen oder in seiner Abwesenheit beurteilt zu werden. Dazu kam das Gefühl der Einsamkeit über ihn; die Empfindung, dass er treulos und undankbar sei. Er wurde zu ihr zurückgezogen, stand auf und ging schnellen Schrittes nach dem Hotel.

Als er eintrat, in einer gehobenen Stimmung und nicht ohne Empfindsamkeit, wurde er von einem Lachen empfangen, das lange anhielt und lustig war, wie die Arie der Grasmücke. In einen seidenen Rock gekleidet, lag sie da, wie eine Angorakatze zusammengerollt, ass Konfekt und roch an einer Parfumflasche.

Und dann lachten sie über alles, als hätten sie etwas Lächerliches auf der Strasse gesehen, das sie selber nichts anging.

Digitized by Google

Und nun sitzen sie in Pimlico, hinter dem Westminster von London, nach Chelsea zu. Ein Besuch war gemacht worden und damit war es aus. Alle Menschen waren fort, die Theater hatten geschlossen, eine vollkommen afrikanische Hitze herrschte: die Seele hätte am liebsten ihre Hülle verlassen, um hoch oben in der Luft Kühlung zu suchen; man fühlte sich sterbend von Morgen bis zum Abend.

Die sich nähernde Not hatte ihn schliesslich gezwungen, sich widerwillig an die Arbeit zu setzen. Da er aber die meisten seiner Erlebnisse verbraucht hatte, musste er einen Stoff in Angriff nehmen, der eigentlich geschont bleiben sollte.

Er tat sich Gewalt an, überwand alle Rücksicht und begann.

— Jetzt schreibe ich, erzählte er triumphierend... Wir sind gerettet!

Und seine Frau kam und sah, wie die erste Seite mit Buchstaben gefüllt war.

Nach einer Stunde kam sie wieder; da aber lag er auf dem Sofa und jammerte:

Digitized by Google

— Ich kann nicht! Mögen wir denn vergehen!

Sie verliess das Zimmer, ohne ein Wort zu sagen, und da sie die Tür zugeschlagen hatte, verriegelte er sie. Holte dann aus seinem Koffer einen grünen Sack aus Leinwand hervor; der enthielt eine grosse Anzahl Papierbogen, die mit Jahreszahlen vollgeschrieben waren. Das war das von seinen Freunden vielbesprochene „Jüngste Gericht".

Es war eine historische Arbeit, in der er von einem neuen und kühnen Gesichtspunkte die Weltgeschichte als Naturwissenschaft behandelte. Ein geplanter Foliant, der vielleicht einmal gedruckt werden, aber sicher niemals Geld einbringen würde.

Als er einige Stunden gearbeitet hatte, fühlte er die gewöhnliche Unruhe, die er empfand, wenn er sein zweites Ich nicht gesehen hatte; er ging also hinunter, um seine Frau aufzusuchen.

Sie sass da und las in einem Buch; als er eintrat, machte sie einen lahmen Versuch, es zu verbergen. An ihrer seltsamen Miene sah er, dass etwas Verhängnisvolles in ihr Zusammenleben eingetreten war.

— Was liest du? fragte er.

— Dein letztes Buch! antwortete sie in einem besonderen Tonfall.

— Es ist also erschienen! Lies dieses Buch nicht, du vergiftest dich!

Es war die rücksichtslose Schilderung seiner ersten Ehe, geschrieben in Selbstverteidigung und als Testament, weil er sich das Leben hatte nehmen wollen, sobald er das Buch zu Ende geschrieben. Jahre lang hatte das Manuskript bei einem Verwandten unter Siegel gelegen, um niemals ver-

Digitized by Google

öffentlicht zu werden. Aber jetzt im Frühling, unter dem Druck der Verhältnisse, und nachdem er in Gesprächen und Zeitungen auf die ungerechteste Art hingerichtet worden war, hatte er das Buch an einen Verleger verkauft.

Und nun war es erschienen, um in *die* Hand zu fallen, in die es nie hätte fallen dürfen! Er dachte zuerst, ihr das Buch zu entreissen, wurde aber von dem Gedanken zurückgehalten: Es ist geschehen; also sollte es geschehen!

Und vollständig ruhig, als habe er seiner eigenen Hinrichtung, die nicht zu verhindern war, beigewohnt, ging er aus dem Zimmer heraus.

Beim Mittagstisch merkte er die unerhörte Veränderung, die mit seiner Frau vorgegangen war. Neue Züge waren in ihr Gesicht gekommen; ihre Blicke durchforschten seine ganze Person, als vergleiche sie ihn mit dem Mann, der in dem Buch vorkommt. Dass seine Leiden ihr Mitleid nicht wecken würden, hielt er für selbstverständlich, da das Weib immer mit seinem Geschlecht fühlt. Was er aber nicht ausrechnen konnte, war, dass sie sich selber in gewissen Zügen ihrer Vorgängerin wiederfand. Vielleicht bisher unbeantwortete Sätze in dieser Frage, der die Gatten instinktiv auswichen: der Frauenfrage. Sicher war, dass sie erfuhr, welche Ansichten ihr Mann über ihr Geschlecht hatte; und die waren so offen ausgesprochen, dass sie sie tödlich verletzen mussten.

Sie sagte nicht ein Wort; aber er las in ihrem Gesicht, dass es jetzt mit dem Frieden aus sei; dass diese Frau keine Ruhe mehr haben würde, bis sie seine Ehre vernichtet und ihn gezwungen, sein Leben zu verkürzen. Dagegen konnte er nur seinen Wahlspruch setzen: Gefasst auf alles; so-

Digitized by Google

lange es möglich war, alles ertragen, um zuletzt, wenn nichts mehr übrig war, seiner Wege zu gehen. Dann würde sie sich in der Einsamkeit selber auffressen, weil sie für ihren Hass keine Nahrung mehr fand.

Digitized by Google

Am nächsten Tag hatte sie ihr Ei ausgebrütet und es zeigte sich, dass es einen Basilisken enthielt.

Mit einer Miene, die unschuldig aussehen sollte, aber nicht aussah, teilte sie ihm mit, da er nicht arbeiten könne, müssten sie sich etwas mehr einschränken.

— Gut! antwortete er.

Zuerst müssten sie sich mit einem Zimmer begnügen. Das bedeutete, jede Möglichkeit, sein eigener Herr zu sein, sich zurückzuziehen, sich zu sammeln, war ausgeschlossen. Er sollte künftighin mit seinem Quälgeist im selben Käfig eingesperrt sein, nicht über seine Gedanken und Neigungen bestimmen, vor allem nicht an dem „Jüngsten Gericht" arbeiten können.

— Du kannst ja doch nicht arbeiten! bemerkte sie.

Als der Mittag kam, wurde ihm ein Teller mit kaltem Schweinebraten und Brot vorgesetzt.

— Du liebst ja Suppe nicht, sagte sie, und in dieser Hitze schmeckt warmes Essen nicht.

Darauf setzte sie sich hin, um ihn zu betrachten.

— Willst du nicht essen? fragte er.

Digitized by Google

— Nein, ich bin nicht hungrig, antwortete sie und fuhr fort, ihn zu betrachten.

Da stand er auf, nahm den Hut und ging hinaus.

— Willst du ausgehen? fragte sie; dann gehe *ich* mit; so leisten wir uns Gesellschaft.

Er ging mit langen Schritten voran, sie hinterdrein. Um sie zu quälen, suchte er die Sonnenseite auf, an einer weissen Wand, wo die Hitze gross war und das zurückgeworfene Licht den Augen weh tat. Dann schleppte er sie nach Chelsea hinaus, wo kein Haus war, das Schatten geben konnte.

Sie folgte wie ein böser Geist.

Als sie an den Fluss kamen, dachte er einen Augenblick daran, sie ins Wasser zu stossen; tat es aber nicht. Er ging ans Ufer hinunter, wo Kalkschiffe löschten, Dampfkrähne rauchten, Trosse den Weg sperrten. Er hoffte, sie werde fallen und sich weh tun, von den Hafenarbeitern gestossen werden; wünschte, ein Strolch würde sie umarmen und küssen — so grenzenlos war sein Hass, und ihrer.

Vergebens stieg er über Tonnen und Schiebkarren, ging mitten durch Kalkhaufen; dachte wieder daran in den Fluss zu springen und ans andere Ufer zu schwimmen; wurde aber von dem Gedanken, sie könne vielleicht auch schwimmen, zurückgehalten.

Schliesslich machte er einen Bogen wie ein von der Bremse verfolgter Stier und ging nach Westminster hinunter. Dort wimmelten die Hintergassen von den sonderbarsten Figuren, die Gestalten gleichen, die man in seinen furchtbarsten Träumen sieht. Trat in die Kirche hinein, wie um ein Ungeziefer abzustreifen; aber sie folgte, still und unermüdlich.

Digitized by Google

So musste er schliesslich wieder nach Haus. Als er in sein Zimmer kam, setzte er sich auf einen Stuhl und sie setzte sich ihm gegenüber.

Da verstand er, wie ein Mensch Mörder werden kann, und beschloss zu fliehen, sobald er sich hatte Geld kommen lassen.

Die Nacht kam. Er dachte, jetzt seine Gedanken sammeln zu können, sein eigner Herr zu werden.

Sie stellte sich schlafend; aber er hörte an ihren Atemzügen, dass sie nicht schlief.

— Bist du wach? fragte sie.

Er war klug genug, ja zu antworten. So lagen sie da und spähten danach, wer zuerst einschlafen werde. Und schliesslich schlief er ein.

Mitten in der Nacht erwachte er; lauschte und hörte an ihren Atemzügen, dass sie schlief.

Da streckte sich seine Seele aus, hüllte sich in die Dunkelheit ein und fühlte den Genuss, denken zu können, ohne von den kalten, drohenden Augen beobachtet zu werden.

Sie hatte aber nicht geschlafen, sondern in der Dunkelheit hörte er ihre Stimme wie früher:

— Schläfst du?

Er fühlte den Vampyr, der sich an seiner Seele festgesogen hatte und sogar seine Gedanken bewachte. Warum sollte sie ihn sonst bespähen, wenn nicht, weil sie die stille Arbeit seiner Gedanken fürchtete. Sie fühlte vielleicht, wie er dalag und sich aus den Maschen ihres Netzes arbeitete; er brauchte dazu nur einige Stunden Ruhe; die aber sollte er nicht haben. Und sie versagte sich selber den Schlaf, um ihn zu peinigen. Sie gönnte sich nicht das Vergnügen, in die Stadt zu gehen, Museen und Bibliotheken zu besuchen, weil sie ihn nicht allein lassen wollte.

Digitized by Google

Am nächsten Tag fragte er sie, ob sie seine Arbeiten weiter übersetzen wolle, sonst müsse er sich wieder an seine alten Uebersetzer wenden.

— Soll ich *dich* übersetzen! sagte sie verächtlich! Da habe ich wohl bessere Dichter!

— Warum willst du mich nicht eher übersetzen als deine schlechten Schriftsteller?

— Nimm dich in acht, fauchte sie. Du bist überschätzt, und ein furchtbares Erwachen steht dir bevor, aus dem Traum deiner eingebildeten Grösse.

Das sagte sie mit einem Ton, als habe sie die öffentliche Meinung von ganz Europa hinter sich. Das machte einen gewissen Eindruck auf ihn; denn der Dichter, auch wenn er anerkannt, ist nichts vor sich selber, aber alles durch die Meinung, die andere von seinem Talent hegen. Jetzt fühlte er, wie das Band riss. Sie hasste und verachtete seine Werke, die seine Lebensbedingung waren; und wenn sie ihm Mut und Zuversicht zu nehmen suchte, dann war sie der Feind. Und einem Feind gegenüber gibt es nur zwei Methoden: entweder ihn töten oder sich nicht in einen Kampf mit

Digitized by Google

ihm einlassen, sondern weiter ziehen. Er entschloss sich zu dem Letzten.

Noch einige Tage musste er aushalten, bis das Geld ankam, und diese Tage genügten, um seinen Abscheu zu entwickeln. Kalte berechnende Bosheit, Schadenfreude über gelungene Anschläge, alle Kleinlichkeit, alle Tücke des Weibes bekam er noch einmal zu sehen, aber in grösserem Massstab. Und da sie wusste, dass er aus Mangel an Geld nicht loskommen konnte, gab sie ihm zu verstehen, dass er ihr Gefangener sei; das war er jedoch nicht.

Das Zimmer sah auch wie ein Schweinestall aus und das Essen war so zubereitet, dass es widerwärtig sein sollte. Unordnung und Unrat herrschten in einer Weise, dass er in der Hölle zu sein glaubte; mit Sehnsucht dachte er an seine einsame Bodenkammer, auf der immer Ordnung geherrscht hatte, wenn er auch die Finanzen vernachlässigte.

Zwei Monate nur waren seit der Hochzeit vergangen und das Lächeln hatte aufgehört, alles Gespräch sogar; die Liebe hatte sich in sinnlosen Hass verwandelt, und er begann sie hässlich zu finden.

Am letzten Tag musste er sich aussprechen, um nicht zu platzen:

— Du warst schön, solange ich dich liebte; vielleicht hat meine Liebe dich schön gemacht, nicht nur in meiner Neigung. Jetzt bist du die hässlichste und die elendeste Person, die ich in meinem Leben getroffen habe.

Darauf antwortete sie:

— Ich weiss, dass ich niemals gegen irgend einen Menschen so boshaft gewesen bin, wie gegen dich, ohne dass ich dafür Gründe angeben könnte.

Digitized by Google

— Ich kann es, antwortete er. Du hassest mich, weil ich ein Mann bin, und zwar dein Mann.

Er hatte seine Reisetasche gepackt und sie war bereit auf seine Abreise. Als sich nun der Abschied näherte und sie glaubte, es werde für immer sein, verging der Hass, und siehe, die Liebe war wieder da!

Ihre Zärtlichkeit und Fürsorge kannte keine Grenzen. Sie sprachen von der Zukunft, als ob sie sich bald wieder sehen würden. Sie gab ihm gute Ratschläge, mütterlich, aber ergeben, resignierend wie vor einem unabänderlichen Schicksal, das ihre Trennung für den Augenblick verlangte.

Als sie dann im offnen Wagen nach dem Bahnhof fuhren, küsste sie ihn zu wiederholten Malen mitten am sonnenhellen Tag in der grössten Strasse. Die Leute lachten; als aber die Polizei auf die kosenden Herrschaften aufmerksam wurde, ward er bedenklich:

— Nimm dich in acht, hierzulande können wir wegen öffentlicher Liebesäusserungen ins Gefängnis kommen.

— Was kümmert mich das, antwortete sie. Ich liebe dich so sehr.

Er fand sie wieder köstlich in ihrer Zärtlichkeit, die allem trotzte, und sie wollten sich schon in einer Woche wieder treffen. Sein Reiseplan war, die Insel Rügen zu erreichen, wo der Gehilfe Ilmarinen badete. Der sollte ihm die Geschäfte ordnen helfen. Dann wollte er eine Wohnung mieten, und sogleich, allerspätestens in vierzehn Tagen, sollte sie nachkommen.

— Siehst du jetzt, dass man sich auf diesen Hass nicht verlassen kann!

Digitized by Google

— Nein, aber auf die Liebe!

— Es sieht aus, als habe die gesiegt!

Der Abschied auf dem Bahnhof war herzzerreissend, und als er allein im Zuge sass, empfand er nur die Qual der Sehnsucht. Das Glück der Befreiung, von dem er in der letzten Zeit geträumt hatte, fand sich nicht ein. Jede Erinnerung an ihre Bosheit war wie fortgeweht.

Digitized by Google

VI

Digitized by Google

Er war von London bis nach Hamburg gekommen, in der Hoffnung, er werde bei der Ankunft Bekannte finden, die ihm weiter bis nach Rügen helfen würden. Aber es war wie behext; alle waren auf dem Lande oder sonst fortgereist. Er musste in ein Hotel gehen und dann telegraphieren. Zuerst nach Ilmarinen auf Rügen, aber der hatte kein Geld. Aehnliche Antworten erhielt er aus Kopenhagen, aus Christiania.

Da fühlte er sich wie in eine Falle gelockt und übermannt. Da die Cholera das Jahr vorher gewütet hatte, erwartete man sie dieses Jahr wieder, wenn nämlich die Hitze eintrat, und das war gerade der Fall. Wenn er also nicht bald los kam, hatte er, nicht den Tod, denn der war ihm gleichgültig, aber die Quarantäne zu erwarten.

Die Tage vergingen langsam, schrecklich, denn er hatte niemanden, mit dem er sprechen konnte; dabei drohte die Cholera auszubrechen. Ohnmächtig und in beständigem Grimm gegen einen Unsichtbaren, der ihm zu grollen schien, wurde er gelähmt; wagte nicht mehr einen Finger zu rühren, um sein Schicksal zu ändern, denn er fürchtete, es werde ihm doch nur misslingen und

Digitized by Google

seine Hoffnungen würden von neuem getäuscht werden.

Um sich die Zeit zu vertreiben, studierte er historische Tabellen und schrieb Jahreszahlen vom Morgen bis zum Abend. Aber die Tage waren dennoch endlos lang, und nach vier Tagen bekam er die fixe Idee, er werde von dieser schrecklichen Stadt, wo nur gekauft und verkauft wird, niemals loskommen. Dieser Eindruck wurde so lebendig, dass er sein Leben in dem greulichen Hotelzimmer beenden wollte; er packte seine Sachen aus und begann den Schreibtisch mit den Bildern seiner Kinder und andrer Angehörigen zu schmücken.

Die Einsamkeit und die Qualen dehnten die Zeit aus, und er bekam die Illusion, er sei Hamburger; vergass für den Augenblick seine Vergangenheit, dass er verheiratet war, dass er anderswo gelebt hatte. Er betrachtete sich als Gefangenen, und zwar mit der unheimlichen Vorstellung, dass er nicht wusste, was er verbrochen, wer ihn verurteilt hatte, wer sein Gefangenwärter war. Aber das schwarze Gespenst der Cholera lag unsichtbar unten im Schmutzwasser der Kanäle und lauerte auf ihn. Drei Male am Tag fragte er den Kellner nach der Cholera und erhielt die beständige Antwort:

— Sicher ist man nicht!

Endlich kam ein Brief von seiner Frau. Sie schrie laut vor Sehnsucht, Liebe und Unruhe; und wollte wissen, wo er war. Er antwortete in der gleichen Tonart und brüllte vor Grimm über das Schicksal, das sie getrennt hatte.

Am Morgen des fünften Tages las er in der Zeitung, sein dänischer Freund vom Café wohne eine halbe Stunde Bahnfahrt von Hamburg.

Digitized by Google

Wenn er das vorher gewusst hätte, würde er diese Leiden nicht auszustehen gehabt haben! Jetzt, da er die Hotelrechnung nicht bezahlen konnte, beschloss er, sofort zu reisen, um nicht mehr zurückzukehren. Der Freund sollte ihm Geld leihen; das würde er dann ans Hotel senden; seine Sachen würde er nachkommen lassen.

Mit den Gefühlen eines freigelassenen Gefangenen setzte er sich in den Zug; warf einen mitleidigen Blick auf dieses Hamburg, dem er seine Ungerechtigkeiten verzieh; gelobte aber, es nicht ohne Not mit einem neuen Besuch zu beehren.

Eine halbstündige Fahrt hatte ihn in gute Laune versetzt; das Wasser lief ihm schon im Mund zusammen bei dem Gedanken, seinen Aerger aus sich heraus sprechen zu können, vielleicht die ganze Märtyrergeschichte in eine komische Bagatelle umzufärben. Der göttliche Leichtsinn kam wieder; er war doch eigentlich ein Kind des Glücks, dass er so unvermutet einen von seinen Freunden finden konnte.

Vor dem kleinen gemütlichen Wirtshaus machte er Halt; der Wirt stand in der Tür; er grüsste und fragte, ob Herr X. zu Hause sei.

— Nein, er ist heute morgen abgereist.

— Wohin ist er gereist?

— Nach Dänemark!

Während der drei Stunden, die er auf den Zug wartete, hatte er Zeit, den Schlag zu verschmerzen. Als er wieder im Zug sass, dachte er:

— Das geht nicht mit rechten Dingen zu; das ist nicht natürlich, nicht die Logik der Ereignisse. Das ist sicher etwas anderes!

Dann tauchten die Turmspitzen von Hamburg wieder auf, und der alte Hass erwachte von neuem;

Digitized by Google

stieg zu einer unglaublichen Höhe, als er am Bahnhof eine Krankenbahre sah.

— Jetzt ist die Cholera hier! dachte er. Vierzehn Tage Quarantäne!

Aber die Cholera war nicht da. Das war ja schon ein grosses Glück. Davon hatte er jedoch nichts, denn jetzt war er überzeugt, sie werde am selben Tag ausbrechen, an dem er das Geld bekam. Auch hatte er ausgerechnet, er werde niemals von Hamburg loskommen, nämlich auf diese Art. Das Geld werde solange auf sich warten lassen, bis die Hotelrechnung, die in geometrischer Reihe wächst, den Betrag verschlingt; Reisegeld werde nicht mehr übrig bleiben. Auf diese Weise entstehe ein Perpetuum mobile, das bis ans Ende der Welt dauert.

Dass er ungefähr richtig gerechnet hatte, zeigte sich zwei Tage später, als das Geld wirklich ankam. Er bezahlte die Rechnung, verliess das Hotel in einer Droschke und kam auf den Bahnhof. Dort musste er erst den Kutscher bezahlen; dann verlangte ein Hausknecht, der vom Hotel mitgekommen war, Trinkgeld; hatte ausserdem eine ausgelegte Rechnung, die wahrscheinlich wie gewöhnlich gefälscht war. Als er an den Schalter kam und nach dem Preis der Fahrkarte fragte, fehlten zwei Mark. Darum kehrte er nach dem Hotel zurück!

Um dem Leser eine lebendige Vorstellung von dem Leiden des Mannes zu geben, ist es sicher nicht notwendig, bei allen Einzelheiten zu verweilen. Genug, die Schweigekur dauerte noch einige Tage; dann kam er los, ohne dass die Cholera ausgebrochen war.

Digitized by Google

Die Absicht mit der Reise nach Rügen war, teils männlichen Verkehr zu suchen, um vom Weibe loszukommen, teils mit Ilmarinen die Geschäfte zu ordnen; der Hauptzweck war vielleicht, sich auszusprechen. Gerade darum, meinte er, hatte das Schicksal, oder wer es sonst war, ihn in Hamburg in absolutes Schweigen versetzt, denn das „Schicksal" forschte immer seine geheimen Wünsche aus, um sie zunichte zu machen.

Als er endlich nach Rügen kam, in der Erwartung, während einer halben Nacht ordentlich „aus dem Bart" sprechen zu können, fand er Ilmarinen verändert, kühl, verlegen. Der hatte nämlich gehört, der Freund habe sich mit einer Dame aus reicher Familie verheiratet (was auch der Fall war) und konnte darum diese plötzliche Misere nicht verstehen. Als der Kömmling fragte, ob sie zusammen zu Abend essen könnten, entschuldigte sich der Finländer damit, dass er zu einem Geburtstag geladen sei.

— Ich wohne nämlich zusammen mit Lais' ältestem Freund, du weisst, dem Schweden, der in sie verliebt war und zuletzt kam.

Digitized by Google

— Ist der hier?

— Ja, er wohnt hier, nachdem Lais sich mit dem Russen verlobt hat, der seine Frau und Kinder verlassen hat.

— Wohnt der hier? Er hasst mich wohl auch?

— Ja, aufrichtig gesagt, deine Anwesenheit wird ihn allerdings peinigen.

So blieb er den ersten Abend allein! Nach einer langen Einsamkeit, die er mit einer Frau unter vier Augen verbracht hatte, und nachdem er mit sich selber allein gewesen war!

Er hatte das Gefühl, als stehe er unter irgend einem Fluch. Diesen unbedeutenden, ungebildeten Ilmarinen hatte er aus dem Nichts gezogen, in seinen Kreis eingeführt, beköstigt und beherbergt, dafür, dass er mit Theatern und Verlegern verhandelte. Teils war dieser Dienst eine Ehre für den unbekannten Jüngling, der Schriftsteller werden wollte, teils ein Vorteil, weil er ja dabei selber seine Arbeiten unterbringen konnte. Jetzt verliess der Famulus seinen Lehrer, weil er glaubte, da sei nichts mehr zu gewinnen, und weil er meinte, sich selber weiterhelfen zu können.

Die Tage, die jetzt folgten, waren so entsetzlich, dass er wieder auf den Gedanken verfiel, dies gehe nicht natürlich zu, sondern die schwarze Hand greife in sein Schicksal ein.

Da es nur *ein* Wirtshaus in diesem Badeort dritten Ranges gab, musste er am selben Tisch sitzen wie sein Landsmann, der ihm den Verlust von Lais zuschrieb, und wie Ilmarinen, der einen überlegenen Ton anschlug, weil er den Freund für verloren hielt.

Dazu wurde ein Essen serviert, das ausgekochtem Schweinefutter ähnlich war; man stand hungrig vom Tisch auf und war hungrig den

Digitized by Google

ganzen Tag. Alles war verfälscht, sogar das Bier, und das Fleisch hatte die Familie des Wirtes erst für sich ausgekocht; die Gäste bekamen die Muskelfasern und die Knochen — ganz wie man Hunde füttert.

Gehässige Blicke, die der unglückliche Landsmann nicht zu unterdrücken vermochte, machten den eingebildeten Genuss des Tisches nicht grösser.

Digitized by Google

Digitized by Google

Eine Woche war er auf Rügen gewesen, ohne dass die Frau in London etwas von sich hatte hören lassen. Das Leben auf der Insel war ihm anfangs als Gegensatz zu dem Hamburger Hotel erträglich vorgekommen; als er aber eines Tages erwachte und über seine Lage nachdachte, fand er sie geradezu höllisch.

Er hatte eine Bodenkammer erhalten, auf deren Blechdach die Sonne brannte; dabei lag es nur einen Fuss über seinem Kopf. Vor sechzehn Jahren hatte er seine Bleikammer, die er als Junggeselle fünf Treppen hoch bewohnte, verlassen, um als verheirateter Mann eine Wohnung zu beziehen. Seitdem war unter seinen Schreckensträumen auch der gewesen, dass er die fünf Treppen zu seiner alten Bodenkammer hinaufzukriechen glaubte, wo der ganze Jammer und Schmutz des unverheirateten Mannes auf ihn wartete. Jetzt war er wieder auf der Bodenkammer und Junggeselle, obwohl verheiratet. Es war ja wie eine Strafe, nachdem die Warnungen vorausgegangen waren! Aber was er verbrochen hatte, das konnte er nicht sagen!

Digitized by Google

Dazu kam, dass die ganze Gegend, in der sie wohnten, aus hellem, losem Sand bestand, der jetzt von der Hochsommersonne so erwärmt war, dass er nachts nicht abkühlte. Das brachte die Gedanken zuerst auf die heissen Sandbeutel, welche die Bauern bei Lungenentzündung gebrauchen. Später, nachdem er lange in der Erinnerung gesucht hatte, tauchte das Bild aus Dantes Hölle auf: da liegen die Gotteslästerer auf heissem Sand ausgestreckt. Da er aber keinen guten Gott zu kennen glaubte, meinte er, die Lästerungen brauchten nicht geächt zu werden.

Nachdem er eine Woche in dem tiefen Sand gewandert war, empfand er die höllischen Qualen: einen Schritt vorwärts tun und einen halben zurück, den Fuss eine Spanne heben müssen, um weiter zu kommen; am meisten vielleicht das Gefühl, durch die Erde zu sinken, wie das Mädchen, das auf Brot trat. Nie einen festen Punkt finden, nie frei laufen können, um die Wette mit den Gedanken, sondern wie ein alter Mann sich dahin schleppen, das war die Hölle.

Dazu war eine Hitze in der Luft, die niemals abnahm; seine Bodenkammer brannte am Tage, und wenn er nachts nackt im Bett lag, heizte das Blechdach.

Nun hätte das nahe Meer den Brand löschen sollen, aber auch das war in ähnlicher Weise wie das andere ausgedacht. Er pflegte sich nämlich von Jugend auf beim Baden mit dem Kopf zuerst ins Wasser zu werfen, weil er nicht hineinkriechen konnte. Und auch hier spielte ein furchtbarer Traum, der häufig wiederkam, sein boshaftes Spiel. Er pflegte nämlich zu träumen, er sei heiss und müsse in die See; die See war da, aber so seicht, dass er nicht hineinspringen konnte; und wenn er

Digitized by Google

hineinkroch, war sie doch noch so seicht, dass er den Kopf nicht untertauchen konnte.

Genau so war die Badestelle hier!

— Bin ich denn hierher gekommen, damit sich alle meine schlimmen Träume erfüllen? fragte er sich.

Und mit Recht! Ilmarinen wurde zudringlicher von Tag zu Tag; fragte, wann die Frau kommen werde; glaubte, als vierzehn Tage vergangen waren, sie habe ihn verlassen. Das freute natürlich Lais' Freund, und die Hölle war vollkommen. Denn es lag ja etwas überaus Entehrendes in seiner Stellung als verabschiedeter Gatte.

Die Beziehungen zu England hatten auch einen so drohenden Charakter angenommen, dass er selber nicht wusste, ob er noch verheiratet war oder schon geschieden.

Ein Brief verkündet eine nie erlöschende Liebe, die Qual der Scheidung und die Marter der Sehnsucht. Sie seien Hero und Leander, jeder auf einer Seite des Meeres, und könnte sie schwimmen, würde sie sofort bei ihrem Leander sein, auch auf die Gefahr, als Leiche an seiner Insel zu landen.

Im nächsten Brief erzählt sie, sie wolle in London ein Theater aufmachen und suche jetzt Kapital; dabei konnte sie nicht das Kapital zu einem Dampferbillett bekommen.

Ein dritter Brief erzählt, sie sei krank, und ist voller Vorwürfe, dass der Mann seine kranke Frau in fremdem Land verlasse. (Dass sie selber reich ist, wird nicht erwähnt.)

In einem vierten Brief ist sie in einem Kloster bei English Ladies, wo sie erzogen worden und wo sie ihre Jugend und Unschuld wiederfindet; sie schilt über die Bosheit der Welt und die Hölle der Ehe.

Digitized by Google

Darauf vernünftig zu antworten, war nicht möglich, denn die Briefe hagelten und kreuzten sich mit seinen; hatte er einen zärtlichen abgesandt, erhielt er eine scheltende Antwort auf einen früheren scharfen, und umgekehrt. Es kam zu völlig wahnsinnigen Missverständnissen, und als er die Unterhandlungen abbrach, begann sie mit Telegrammen.

Einen Monat dauerte diese Hexenküche. Während dieser Zeit sah er mit Sehnsucht auf die Stunden in Hamburg zurück; die erschienen ihm als schöne Erinnerungen an eine unbeschreiblich liebliche Zeit, wenn er sie mit diesen verglich.

Schliesslich wurde er vom Galgen abgeschnitten: es kam ein Brief von seiner Schwägerin, der die Einladung enthielt, nach des Vaters Villa bei Odense zu kommen. Seine Frau in London habe die gleiche Einladung erhalten.

Dort sollte also das Wiedersehen stattfinden.

Digitized by Google

V.

Digitized by Google

Gefasst auf alles, sogar das Schlimmste, trat er diesen Teil des Spiessrutenlaufens an. Der seltsamsten von allen Verwandlungen hatte er entgegenzusehen. Nachdem er Gatte und Vater gewesen, sollte er wieder Kind werden, sich einer Familie einverleiben lassen, wieder Vater und Mutter bekommen, die er vor vielen Jahren verloren. Was die Sache noch mehr verwirrte, war, dass Schwiegervater und Schwiegermutter seit sieben Jahren getrennt lebten, sich aber jetzt wegen der Heirat ihrer Tochter treffen wollten. Er war also ein Bindestrich geworden. Da aber auch die Tochter, seine Frau, sich mit dem Vater entzweit hatte, sollte die Zusammenkunft der Familie ein mehrfaches Versöhnungsfest werden.

Aber seine eigene Vergangenheit sprach nicht gerade von Familienversöhnungen, und da er selber keine reinen Papiere hatte, stand ihm die Idylle am Arreskovsee wie eine Schlangengrube vor Augen. Wie sollte er diese seltsame Trennung nach einer Ehe von acht Wochen erklären? Schlechte Geldverhältnisse vorschützen, war das Schlimmste, denn ein Eidam mit schlechten Ge-

Digitized by Google

schäften wäre ja ein Betrüger oder ein Erbschleicher.

Als er sich dem Ziel näherte, wurde er nervös; aber im letzten Augenblick rettete er seinen Mut wie gewöhnlich, indem er sich auf den Gesichtspunkt des Schriftstellers stellte: Bringt es mir auch keine Ehre ein, so bekomme ich doch ein Kapitel in meinem Roman!

Auch von einem andern Gesichtspunkt sah er an, was ihm geschah, nämlich von dem des unschuldigen Märtyrers: ich will sehen, wie weit das Schicksal in seiner Gemeinheit gehen kann, und ich will sehen, wieviel ich ertrage!

Als der Zug auf der kleinen eleganten Haltestelle hielt, sah er sich ganz natürlich nach Gesichtern um, die sein Gesicht suchten. Eine junge Dame mit einem feinen Kind an der Hand näherte sich auch, fragte nach seinem Namen und stellte sich als französische Gouvernante bei seinem Schwager vor; sie habe den Auftrag, ihn abzuholen.

Ein schönes weisses Dorf, dessen Häuser hohe Zeltdächer und grüne Läden hatten, lag in einem Talkessel, der von kleinen Höhen umgeben war und einen anmutigen See umschloss. Ausserhalb des Dorfes am Seeufer lag die Villa.

Auf der Landstrasse unter den Linden kam eine weisshaarige Frau in blossem Kopf ihm entgegen, nahm ihn in die Arme und hiess ihn willkommen. Es war die Mutter seiner Frau. Augenblicklich fühlte er, welche wunderbare Uebertragung von Gefühlen der für ihn so einfache Akt einer Ehe hervorbringen konnte. Es war seine Mutter und er war ihr Sohn.

— Ich habe dich gekannt, lange ehe du meine Tochter gesehen hast, sagte die Alte mit der zit-

Digitized by Google

ternden Stimme einer religiösen Fanatikerin. Und ich habe dich gleichsam erwartet! In deinen Schriften ist viel Böses, aber deine Sittenlosigkeit ist kindlich, deine Ansichten über das Weib sind richtig und deine Gottlosigkeit ist nicht deine Schuld, denn er wollte deine Bekanntschaft nicht machen; aber bald wirst du sehen, er kommt. Du hast dich mit einem Kind der Welt verheiratet, aber du wirst nicht lange mit ihr aushalten, wenn du siehst, wie sie dich in die Alltäglichkeiten des Lebens niederzieht. Und wenn du wieder allein bist, wirst du den ersten Beruf deiner Jugend wiederfinden.

Das sprach sie wie eine Sibylle und mit unbefangener Miene, als spreche ein andrer durch sie, und darum ohne Furcht, zuviel gesagt zu haben.

Als das Gespräch wieder auf die Erde hinunter kam, fragte er nach dem Schwiegervater, dessen Abwesenheit ihn wunderte. Er sei nicht hier, aber werde morgen abend kommen.

Die Schwägerin zeigte sich jetzt, aber kalt, unglückverheissend, konventionell. Er hatte geglaubt, an ihr eine Stütze zu finden, da er sie für seine Freundin hielt, sah jetzt aber, dass er sich getäuscht hatte; auch weil sie abreisen sollte, ehe der Vater anlangte.

Von seiner Frau sprach man nicht weiter, und niemand wusste, ob sie kommen werde oder nicht.

War er in einen Hinterhalt gelockt? fragte er sich. Sollte hier ein Standgericht abgehalten werden? Hatte seine Frau von England aus ihn angeklagt? Wie sollte er die Lage auffassen? Eine Schwiegermutter, die ihm beinahe rät, sich scheiden zu lassen, und Schlimmes von ihrem Kind sagt, das war höchst originell!

Digitized by Google

Er wurde in die Villa geführt. Es war ein prächtiges Gebäude aus Stein, in zwei Stockwerken, mit unendlich vielen Zimmern, die mit antiken Möbeln, Fayencen und Geschmeiden angefüllt waren. Und dieses Haus, das gut zwei Familien fassen konnte, wurde jährlich nur sechs Wochen vom Herrn des Hauses während seiner Ferien benutzt; sonst stand es leer. Das deutete also auf Reichtum, und der Eidam sagte sich, hier wenigstens brauche man nicht von der Armut, ihren Ursachen und ihren Heilmitteln, zu sprechen.

Der Tag verging in Gesprächen mit der Schwiegermutter, die unermüdlich war in Aufmerksamkeit und Wohlwollen. Auch konnte sie das Gespräch jeden Augenblick auf hohe Fragen lenken, war religiöse Mystikerin und sah überall die lenkende Hand der Vorsehung. Das verlieh ihrer Weltanschauung eine gewisse Duldsamkeit, da sie die Handlungen der Menschen für so gut wie vorausbestimmt hielt.

Um den gewöhnlichsten Weg zur Freundschaft zu benutzen, stellte er sich versuchsweise auf ihren Standpunkt und forschte in seiner Vergangenheit nach Vorzeichen für das, was eingetroffen war.

— Ja, antwortete die Alte, ich sagte ja schon, dass ich dich erwartet habe; einer von diesen wilden Nordländern sollte kommen und meine Tochter rauben. Aber du kannst glauben, mein Mann war nicht erfreut; er ist ein recht heftiger Herr, aber im Grunde gut. Einen harten Strauss wirst du wohl mit ihm auszukämpfen haben; aber der geht bald vorüber, wenn du ihm nur nicht antwortest. Es ist jedenfalls ein Glück, dass deine Frau nicht gekommen ist, denn mit ihr hat er auch ein Hühnchen zu pflücken . . .

— Auch?

Digitized by Google

— Ich meinte es nicht böse; versteh mich recht! Es wird schon alles gut werden, sobald sein Zorn verraucht ist!

— Zornig ist er also jedenfalls, aber ich verstehe nicht, warum. Ich habe in gutem Glauben gehandelt, aber jeder Mensch hat ein Recht, unverschuldetes Unglück zu erleiden.

— Es wird schon alles gut werden.

Schliesslich wurde es Abend, und er ging auf sein Fremdenzimmer hinauf. Das hatte Fenster nach drei Seiten; Rollgardinen fehlten, und die andern Gardinen konnten nicht zusammengezogen werden. Er hatte ein Gefühl, als werde er bewacht oder befinde sich in Beobachtungsquarantäne.

Als er im Bett lag, hatte er die Büste des Schwiegervaters zu betrachten; das Gesicht sah nicht freundlich aus, im Gegenteil; und in der Beleuchtung von unten nahm es alle möglichen beunruhigenden Ausdrücke an.

— Und morgen soll ich mich von diesem fremden Mann, den ich nie gesehen, zurechtweisen lassen; wie ein Schuljunge ausgescholten werden, weil ich Unglück gehabt habe. Nun, ich muss auch das auf mich nehmen, wie alles andere!

Digitized by Google

Digitized by Google

Am nächsten Morgen erwachte er mit dem bestimmten Eindruck, er befinde sich in einer Schlangengrube, in die der Satan ihn gelockt habe. Es war also nicht möglich, zu fliehen. Darum blieb er, ging aus, um zu botanisieren und sich die Landschaft anzusehen. Schraubte sich in eine leichtsinnige Dichterstimmung hinauf und dachte daran, wie spannend die Situation sei. Das ist eine Szene, die noch niemand erlebt hat! Das ist meine, wenn sie mir auch die Haut versengt.

Es wurde Mittag. Heiter ging es gerade nicht bei Tisch zu, an dem der leere Platz des Schwiegervaters drohte.

Nach dem Essen ging er auf sein Zimmer hinauf, um seine Nerven zu ordnen, und gleich darauf wurde die Ankunft des Staatsrats gemeldet.

Er ging hinunter; bald lächelte er, bald fror ihn.

Auf der Veranda stand ein Mann, der aussah, als sei er vierzig Jahre alt; jugendlich gekleidet, mit jungen Augen, die spielten.

Welche Miene der Eidam annahm, konnte er ja selber nicht sehen, aber sie muss seinen Instinkt

Digitized by Google

vorteilhaft nachgeahmt haben, denn der Alte begrüsste ihn achtungsvoll, entschuldigte seine Verspätung, sagte ihm Artigkeiten über seine Schriftstellerei und bat ihn, Platz zu nehmen; gebrauchte jedoch immer die Anrede „Sie". Darauf sprach er von Politik; er kam gerade aus Fredensborg! Sprach lange von diesem und jenem, augenscheinlich in der Absicht, den Schwiegersohn, der stumm und aufmerksam dasass, zu beobachten. Darauf wandte er sich an seine Frau, fragte, ob sie den Gast nicht mit etwas traktieren könne, und stellte schliesslich die Frage an ihn, ob er irgendeinen Wunsch habe.

Ohne zu zögern stand er auf, trat an den Alten heran und sagte:

— Einen Wunsch habe ich: dass der Vater meiner Frau mich du nennt.

Da blitzte es in den Augen des Alten, er öffnete seine Arme, und jetzt fühlte der Zweifler das selbe, was er bei der Begegnung mit der Schwiegermutter empfunden hatte: das Familienband, das unsichtbare, war geknüpft, er wurde aufrichtig gerührt, stand da, als sei er in ein Kind verwandelt.

— Du bist ein guter Kerl, sagte der Alte, ich habe dir ins Auge gesehen.

Und er küsste ihn auf die Wange.

— Aber, fuhr er fort, jetzt hast du Maria bekommen, und du weisst, was du bekommen hast, höre ich. Nimm fürlieb und komm niemals zu mir, um dich zu beklagen. Kannst du sie nicht züchtigen, so musst du dich mit ihr schleppen. Dein Wille ist geschehen! Wohl bekomme es dir!

Darauf trank man Kaffee und unterhielt sich wie zwischen Verwandten und alten guten Bekannten.

Digitized by Google

Dann wollte der Alte fischen gehen. Er kleidete sich um. Kam wieder in einem weissen Sommeranzug aus Kaschmir, der ihn noch jünger machte. Die Hosen hatten allerdings zu seiner Hofuniform gehört, und man sah noch Spuren von den goldenen Streifen; das imponierte aber dem Bohemien. Und dann bot der Schwiegervater ihm Zigarren an, die er von Prinzen bekommen hatte.

Dieser Staatsrat hatte bei Hofe zu Mittag gegessen, und jetzt ging er mit dem Anarchisten fischen. Der hatte kein gutes Gewissen, da er vor nicht langer Zeit die Anarchisten schneidig gefunden, als sie einige Geldschränke sprengten. Wie komisch! Aber der Alte sprach selbst so sympathisch von den modernen Bewegungen und der skandinavischen Literatur im allgemeinen; und die schreckliche Tätigkeit des Eidams kannte er aus dem Grunde; der brauchte sich also nicht zu genieren. Besonders aber billigte er dessen Stellung in der Frauenfrage, und zwar mit diesen Worten:

— Du hast alles geschrieben, was ich habe schreiben wollen.

Es war wohl nicht voller Ernst, aber er sagte es jedenfalls.

Dann langten sie am Bach an.

— Hast du schon Barsche gefischt? fragte der Alte.

— Nein.

— Dann ist es besser, du hilfst mir.

Die Hilfe bestand darin, den Fisch in einen Kescher zu stecken, den Haken wieder zurecht zu machen, ohne die künstliche Fliege zu beschädigen. Da alles Uebung verlangt, erwies sich der Eidam täppisch und bekam Schelte. Aber er war schon so sehr in seiner neuen Stellung, dass

Digitized by Google

er das ganz natürlich fand; ebenso natürlich wie früher, als er mit seinen Kindern fischte.

Als die Sonne sank, hörte der Sport auf. Nun wurde der Eidam damit beehrt, Angelruten, Kescher und Fische nach Haus tragen zu dürfen.

Der Abend war heiter, und der Alte sandte ein Telegramm nebst Reisegeld nach London mit der Ordre, die junge Frau solle sich sofort einfinden.

— Das ist deinetwegen, sagte er zum Eidam.

Mit andern Worten, sie war nicht gerufen worden; man hatte ihn also hergelockt, wie man Singvögel fängt.

— Ich bin noch gut davongekommen! sagte er zur Schwiegermutter, als er gute Nacht sagte.

— Das Schlimmste ist wohl vorüber, aber zu Ende ist es noch nicht.

— Sollen wir etwa alle beide Schläge haben?

Digitized by Google

Es war noch lange nicht zu Ende. Am nächsten Morgen erhielt er einen Brief aus London, in dem sie ihm für ewig Lebwohl sagte (Lord Byron!), weil er in der Wahl zwischen ihr und ihren Eltern diese vorgezogen habe.

Da keine Wahl vorlag, war das ein Unsinn, der etwas verbarg.

Ein zweiter Brief an die Mutter sagte in heftigem Ton Aehnliches und schloss mit einem Glückwunsch! Das erklärte die Mutter so:

— Sie ist eifersüchtig; fürchtet, du verklatscht sie und findest hier eine Stütze; sie ist so herrschsüchtig, dass sie nicht einmal ihre Eltern über sich duldet; wirst du jetzt gut Freund von Vater und Mutter, so wird sie das Kind, auch für dich!

Das war möglich, aber nicht ganz normal; denn sie hätte sich freuen müssen, dass er ihre Eltern erobert, also eine Versöhnung zustande gebracht hatte.

Der Vater wurde böse und ernst; er telegraphierte ein Ultimatum und bat um Antwort. Jetzt bewölkte es sich, und das Lächeln erlosch.

Da er einen Zusammenstoss fürchtete, telegraphierte er an seine Frau: „Ich reise nach

Digitized by Google

Kopenhagen; wenn du nicht kommst, lasse ich mich scheiden".

Aber die Antwort musste abgewartet werden, und darum blieb er.

Diese Nacht schlief er nicht; denn die Situation war so barock, dass man verzweifeln konnte. Nahm sie die Scheidung an: wie konnte man das Familienband, das geknüpft war, im nächsten Augenblick wieder abschneiden? Was war er denn, der eben als Verwandter in die Familie eingetreten und ihr Vertrauen empfangen hatte? Und was würden die Alten dazu sagen? Ein so schneller Bruch musste doch eine Ursache haben.

Am nächsten Morgen langte ein Telegramm von der jungen Frau aus Holland an. Da aber alles verrückt sein sollte, war dieses Telegramm so schlecht stilisiert, dass es bedeuten konnte: Ich komme zu euch; aber es konnte auch bedeuten: Ich reise nach Kopenhagen, um dich dort zu treffen.

Diese Depesche wurde ein Zankapfel; drei Tage lang ward sie von den Schwiegereltern und dem Eidam auf alle mögliche Art gedeutet. Die junge Frau aber kam nicht. Man lauschte auf die Dampfpfeifen, ging zu den Zügen, kam zurück und legte die Depesche von neuem aus. Man hatte keine Ruhe mehr, konnte kein Gespräch führen, ohne den Kopf zu drehen und zu lauschen.

Am andern Tage war die Geduld des Vaters erschöpft. Ein Nebenumstand, der aber für ihn wichtig war, kam hinzu: der Skandal! Das ganze Dorf wusste, dass der Schwiegersohn anwesend war, dass aber seine Frau „verloren gegangen" sei und durch den Telegraph gesucht werde. Der Vater schloss sich darum den ganzen Tag ein und kam rücksichtslos auf die wirtschaftliche Frage zu sprechen.

Digitized by Google

— Hast du ein sicheres Einkommen? fragte er.

— So sicher, wie ein Dichter es haben kann.

— Gut, dann musst du es machen wie andere und für Zeitungen schreiben.

— Keine Zeitung will meine Artikel drucken.

— Dann schreib so, dass sie gedruckt werden.

Das war mehr, als ein Zweifler und Quietist zu ertragen vermochte; aber er ertrug es und schwieg, fest entschlossen, lieber eine Guitarre auf den Arm zu nehmen, um als schlechter Strassensänger umherzuziehen, als seine Seele zu verkaufen.

Der Alte war selber in seiner Jugend Romanschriftsteller und Poet gewesen, hatte es aber aufgeben müssen, um seine Familie versorgen zu können. Er besass also das Recht zu sagen: Tue, wie ich habe tun müssen. Andererseits aber verstand der Alte aus eigener Erfahrung, wie schwer ein solches Opfer ist; er wurde sofort von Mitleid erfasst und sprach freundliche aufmunternde Worte.

Aber im nächsten Augenblick erwachte wieder sein berechtigtes Misstrauen, und die Erinnerung an das Opfer, das er einmal gebracht, machte ihn bitter: er musste einen Unglücklichen, der ihm unter die Füsse getreten war, niedertreten. Und als er sah, wie dieser schwieg und alles hinnahm, sagte ihm wohl sein böser Geist, dieser Mann vermöge nur so zu leiden, weil er hoffe, einmal Erbe zu werden. Und da sprach er von König Lear, von den undankbaren Töchtern, die den Alten allein sitzen liessen, auf sein Ableben warteten, ja, ihm die Ehre raubten.

So verging der Tag, und als der Eidam sich zurückzog, wurde er wieder geholt, um von neuem gestäubt zu werden.

Digitized by Google

Da er sich in andere hineindenken konnte und mit ihnen zu leiden verstand, machte er keine Miene, sich zu verteidigen; sah sich vielmehr selber als alt und abgesetzt, verachtet und verlassen von seinen Kindern.

— Du hast recht! sagte er; aber ich fühle mich dennoch unschuldig.

Digitized by Google

Am Abend des dritten Tages nach dem Telegramm seiner Frau kam die Schwiegermutter zum Eidam hinauf.

— Du musst morgen früh abreisen, er kann dich nicht mehr sehen!

— Gut, ich reise!

— Und kommt Maria, wird sie nicht empfangen.

— Hast du einen Menschen in solch einer Lage gesehen, in der ich mich befinde?

— Nein, und das räumt auch mein Mann ein; er leidet darunter, einen so verdienten Mann in einer so demütigenden Stellung zu sehen, er leidet deinetwegen, und er will nicht leiden. Meine Gedanken kennst du: es ist nicht die Schuld der Menschen, nicht die Schuld der Verhältnisse, sondern du kämpfst gegen einen andern, der dich jagt, jagt, bis dut so müde wirst, dass du Ruhe suchen musst an dem einzigen Ort, wo Ruhe zu finden ist. In mir hast du immer eine Freundin, auch wenn du dich von meiner Tochter scheiden lässt, und ich werde dein Schicksal mit guten Wünschen und meinen Gebeten verfolgen.

Als er allein auf seinem Zimmer war, fühlte

Digitized by Google

er eine gewisse Erleichterung, dass morgen dieses Elend zu Ende sei, das zum Schlimmsten gehörte, was er erlebt hatte.

Um an etwas anderes zu denken, nahm er eine Zeitungsnummer in die Hand. Es war die offizielle Hofzeitung.

Sein Auge überflog die erste Seite bis zum Feuilleton hinunter, in dem ein literarischer Aufsatz seine Aufmerksamkeit fesselte. Und er las, im Glauben, dies habe der Alte geschrieben. Er merkte sofort eine grosse Belesenheit, übersichere Urteile, einen gesättigten Stil. Und, was ihn in Erstaunen versetzte: eine Feindseligkeit gegen alles Moderne, das Skandinavische eingeschlossen, während deutsche Literatur, (die damals kaum vorhanden war) mit besonderm Nachdruck als die hingestellt wurde, die den Ton angebe und in der zivilisierten Welt die höchste Höhe erreicht habe. Deutschland immer an der Spitze!

Als er aber zu Ende gelesen, sah er das Zeichen seiner Frau darunter stehen!

Nun hatte er ihr versprochen, niemals ihre Artikel zu lesen, und er hatte dies Versprechen gehalten, um in der Ehe literarische Erörterungen zu vermeiden. Dass sie andere Ansichten niederschrieb, als sie im täglichen Gespräch aussprach, konnte wohl keinen andern Grund haben, als dass sie gedruckt werden wollte.

Welches Doppelleben musste diese Frau führen, wenn sie in den radikalen Kreisen als Anarchistin und in der Hofzeitung als altkonservativ auftrat! Wie man sich so verwandeln könne, begriff er nicht, und er war zu müde, um es zu begreifen zu suchen. Das aber erklärte, warum sie nicht begriff, wie er beschäftigungslos sein konnte, während an Papier und Federn kein Mangel war.

Digitized by Google

Diese Routine, diese Weltklugheit, dieser greisenhafte Stil wiesen auf Kahlkopf und Brille, nicht auf ein junges schönes lachendes Mädchen, das wie eine Odaliske auf einem Sofa liegen und Konfekt essen konnte!

— Dass die Menschen so verwickelt sein können! dachte er. Interessant, jedenfalls! Werde mich das nächstemal daran erinnern!

Und er schlief ein, sich nach dieser Erfahrung für bedeutend weiser haltend.

Digitized by Google

Um sieben Uhr stand er auf, geweckt von einem Mann, der seine Sachen nach der Bahn bringen sollte. Da der Zug, wie die Schwiegermutter ihm gesagt, erst kurz vor acht fuhr, hatte er keine Eile, sondern kleidete sich ruhig an und ging in den Garten hinunter, wo er die Schwiegermutter traf.

Sie standen da und sprachen gerade von dem Schicksal, das ihm bevorstehe, als eine brutale donnernde Stimme aus einem Fenster des ersten Stockwerks zu hören war. Es war der Alte!

— Bist du noch nicht abgereist!

— Nein, der Zug geht erst um dreiviertel acht.

— Welcher Idiot hat dir das gesagt?

Da die Schwiegermutter es gesagt hatte, konnte er nicht erklären, welcher I—t ihm die falsche Angabe gemacht.

— Zieh dich an und geh nach dem Bahnhof und sieh nach, wann der nächste Zug geht.

Als er zögerte, fiel ein kurzes „Nun!", wie man mit der Peitsche nach einem Zugtier schlägt.

Ihm war jetzt ganz klar, was er zu tun habe; er drückte der Schwiegermutter die Hand und ging!

Digitized by Google

An seinen festen Schritten muss es zu merken gewesen sein, dass sie in Gegensatz zu denen, die in die Höhle des Löwen führen, hinaus, fortführten, aber nicht zurück, denn sofort war des Alten Stimme zu hören, in einem liebkosenden klagenden Ton:

— Axel!

Der Abziehende fühlte einen Stich in der Brust, aber er war einmal im Gang und ging, ging, ohne sich umzusehen.

Ging nach dem Bahnhof, sah scheinbar auf dem Fahrplan nach, fragte nach dem nächsten Zug, ohne die Antwort zu hören, sah nach der Sonne, wo Nordosten lag, und schlug die nächste Landstrasse ein. Das alles so ruhig, als habe er den Plan lange überlegt.

Er befand sich bald draussen auf dem Lande, allein ohne ein Heim, ohne Gepäck, ohne Mantel, nur einen Stock in der Hand.

Er war auf keinen Menschen böse; der Alte hatte recht, und sein letzter Ruf klang noch wie eine Bitte, ihm schlechte Laune zu verzeihen. Ja, er fühlte nur Schuld gegen diesen Mann, dem er Kummer und Schande bereitet. Aber er konnte auch sich selber nicht für schuldig halten, denn er hatte nur gehandelt, wie er musste und konnte.

Er war indessen frei, hatte die schlimmste Hölle hinter sich gelassen. Die Sonne schien, das Land lag grün und offen da, er hatte die ganze Welt vor sich. Schüttelte die Kinderkleider ab, die er volle acht Tage getragen; fühlte sich als Mann wieder und marschierte.

Sein Plan war, zu Fuss eine Station zu erreichen, dort einen Dampfer zu besteigen, nachdem er nach seinem Gepäck telegraphiert, und dann nach Kopenhagen zu fahren.

Digitized by Google

— Es ist eigentlich komisch, sagte er sich selber, wenn es für die Alten nicht tragisch wäre. Schlimm sieht es aus, aber ich habe schlimmere Dinge zu gutem Ende gebracht. Landstreicher bin ich, gut, damit haben alle Ansprüche auf Ansehen und Ehre aufgehört. Das ist jedenfalls beruhigend; ich habe nichts mehr zu verlieren. Juchei!

Ins nächste Dorf zog er ein wie ein alter Soldat, befahl Wein und Tabak. Wurde lustig und musste mit dem Wirt plaudern. Dann marschierte er wieder!

Dann und wann aber wurde er sentimental; dachte an das Wort der Schwiegermutter von der wilden Jagd; musste einräumen, dies gehe nicht mit rechten Dingen zu, denn ein solches Missgeschick hatte er noch nicht erlebt; und wenn andere Menschen es merkten, musste es vorhanden sein. Aber das machte nichts, denn Pech hatte er gehabt, seit er ein Kind war.

Jedenfalls: einen Menschen in solch eine Lage zu versetzen! Er hätte nicht einmal einen Feind mit so höllischer Grausamkeit misshandelt.

Digitized by Google

Digitized by Google

Er erreichte Odense, kam nach Korsör und ziemlich schnell nach Kopenhagen.

Es war Abend. Er sandte einen Dienstmann zu der Familie, bei der seine Frau zu wohnen pflegte. Da sie nicht nach dem Arreskovsee gekommen war, musste sie ja in Kopenhagen sein. Auf die Visitenkarte, die er absandte, hatte er nur geschrieben:

— Eine etwas seltsame Frage: Wo ist meine Frau?

Das Menschenkind, das nicht eine und eine halbe Stunde auf einem Trottoir gewartet hat, weiss nicht, wie lang diese Zeit ist. Aber sein Warten wurde durch die Hoffnung verkürzt, er werde nach einer Schweigekur von acht Tagen in Hamburg, nach fünf Wochen einfachen Gefängnisses auf Rügen, nach einer Woche siebenter Hölle auf Fünen, seine Frau wiedersehen.

Nach sechs Viertelstunden kam der Bote mit einer andern Visitenkarte zurück, auf der geschrieben stand:

— Sie ist heute morgen nach Fünen abgereist, um Sie zu treffen!

Digitized by Google

Pardauz!

— Jetzt wird es langweilig, auch als Intrige betrachtet, sagte er sich.

Wenn man dies als Romanmotiv verwendete, würde der Leser das Buch fortwerfen und sagen: Nein, das ist *zu* toll! Und als Farce nicht lustig genug!

Und doch: so war es!

Sein nächster Gedanke war:

— Meine arme unglückliche Frau geht geradeswegs in die Löwenhöhle! Jetzt kriegt sie Schläge!

Des Vaters Zorn kannte nämlich keine Grenzen mehr, und die Schwiegermutter hatte am letzten Tag gesagt:

— Kommt sie jetzt, so schlägt er sie!

Darum telegraphierte er an die Alte, bereitete die Ankunft vor und bat um Schonung.

Digitized by Google

Erst in vier Tagen konnte sie zurückkommen. Um nicht in Kopenhagen zu bleiben, wo man seine Hochzeitsreise bald in die Zeitungen gebracht hätte, liess er sich in einem Dorf ausserhalb der Stadt nieder, wo ein Freund mit seiner Familie wohnte.

Im Wirtshaus begann dasselbe Schweinefutter wie auf Rügen: in zwei Tagen sanken die Kräfte, als habe man Typhus gehabt. Man kaut, bis die Kiefer müde sind; man geht hungrig zu Tisch, um müde und hungrig wieder aufzustehen.

Der Freund war nicht derselbe wie früher. Durch Enttäuschungen schwermütig geworden, fand er eine scheinbare Genugtuung darin, den anerkannten Schriftsteller in einer so kläglichen Lage zu sehen. Sein Mitleid nahm die herzlichsten und zu gleicher Zeit die verletzendsten Formen an. Und als Axel seine Abenteuer auf der Hochzeitsreise erzählen wollte, starrte sein Zuhörer ihn in einer Weise an, dass er der Erzählung schnell ein Ende machte, um nicht zum Lügner gestempelt zu werden.

Das Dorf war sumpfig, von uralten Bäumen beschattet; man wurde darin traurig, ohne zu

Digitized by Google

wissen, warum. Und wenn er eine Dorfstrasse hinunter ging, war er erstaunt, Menschen am Fenster stehen zu sehen, die den Fremdling heimlich mit wilden, verzerrten Blicken betrachteten, um sich gleich darauf hinter den Gardinen zu verbergen. Das beunruhigte ihn und er fragte sich, ob sich ein falsches Gerücht verbreitet habe, er sei verrückt geworden.

Als er den Freund fragte, antwortete der:

— Weisst du nicht, wo du bist?

Die Frage klang recht sonderbar und konnte bedeuten: Bist du so verwirrt, dass du das Bewusstsein verloren hast?

— Ich bin in Xdorf! antwortete er, um nicht seinen Argwohn zu verraten.

— Und weisst du nicht, was Xdorf ist?

— Nein!

— Es ist ein einziges Asyl; die Einwohner leben davon, dass sie Irre in ihren Häusern hüten.

Und er lachte.

Axel fragte nicht mehr; aber er fragte sich selber: hat man mich hierher gelockt, in eine Falle, um beobachtet zu werden? Und er hatte Grund, solchen Argwohn zu hegen, da Aehnliches schon in seinem Leben passiert war.

Jetzt wurde sein ganzes Dasein eine einzige Anstrengung, sich in seiner Denkart so alltäglich, in seinem Benehmen so bürgerlich wie möglich zu zeigen, damit nichts „Ungewöhnliches" zu merken sei. Er wagte es nicht, einen originellen Gedanken auszusprechen, keine Paradoxon zu sagen; und jedesmal, wenn er in die Versuchung kam, etwas von der Hochzeitsreise zu erzählen, kniff er sich ins Knie.

Diese beständige Angst, beobachtet zu sein, drückte ihn so nieder, dass er überall wachende

Digitized by Google

Augen sah, verfängliche Fragen zu hören meinte. Und sensitiv, wie er war, glaubte er, das ganze Dorf strahle das kranke Fluidum der Irren aus; ihm wurde beklommen und er fürchtete, verrückt zu werden. Aber er wollte nicht fortziehen, teils weil er auf dem Bahnhof ergriffen zu werden erwartete, teils weil er dieses Dorf seiner Frau als Stelldichein angegeben.

Es waren nämlich Briefe aus Arreskov angelangt, in denen die Schwiegermutter von der Unruhe und Sorge erzählte, in die sein Verschwinden sie gebracht. Der Schwiegervater, der wohl wusste, was er an Stelle des Unglücklichen getan hätte, dachte sofort an Selbstmord und hatte laut geweint. Man hatte am Seeufer und im Wald gesucht . . .

Er unterbrach das Lesen und empfand Gewissensbisse. Der gute Alte hatte geweint! Wie furchtbar musste sein Schicksal sein, wenn andere es so sahen!

Jetzt sei Maria nach dem Arreskovsee gekommen, und bald würden sie einander wiedersehen, wenn er sich nur still verhalte, denn sie liebe ihn.

Das war ein Lichtpunkt, und der gab ihm Kraft, diese Hölle zu ertragen, in der alle Menschen nacheinander schielten, um nachzusehen, ob der andere klug sei.

Aber die beiden letzten Tage brachten neue Folterungen. Der Schwede vom Café sollte zum Essen kommen. Erfreut ging Axel an den Zug, um seinen besten Freund zu empfangen; der hatte ihn am besten verstanden, hatte, obwohl selber arm, sich bei reichen Leuten bemüht, um dem Freund eine Hilfe zu verschaffen, die er selber nicht erhielt.

Digitized by Google

Und jetzt trifft Axel einen Fremdling, der mit kalten Blicken ihn als einen Fremdling behandelt. Kein Lächeln des Wiedererkennens, keine Fragen nach dem Befinden, und vor allem kein Berühren der Vergangenheit.

Nach dem Essen nahm er den Wirt beiseite und fragte:

— Ist der Schwede böse auf mich?

— Böse? Nein! Aber du verstehst, da er jetzt mit Lais verheiratet ist . . .

— Verheiratet?

— Ja! . . . so will er nicht daran erinnert werden, dass sie deine Freundin war!

— Das verstehe ich, aber ich kann doch nicht dafür, dass ich ihr Freund war, bevor sie eine Ahnung davon hatte, dass der Schwede auf der Welt sei!

— Nein, allerdings nicht, aber du hast über sie geschwatzt . . .

— Das selbe, was alle andern über sie geschwatzt haben, da es kein Geheimnis war, und da sie mit ihren Eroberungen so prahlte, dass sie an die grösste Oeffentlichkeit kommen mussten.

— Jawohl, aber nun ist es einmal so . . .

Der Schwede blieb, und darum musste der Norweger allein bleiben.

Digitized by Google

Um sich die Zeit zu vertreiben, benutzte er die Flora der Gegend, um die Biologie der Pflanzen zu studieren. Zu diesem Zweck führte er auf seinen Wanderungen eine Morphiumspritze mit, um zu sehen, wie empfindlich sich die Pflanzen gegen dieses Nervengift zeigen; er wollte daraus schliessen, dass sie ein sensitives Nervensystem besitzen.

Eines Nachmittags sass er bei einem Glas Wein in einem Gartenrestaurant am Rande des Dorfes. Auf seinen Tisch herab hingen die Zweige eines Apfelbaums mit kleinen roten Früchten. Das passte für seinen Zweck. Daher stieg er auf den Stuhl, machte mit der Morphiumspritze einen Stich in den Fruchtstiel und drückte zu; aber zu stark, denn der Apfel fiel!

In diesem Augenblick hörte er ein Geschrei und Halloh auf der Waldhöhe, sah einen rasenden Mann, von Frau und Kind begleitet, mit erhobenem Stock herbeistürzen.

— Da habe ich ihn endlich . . .

Ihn? Das sollte ein gesuchter Apfeldieb sein.

Er nahm seinen ganzen Buddhismus zu Hilfe, stieg vom Stuhl und setzte sich, darauf gefasst,

Digitized by Google

von Gensdarmen abgeführt zu werden, da er auf frischer Tat ergriffen worden. Es war ja nicht möglich, sein Benehmen zu erklären, denn keine Behörde würde etwas so Barockes, Morphium in einen Apfelbaum spritzen zu wollen, anerkennen.

Der zornige Mann brauchte indessen eine Minute, um an einem Zaun entlang zu laufen und hereinzukommen.

Wie ein zum Tode Verurteilter sass der Norweger da und erwartete als Vorschuss einen Hieb mit dem Stock; fest entschlossen, wie ein Krieger zu sterben, beeilte er sich nicht, fruchtlose Erklärungen zu suchen, sondern dachte nur:

— Das ist das Teuflischste, was ich in meinem ganzen furchtbaren Leben erlebt habe.

Sechzig Sekunden sind lang, aber sie vergehen auch!

Ob es nun sein gepflegtes Aussehen und teurer Anzug war oder der Wein und die Zigaretten von bester Ware oder etwas ganz anderes, was erweichend wirkte, genug: der zornige Mann, der einen so feinen Kunden sicher noch nicht gehabt hatte, entblösste den Kopf und fragte nur, ob der Herr bedient werde.

Als er höflich antwortete, sah er, wie der Wirt auf Morphiumspritze, Pulverschachtel und Wasserglas starrte.

Mit dem leichten Ton eines Weltmannes erklärte er sofort das Unangenehme der Situation:

— Ich bin Botaniker und wollte gerade einen Versuch machen, als ich in einer höchst zweideutigen Stellung überrascht wurde . . .

— Bitte, Herr Doktor, tun Sie, als ob Sie bei sich zu Hause seien! Vollkommen ungeniert!

Und nach einigen Worten über das Wetter ging der Wirt hinein; murmelte etwas der Kell-

Digitized by Google

nerin zu, das der Gast zu hören glaubte und das ihn veranlasste, aufzubrechen, jedoch ohne Eile.

— Er glaubte, ich sei einer von den Irren. Das war die Rettung. Aber hierher kann ich nie mehr kommen.

Die sechzig Sekunden Demütigung und der erhobene Stock waren noch mehrere Stunden zu spüren.

— Das ist nicht Missgeschick, das ist etwas anderes, war sein Ultimatum wie gewöhnlich!

Digitized by Google

Am nächsten Morgen machte er seinen Spaziergang im Walde und dachte über sein Schicksal nach.

— Warum hast du dich nicht erschossen? Ja, das mag sagen, wer es sagen kann! Weil sich schliesslich alle Schwierigkeiten lösten und die Erfahrung zeigte, dass es schliesslich gut geht.

Das nannte man Hoffnung. Und mit der bewegte man sich weiter wie am Warpanker; man drehte ein Pall im Spill und kam eine halbe Elle vorwärts. Andere behaupteten, die Neugier erhalte den Menschen aufrecht. Man wolle sehen, wie es weiter gehe, ganz wie wenn man einen Roman liest oder ein Stück sieht.

Einen Zweck im Leben hatte er nicht gefunden. Die Religion sagte allerdings, man solle hier unten gebessert werden; er aber hatte nur gesehen, wie man in Lagen gebracht wurde, aus denen man nur schlechter herauskam. Etwas duldsamer gegen die Mitmenschen wurde man allerdings, aber diese Duldsamkeit glich moralischer Schlaffheit: wenn man so weit kam, dass man über fremde Vergehen nachsichtig lächelte, war man selbst nicht weit vom Vergehen.

Digitized by Google

Wenn das Gespräch darauf kam, dass man die Menschen lieben solle, so pflegte er als sein Ultimatum auszusprechen:

— Die Menschen liebe ich weder noch hasse ich sie; ich schleppe mich mit ihnen, wie sie sich mit mir schleppen.

Dass er aber von einem Kummer niemals ganz niedergedrückt werden konnte, kam daher, dass er eine dunkle Ansicht hegte, das Leben habe keine volle Wirklichkeit, sondern sei ein Traumstadium; und unsere Handlungen, auch die elendesten, seien unter dem Einfluss einer aussenstehenden starken suggestiven Macht ausgeführt. Er fühlte sich daher gewissermassen nicht verantwortlich, leugnete allerdings nicht seine Schlechtigkeit, wusste aber auch, dass in seinem Innern ein hochstrebender Geist lebte, der unter der Erniedrigung, in körperliche Menschengestalt gekleidet zu sein, litt. Diese innere Persönlichkeit besass das empfindliche Gewissen, konnte sich zuweilen vordrängen und gefühlvoll werden, über seine oder ihre Erbärmlichkeit weinen; es war schwer zu entscheiden, über welche von beiden. Dann lächelte der andere über die Narrheit der ersteren, und dieser göttliche Leichtsinn, wie er es nannte, rettete ihn eher als das traurige Wühlen im Elend.

Als er von seiner Wanderung nach Haus kam, fand er seine Tür verschlossen. Ahnungsvoll klopfte er und sagte seinen Namen. Als die Tür geöffnet wurde, flog ihm seine junge wilde Frau um den Hals. Er fand das ganz natürlich, einfach, als habe er sie vor zwei Minuten verlassen. Er hatte sie wieder, und sie war heiterer, jünger, schöner, als er sie verlassen hatte. Nicht ein Wort von Vorwürfen, Nachfragen, Erklärungen brachte sie hervor, sondern nur dies:

Digitized by Google

— Hast du viel Geld oder wenig?

— Warum fragst du?

— Weil ich viel habe und in Kopenhagen festlich zu Mittag essen will.

Darin waren sie einig; und das war das Wiedersehen. Und warum nicht? Zwei Monate Marter vergessen, ausgetilgt, als seien sie nie dagewesen; die Schande einer Scheidung, über welche die Leute vielleicht schon geklatscht hatten, war verdunstet.

— Wenn man mich fragen würde, um was wir uns gezankt haben, sagte er, ich wäre nicht imstande mich daran zu erinnern.

— Ich auch nicht! Aber darum wollen wir uns nie mehr, nie mehr trennen. Nicht einen Tag voneinander sein, sonst geht es gleich verkehrt!

Das sei die Weisheit selber, meinte er und — sie! Hier tauchte eine Erinnerung an Dovre auf und dort eine an London, als sie keine Minute voneinander gewesen und es gerade darum ganz verkehrt gegangen war. Aber so genau nahmen sie es nicht.

— Und der gute Alte?

— Ja, er hatte dich so gern, dass ich eifersüchtig wurde.

— Ich habe es gemerkt! Nun, wie empfing er dich?

— Ja, weisst du, davon will ich nicht sprechen! Aber es war deinetwegen, darum habe ich ihm verziehen!

Und auch *dar*über konnten sie lächeln! Und übrigens über alles andere.

— Also Fest heute und morgen Arbeit!

Digitized by Google

Digitized by Google

VI.

Digitized by Google

Der Herbst brachte, was der Frühling versprochen, aber nicht gehalten hatte. Sie wohnten in einem schönen Pensionat, hoch oben allerdings, aber mit der Aussicht über die Seen. Ein jeder hatte leichte Berührung mit früheren Freunden; sie waren also nicht immer unter vier Augen. Die Sonne schien, Geld kam ein und das Leben war leicht.

Das dauerte zwei Monate, zwei unvergessliche ohne eine Wolke. Unbegrenztes Vertrauen, nicht eine Spur von Eifersucht. Er hatte ihr auch bei einem Symptom gesagt, als sie, nur aus Mutwillen, seine Eifersucht wecken wollte:

— Spiel nicht mit dem Wahnsinn! Und sei überzeugt, dass du mit diesem Spiel nur meinen Abscheu weckst, und zugleich meinen Hass, wenn du in meine Vorstellungen von dir das Bild eines Mannes bringst.

Aber sie selber war eifersüchtig, sogar auf seine männlichen Freunde; und Ilmarinen warf sie hinaus. Am Tisch des Pensionats waren Damen, und jedesmal, wenn er eine davon ansprach, wurde ihr so übel, dass sie vom Tisch aufstehen musste.

Digitized by Google

Seine Treue stand über allem Zweifel, aber ihre Herrschsucht war so grenzenlos, dass sie es nicht ertragen konnte, wenn seine Gedanken sich einem andern, Mann oder Weib, mitteilten.

Als sie einige Verlagsgeschäfte für ihn besorgte, überschrift sie ihre Befugnisse und trat als sein Vormund auf, statt sein Helfer zu sein.

— Erinnere dich, was ich gesagt habe: missbrauchst du die Macht, die ich dir gegeben habe, so stürze ich dich wie einen Tyrannen.

Ihren guten Willen bezweifelte er nicht, aber sie hatte so wenig Einsicht und dachte so hoch von seinen Fähigkeiten, dass sie ihm Unannehmlichkeiten verursachte, sogar Geldverlust. Und als er ihr das Mandat abnahm, machte sie es wie ein boshaftes Kind: brachte alles in Unordnung und warf es dann als wertlos fort.

Was kommen sollte, war also vorbereitet.

An einem Sonntagmorgen hatten sie sich gestritten, jedoch über wichtige Fragen; schliesslich hatte er die Tür zwischen ihren Zimmern verschlossen. Dann ging er aus. Als er wieder heimkehrte, lag eine schriftliche Mitteilung seiner Frau da, sie sei zu einer bekannten Familie aufs Land gereist und werde am Abend zurückkommen. Um sie fühlen zu lassen, wie es ist, allein zu sein, verabredete er sich für den Abend mit einigen Freunden.

Der Abend kam. Er ging aus; aber gegen zehn fand er es grausam, länger auszubleiben, und ging heim.

Als er seine Tür öffnen wollte, fand er sie von innen verschlossen.

— Ach so, dachte er, mit dieser Intrige will sie mich zwingen, eine Alkovenpredigt in ihrem Zimmer anzuhören.

Digitized by Google

Er klingelte nach der Bedienung.

— Ist meine Frau zu Hause?

— Nein, sie kam um neun Uhr, ist aber wieder gegangen, um den Herrn aufzusuchen.

— Gut! Oeffnen Sie die Tür zu dem Zimmer meiner Frau.

Sie wurde geöffnet, aber die Tür zum Zimmer des Herrn war verschlossen, da er sie selbst am Morgen verschlossen hatte.

Da entschied er sich: schloss die Tür zum Korridor und nahm das Zimmer seiner Frau in Besitz.

Nach einer Weile klopft die junge Frau. Der Mann antwortet durch die geschlossene Tür:

— Du kannst mein Zimmer nehmen; hoffentlich kannst du es öffnen!

Da sie es auch nicht öffnen kann, wird sie von seltsamen Gedanken ergriffen. Glaubt in ihrer Heftigkeit, er habe sich mit einer Frauensperson eingeschlossen, will natürlich nicht die Schande ertragen, sondern schickt nach der Polizei, unter dem Vorwand, ein Dieb sei im Zimmer gewesen und vielleicht noch drinnen.

Die Polizei kommt. Der Mann kleidet sich an und lässt die Polizei herein, die die Tür zwischen den Zimmern aufbricht. Gleichzeitig wird die Tür zum Korridor geöffnet.

Eine Magd glaubt Schritte gehört zu haben. Vor'm offnen Fenster steht ein Stuhl, aber so aufgestellt, als sei jemand darauf gestiegen, um aufs Dach zu kommen.

Es ist also ein Dieb (oder eine Frau) aufs Dach geklettert.

Die Polizisten steigen mit Laternen aufs Dach hinauf; die Herren des Pensionates folgen. Auf einem Schornstein bewegt sich ein Schatten.

Digitized by Google

— Da ist er, wird gerufen.

Die Polizisten erklären, sie könnten das steile Schieferdach nicht erklettern, und raten, die Feuerwehr zu alarmieren.

— Aber das kostet fünfzig Kronen.

Die Frau unterzeichnet eine Vollmacht, die der Mann zerreisst.

Unterdessen hat sich eine Volksversammlung auf der Strasse gebildet; die angrenzenden Dächer bevölkern sich auch.

Ein Schrei ist zu hören:

Da ist er!

Man hat einen Gesellen gefasst, der sich den Suchenden in der guten Absicht angeschlossen hat, den Dieb zu greifen.

Eine Magd erinnert sich, dass am Nachmittag ein Reisender angekommen sei, der jetzt in einer Bodenkammer nebenan schlafe und leicht von seiner Kammer in das Zimmer habe steigen können.

Die Polizei dringt in die Kammer des Mannes ein, durchsucht seine Papiere, findet aber nichts.

Die Bodenkammern werden durchforscht, aber ohne Ergebnis.

Um Mitternacht geht die Polizei wieder.

Da wollte die junge Frau mit einer Reihe Erklärungen beginnen, der Mann aber war der ganzen Torheit müde geworden und konnte nichts erklären; darum, und da weiter nichts zu machen war, trug er seine Frau in ihr Zimmer und verschloss die Zwischentür zum zweitenmal an diesem selben Tag!

Dieses dämonische Abenteuer wurde niemals aufgeklärt. Er glaubte nicht an einen Dieb, denn in den Zimmern fehlte nichts. Er glaubte, die junge Frau, die viele Theaterstücke gesehen, habe

Digitized by Google

etwas ins Schloss gesteckt, ganz wie in dem Stück „Ein graues Haar", und dann hätten die Teufel die Komödie weiter gespielt.

Was die Frau glaubte, das herauszubringen, machte er sich nicht die Mühe, denn dann wäre er in einem Garn Notlügen hängen geblieben. Strich darum einen Strich durch alles. Am nächsten Morgen waren sie wieder gute Freunde, jedoch nicht ganz so gute wie früher.

Digitized by Google

Wie Entzweiung zwischen Gatten entstehen kann, ist wohl noch nicht erklärt. Sie lieben einander, gedeihen nur zusammen, haben nicht verschiedene Ansichten, leiden, wenn sie einander fern sind; ihre ganz vereinigte Selbstsucht gebietet ihnen Frieden zu halten, weil sie unter Unfrieden am meisten leiden. Und dennoch: ein Wölkchen steigt auf, man weiß nicht woher, alle Verdienste verwandeln sich in Fehler, Schönheit wird häßlich, und sie stehen wie zischende Schlangen einander gegenüber; wünschen einander so weit, weit fort, trotzdem sie wissen: entfernen sie sich nur einen Augenblick voneinander, beginnt das Leiden der Sehnsucht, das grösser ist als die grössten Leiden, die das Leben bieten kann.

Hier scheitert Physiologie und Psychologie, und Swedenborg ist wohl der einzige, in seiner „Ehelichen Liebe", der sich der Lösung der Frage genähert hat, aber er hat auch von Anfang eingesehen, dass dazu Gleichungen höheren Grades nötig sind, die der grossen Menge unbekannt bleiben.

Digitized by Google

Darum können zwei Gatten, die einander lieben, immer und immer fragen, warum sie einander hassen; das heisst, einander fliehen, obwohl sie einander suchen. Gatten mit Elementarbildung in Ganots Physik können wohl nach der Aehnlichkeit mit den elektrisierten Holundermarkkugeln greifen, werden aber nicht klüger dadurch und auch nicht glücklicher.

Die Liebe hat ja alle Symptome des Wahnsinns; Halluzinationen oder Schönheit sehen, wo keine vorhanden ist; Melancholie, so tief wie nie vorher, wechselt ab mit ausgelassener Heiterkeit, ohne Uebergänge; man hasst ganz unvernünftig: der eine entstellt die Ansichten des andern (sogenannte Missverständnisse); Verfolgungsmanie: der eine glaubt, der andere belauere ihn, lege ihm Schlingen, verfolge ihn; ja man trachtet einander sogar nach dem Leben, besonders mit Gift.

All das hat seine tieferen Gründe. Die Frage ist, ob nicht durch das Zusammenleben die bösen Gedanken des einen, ehe sie reif sind, von dem andern ganz klar begriffen und aufgefasst werden, als seien sie bereits ins Bewusstsein getreten, und zwar mit der bestimmten Absicht, sich in Handlung umzusetzen. Nun wird der Mensch von nichts mehr verletzt als davon, dass andere sein Innerstes lesen; und das können nur Gatten tun. Sie vermögen ihr dunkles Innere nicht zu verbergen, der eine nimmt die Absichten des andern voraus; sie bekommen deshalb leicht die Vorstellung, dass sie sich gegenseitig belauern, und das tun sie auch wirklich. Darum fürchten sie keinen Blick so wie den des Gatten; darum sind sie wehrlos einander gegenüber. Sie finden einen Richter an ihrer Seite, der selbst die spriessende böse Begierde im Keim verurteilt; und für seine

Digitized by Google

Gedanken ist man ja dem bürgerlichen Gesetz nicht verantwortlich.

Hier ist man also in ein Verhältnis eingetreten, das eine Stufe höher steht als das gewöhnliche Leben, strengere Forderungen stellt, tiefere Ansprüche erhebt, sogar mit feiner entwickelten geistigen Fähigkeiten operiert. Darum machte die christliche Kirche die Ehe auch zu einem Sakrament und betrachtete sie als ein reinigendes Fegefeuer und nicht als ein Lustlager. Und dahin zielt auch Swedenborgs Erklärung.

Die Gatten sind einig, aber sie dürfen nicht einig sein, sondern zur Strafe sollen sie die Dornen fühlen, wenn sie Rosen pflücken wollen. Und Omnia vincit amor sagt, die Macht der Liebe ist so grenzenlos, dass sie für die Weltordnung gefährlich würde, wenn sie frei herrschen dürfte. Es ist ein Verbrechen, glücklich zu sein, darum soll das Glück gezüchtigt werden.

Das müssen unsere leichtsinnigen Gesellen geahnt haben: wenn sie entzweit gewesen, versöhnten sie sich ohne Erklärungen und ohne Gründe, als hätten sie an der Entzweiung keine Schuld gehabt, sondern ein andrer, unbekannter habe die ganze Verwirrung angestellt.

So auch dieses Mal. Aber es dauerte nicht lange. Einige Tage später wurde nämlich eine unbestreitbare Tatsache festgestellt, die in gewöhnlichen Ehen als ausgemachte Sache mit gemischten Gefühlen aufgenommen wird, hier aber mit ausgemachtem Missvergnügen. Die Frau geriet ganz ausser sich:

— Jetzt hast du meine Laufbahn ruiniert; jetzt werde ich zur Amme herabsinken, und wie sollen wir uns ernähren?

Persönlicher Unwille gegen den Mann er-

Digitized by Google

wachte, der in Hass ausartete. Das war das unabhängige Weib, das über die angebliche Ungerechtigkeit der Natur schilt, die der Frau alle Unannehmlichkeit zuerteilt habe. Vergessen wird dabei, dass auf diese kurze Zeit der Schmerzen die höchste und längste Freude folgt, die dem Mann immer unbekannt bleiben wird.

Gründe der Vernunft halfen natürlich nicht, und da das Lächeln aufhörte, wurde die Situation ernst. Die Szenen nahmen einen tragischen Charakter an. Und gerade jetzt wurde ihm der Prozess gemacht wegen des Buches, das er zuletzt hatte erscheinen lassen; zu gleicher Zeit wurde es konfisziert.

Der Herbst verging, und man fühlte, dass die Sonne fort war; die heitere Dachstube, die in ein niemals aufgeräumtes Krankenzimmer verwandelt war, wurde eng.

Immer noch wuchs ihr Hass. Sie konnte nicht in Gesellschaften und nicht ins Theater gehen, kaum auf die Strasse. Am meisten reizte sie, dass der Arzt, der gerufen worden, um eine lebensgefährliche Krankheit festzustellen, nur lächelte, sagte, alles sei so, wie es sein müsse, und Sodawasser verordnete.

Statt einer verständnisvollen Freundin hatte er ein boshaftes, verwöhntes, unvernünftiges Kind an seiner Seite, und er sehnte sich aus diesem Elend heraus. Die Gespräche hörten auf, und man verkehrte nur durch schriftliche Mitteilungen.

Aber es gibt eine Art von Bosheit, die man Gemeinheit oder Infamie nennt, die schwer zu definieren, aber leicht zu erkennen ist. Das ist das Urböse beim Menschen, das positive Verlangen zu schaden, ohne eine Veranlassung zu haben und

Digitized by Google

ohne zu Rache oder Wiedervergeltung berechtigt zu sein. Diese Art ist kaum zu verzeihen.

Er erhielt eines Tages einen Zettel, auf dem etwas geschrieben stand; das hatte die Wirkung, dass er ihr Zimmer nicht mehr besuchte.

Darauf kam ihr Ultimatum: sie beabsichtige, morgen zu ihren Verwandten zu reisen.

— Glückliche Reise! antwortete er.

An dem dunkeln Morgen stand eine weisse Gestalt an seinem Bett; streckte um Verzeihung flehend die Arme aus. Er rührte sich nicht, sondern liess die Gestalt stehen. Sie fiel zu Boden, und er liess sie liegen wie eine gestürzte Statue.

Woher der weiche Mann, der immer bereit war zu verzeihen, diese Festigkeit hernahm, diese unmenschliche Härte: das begriff er nicht, aber er glaubte, sie komme von aussen wie eine Pflicht oder eine Feuerprobe, die er durchmachen musste.

Er schlief wieder ein. Erwachte und kleidete sich an. Trat in das leere Zimmer. Da fühlte er das Vakuum. Alles war unwiderruflich zu Ende! Zu Ende!

Das Blut schien aus geöffneten Adern zu rinnen; das Leben floh, langsam, aber sicher. Und dann kamen die Gewissensqualen, dass er ihr nicht verziehen hatte!

Er brauchte eine heftige Erschütterung, damit sein Ich wieder nach oben kam; und er beschloss, einen Trank zu nehmen, der an Bitterkeit nicht zu übertreffen war. Er fuhr heim in sein Land, aus dem er verbannt war.

Digitized by Google

Als er auf dem Dampfer nach Christiania fuhr, schrieb er einen letzten Brief an den Kapitän, ging auf Deck mit dem Revolver und dachte, im Kattegat sein Grab zu finden.

Warum er die Handlung nicht ausführte? Ja, sage das, wer es sagen kann!

Schliesslich befand er sich in dem Hotel einer kleinen Stadt. Aber warum musste es gerade die sein, in der Lais' Verwandte und Freunde wohnten und in den Kreisen, in denen er verkehren musste, den Ton angaben? Das konnte er nur für eine Gemeinheit des Schicksals ansehen, denn er hatte ja in diesem Fall keine Schuld.

Er sass wie in einem Ameisenhaufen, in einer fremden feindlichen Umgebung; und er fragte sich drei Tage:

— Was habe ich hier zu tun?

Und er antwortete:

— Hier oder anderswo, was hast du überhaupt zu tun?

So blieb er.

Drei Tage lang fragte er sich:

Digitized by Google

— Was hast du im Leben zu tun?

Fragte:

— Wo, woher, wohin?

Als Antwort lag der Revolver auf dem Tisch.

Hamburg, London, Rügen begannen ihm gegen diesen Verbannungsort wie lichte Erinnerungen zu erscheinen. Er war erstaunt, dass das Schicksal immer neue Marterkammern finden könne, deren Schrecklichkeit stieg. Sein Hotelzimmer war ein Selbstmordzimmer, das heisst eine Verbindung von Ungemütlichkeit, Unbequemlichkeit, Unheimlichkeit. Er hatte wieder die alte gewöhnliche Vorstellung: aus diesem Zimmer komme ich nicht mit dem Leben davon. Hier muss ich meine Tage beschliessen.

Die Fähigkeit zu hoffen war erschöpft; es ging abwärts dem leeren Nichts zu, das sich um ihn zu schliessen anfing wie das letzte Dunkel.

Am vierten Tag empfing er einen Brief von seiner Schwägerin, in dem sie ihm mitteilte, dass es seiner Frau gut gehe. Gleichzeitig machte sie den Vorschlag, er und seine Frau möchten den Winter über in einer kleinen Stadt auf Falster wohnen, damit die Verwandten dann und wann nach seiner Frau sehen könnten, die unter den jetzigen Umständen wohl Rat und Hilfe nötig habe . . .

Es war also nicht zu Ende! Und diese Qualen des Sterbens waren vergebens ausgestanden; um seine Frau vermissen zu lernen, brauchte er nicht erst so gequält zu werden. Es war nicht aus! Und er lebte das Leben wieder!

Als Beweis, wie vollständig fertig er gewesen, mag erwähnt werden, dass die Zeitungen in diesen selben Tagen eine Notiz brachten, er sei ge-

Digitized by Google

storben. Er schrieb darauf eine Erwiderung in galgenhumoristischem Stil.

Aber noch drei Tage wurde er damit gequält, dass er herumlaufen musste, um Reisegeld aufzutreiben.

Digitized by Google

Als der Zug schliesslich auf der kleinen Station hielt, sah er zuerst von allem das blasse Gesicht seiner Frau. Das Leiden hatte es allerdings etwas mitgenommen, aber es war umstrahlt von diesem verklärenden Schein, den die Mutterschaft verleiht; und als ihre Augen ihn entdeckten, fuhr ein Sonnenstrahl über ihre Züge.

— Sie liebt mich, sagte er sich.

Und er bekam wieder Leben, buchstäblich, nicht bildlich.

— Geht es dir gut? fragte er beinahe schüchtern.

— Ja, jetzt geht es mir gut! flüsterte sie und bohrte wie ein Kind ihre Nase in seine grosse Pelerine und küsste dann deren Saum.

— Was tust du? Was tust du?

Und sie barg ihren Kopf unter seinem Mantel, um ihre Bewegung nicht zu zeigen, der sie sich immer schämte.

Sie mieteten zwei Zimmer, die recht dürftig waren; das eine Zimmer war dunkel, und das bessere war ungemütlich und sah auf eine Fabrik. Die Frau arbeitete in der Küche, ergab sich in

Digitized by Google

ihr Schicksal, denn die Muttergefühle waren erwacht, wenn sie auch noch nicht in Blüte standen. Er litt, als er sie den ganzen Tag in der Küche mit Herd und Spültisch beschäftigt sah, und das Gefühl von Schuld bedrückte ihn zuweilen.

Als er ihr helfen wollte, etwas Schweres zu tragen, weigerte sie sich, die Hilfe anzunehmen, denn sie hielt streng darauf, dass er nicht bei weiblicher Beschäftigung gesehen werde. Sie duldete auch nicht, dass er ihr einen kleinen Dienst leistete. Es hatte ausgestürmt; eine stille Ruhe herrschte, der eine Tag nach dem andern verging, alle waren einander gleich. Sie waren unter vier Augen, hatten weder Verkehr noch Zerstreuungen.

Aber die Armut kam. Sein Prozess hatte Verleger und Theater abgeschreckt. Das schlimmste aber war: er konnte nicht schreiben!

Und was er schreiben konnte, das wollte er nicht, denn das Motiv berührte eine Familie, der er Dank schuldete. Jetzt, da er zwei Familien zu versorgen hatte, bebte er vor der Zukunft mit ihren verdoppelten Pflichten, denn eine steigende Unlust, seinen Beruf als Dichter auszuüben, war schliesslich zu Abscheu angewachsen.

Welche Beschäftigung: seinen Mitmenschen das Fell abziehen und das dann ausbieten mit dem Anspruch, dass es gekauft werde. Wie der Jäger, der in Hungersnot seinem Hund den Schwanz abhaut, selber das Fleisch isst und dem Hund die Knochen, seine eigenen Knochen, gibt. Die Geheimnisse der Menschen ausspionieren, die Muttermale seines besten Freundes verraten, seine Frau als Versuchskaninchen lebendig aufschneiden, wie ein Kroate hausen und niederhauen, schänden und brennen und verkaufen. Pfui!

Digitized by Google

In seiner Verzweiflung setzte er sich hin und schrieb nach seinen Aufzeichnungen eine Uebersicht über die vornehmsten Epochen der Weltgeschichte, glaubend, oder in seiner Not sich einbildend, durch diese Arbeit sich durchschlagen und sich einen neuen Weg bahnen zu können, den Weg der Geschichte, welcher der seiner ersten Jugend gewesen war, ehe er Schriftsteller wurde.

Seine Frau wusste, was er schrieb, wusste, dass es kein Geld bringen werde, aber bezwang sich: vielleicht hatte sein brennender Glaube sie überzeugt, es sei etwas darin. Sie klagte nicht, munterte ihn im Gegenteil auf und erbot sich, die Arbeit ins Englische zu übersetzen.

Ein Monat verfloss, still, friedvoll, aber traurig. Sie fühlten, dass sie einander nicht genug waren in der Einsamkeit unter vier Augen. Sie trauerten darüber, suchten aber keinen Verkehr. Er mit seinen grösseren Erfahrungen hoffte, das kommende Kind werde ihnen den natürlichen Verkehr geben, der beide zufrieden stellen könne.

Währenddessen war die Armut näher gerückt. Keine Stücke wurden gespielt, keins verkauft, nicht eine von den Hoffnungen des Frühlings sah die Wirklichkeit. Seine Kinder aus erster Ehe riefen nach Geld und das Essen wurde knapp im Haus. Da kam die Rettung: sie wurden eingeladen, auf dem Gut der Eltern der Schwiegermutter den Winter zuzubringen.

Digitized by Google

An einem Abend im Dezember 1893 sind sie auf einer kleinen Station mitten in Jütland abgestiegen und fahren zu Wagen durch Wälder und Einöden.

Alles war neu und wunderbar. Und jetzt sollte er in einem seltsamen Verhältnis als Enkel in diesem Haus leben, wie er im vergangenen Sommer in der Villa des Vaters acht Tage lang Kind gewesen war.

Sie erreichten die Fähre im Halbdunkel. Der Eisgang hatte begonnen, aber das Wasser war auch so gesunken, dass mitten im Fluss eine Sandbank lag; dort wartete ein neues Boot. Von dort war ein grosses weisses Gebäude in drei Stockwerken zu sehen, das unfreundlich aussah, beinahe unheimlich, mit seinen vorragenden Flügeln und hohen Fenstern, die erleuchtet waren.

Sie erreichten das Land und waren sofort im Gespensterschloss, wurden über weissgekalkte Treppen geführt, auf denen dunkle Oelgemälde in kohlschwarzen Rahmen hingen. Und dann stand er in einem warmen hellen Saal mitten zwischen den Verwandten, von denen er nur die Schwiegermutter kannte.

Digitized by Google

Mit seiner unglaublichen Geschmeidigkeit fand er sich sogleich in seine Stellung und benahm sich als der junge Verwandte, der unter allen Umständen den Alten Ehrfurcht schuldig war.

Hier im Hause hörte sein Selbstbestimmungsrecht auf; fremden Neigungen, Willen, Gewohnheiten musste er gehorchen. Um sich Unannehmlichkeiten zu ersparen, hatte er sich von vorneherein entschieden, keine eigenen Neigungen mehr zu haben, sondern alles gut zu finden, was sich ihm bot, wie fremd oder widrig es auch erscheinen mochte.

Der alte Grossvater war ein Notar und Advokat, der sich mit einem grossen Vermögen zurückgezogen hatte und nur Landwirtschaft zum Hausbedarf und Vergnügen trieb. Der Grund und Boden bestand zum grössten Teil aus Jagdrevier und das Besitztum war in diesen Verfall geraten, den ein Städter pittoresk findet. Ueber siebzig Jahre alt waren sowohl er wie seine Gattin; sie schienen nur auf ihr Ende zu warten, aber mit der heiteren Resignation, die gutmütige, sorglose rechtgläubige Katholiken haben. Sie hatten sich schon ein Mausoleum, in dem sie ruhen wollten, im Garten gebaut, und zeigten es, wie andere ihr Sommerhäuschen zeigen. Es war eine kleine weissgekalkte Kapelle, die mit Blumen umpflanzt war; diese pflegten sie, als ständen die schon zur Erinnerung da.

Im Haus gab es alles Gute der Welt in Ueberfluss. Nachdem sie auf Falster beinahe Hunger gelitten, kam es hier im geraden Gegensatz darauf an, Schlemmerei zu vermeiden, ohne die Wirte zu verletzen. Fasanen, Hasen, Rehe waren ständige Alltagsgerichte, die schliesslich eine Strafe wurden.

Digitized by Google

— Das haben wir dafür, dass wir über das Manna klagten; jetzt bekommen wir Wachteln, wie die murrenden Kinder Israel, dass es aufstösst im Halse.

Eine Ruhe, die Ruhe des Alters, war eingetreten, man brauchte sich weder zu sorgen noch für etwas zu sorgen, da man in einem Haus lebte, in dem es ebensoviel Dienende wie Herrschende gab. Mit den Alten, die Interessen, Ansichten, Leidenschaften entwachsen waren, konnte man leicht verkehren, und das junge Paar, das eigene Wohnung hatte, brauchte nur bei den Mahlzeiten zu erscheinen.

Die junge Frau war jetzt ganz und gar Mutter, freute sich und hoffte, sprach von dem Ungeborenen und mit ihm, als sei es ein Bekannter. Sie war mild und weiblich, demütig und sogar dankbar gegen ihren Mann, dessen Gefühle unverändert waren, trotzdem ihre Gestalt entstellt und ihre Schönheit verblasst war.

— Wie schön ist das Leben! sagte sie.

— Ja, das ist es; aber wie lange wird es dauern!

— Still!

— Ich werde schweigen! Aber du weisst, das Glück wird bestraft!

Niemand fragte, was er arbeite, im Gegenteil, er hörte bloss:

— Du sollst nichts tun, sondern dich ausruhen nach deinen wilden Jagden.

Darum liess er seine Bücher kommen, die er vor einigen Jahren von einem reichen Mann erhalten und die er in seiner Heimat hatte zurücklassen müssen. Und dann begann er eine Reihe Untersuchungen, die er systematisch betrieb; studierte und machte Aufzeichnungen.

Digitized by Google

Da fühlte er ein neues Leben und grosse Interessen erwachen; und als er jetzt durch Synthese und Analyse seine früheren Hypothesen und Berechnungen bewahrheitet sah, erhielt er die Gewissheit, dass er nach einer sicheren Methode arbeite und den rechten Weg gefunden habe.

Das gab ihm eine solche Zuversicht, dass er sich berechtigt fühlte; da er aber Ungelehrten die Bedeutung seiner Forschungen nicht verständlich machen konnte, entstand eine Unsicherheit in seiner Stellung. Man musste ihn auf guten Glauben hinnehmen. Das tat man, solange Friede herrschte; aber er wusste: beim ersten Zeichen von Antipathie würde er dem mitleidigen Lächeln seiner Umgebung verfallen, ohne sich verteidigen zu können.

Digitized by Google

Der Alte war ein gebildeter Mann und darum neugierig, was oben in der Wohnung des jungen Paares vorging. Als er fragte, erhielt er unbestimmte Antworten; da er aber Richter und Advokat gewesen war, verlangte er Klarheit. Als er hörte, was die Untersuchungen behandelten, schlug er sie mit der Autorität der Lehrbücher nieder. Sein jüngerer Verwandter liess ihn glauben, er habe recht, um dem unfruchtbaren Streiten ein Ende zu machen. Aber der Alte suchte ihn zu Widerlegungen zu reizen, setzte eine überlegene Miene auf und wurde zudringlich.

Das mochte er vorläufig sein.

Nichts für nichts! dachte Axel B., und seine Frau dankte ihm für seine Bescheidenheit und bewunderte seine Selbstbeherrschung. Aber es war bestimmt, dass Entzweiung kommen sollte, und sie kam.

Der Prozess in Kopenhagen erstreckte seine Wirkungen über die Grenzen des Landes, und eines Tages kam ein Gerichtsdiener, um den Angeklagten vor das Gericht der nächsten Stadt zu laden.

Digitized by Google

Da er von Anfang an die Zuständigkeit des Kopenhagener Gerichts angefochten hatte, denn als norwegischer Dichter war er nicht verpflichtet, sich vor dänischem Gericht für eine Uebersetzung zu verantworten; da er also den ganzen Prozess für ungesetzlich hielt, und das war er, weigerte er sich, vor Gericht zu erscheinen. Der Alte dagegen bestand darauf, er solle sich stellen; am meisten vielleicht, weil er ungern Gensdarmen auf seinen Hof kommen sah.

Um ein Ende zu machen, beschloss Axel B. wirklich eines Morgens, aufs Gericht zu gehen und persönlich die Zuständigkeit anzufechten.

Er ging um acht Uhr fort und folgte den schönen Landstrasse, die am Fluss entlang führte. Aber auf halbem Weg begegnete er dem Briefträger und erhielt gegen Nachnahme ein lange erwartetes Buch.

Dieses Buch war kostbar wie Gold, und da er kein Geld besessen, hatte er sich ein Mittel ausdenken müssen, um es sich zu verschaffen. Nachdem er einen Monat darüber nachgedacht, hatte er sich erinnert, dass er auf einer Bodenkammer in Norwegen eine Kiste voll Wertsachen besass. Er schrieb daher an einen Freund und bat ihn, die Sachen zu verkaufen, gegen einen Preis, der dem des teuern Buches entsprach, sich für den Betrag Scheine geben zu lassen und die in einem nicht eingeschriebenen Brief zu senden. Es sollte nämlich niemand davon wissen, denn er glaubte einen Diebstahl an Haus und Kindern zu begehen. Aber dieser Diebstahl war nötig, weil er ein wichtiges Problem zu lösen hatte.

Als er jetzt endlich das ersehnte Werkzeug in seiner Hand hielt, blitzte es in seiner Seele, und, ohne sich zu bedenken, kehrte er um.

Digitized by Google

— Jetzt führe ich den Streich; mögen die Gensdarmen nachher kommen!

Als er wieder auf den Hof trat, stand der Alte da und zerteilte einen Rehbock, den er geschossen hatte. Axel B. versuchte sich unsichtbar zu machen, aber es gelang ihm nicht.

— Bist du schon beim Richter gewesen? fragte der Alte zweifelnd.

— Nein! antwortete der Angehaltene brutal und eilte durch die Haustür.

Lief die Treppen hinauf, in sein Zimmer hinein, das er verriegelte.

Darauf setzte er sich hin, um zu studieren.

In einer halben Stunde, sagte er sich, ist das grösste Problem der Gegenwart gelöst!

Es klopfte an die Tür . . .

Es klopfte wieder, hart, bestimmt.

Er musste öffnen, um in Ruhe gelassen zu werden; und er öffnete.

— Warum gehst du nicht zum Richter?

— Das geht dich nichts an! war die Antwort. und er schlug die Türe zu, dass sie wie ein Schuss knallte.

Jetzt war sein Friede aus! Er fühlte, sein Schicksal hatte sich geändert, und er hörte Stimmen unten. Die Hand zitterte, er war wie gelähmt und schlug das Buch, in dem sich das Gesuchte finden musste, zu. Im selben Augenblick hatte er auch den Glauben verloren und wagte einem widerlegenden Beweis nicht mehr ins Angesicht zu sehen.

Nach einigen Minuten kam die Schwiegermutter. Sie war nicht böse; es war ihr aber unangenehm, ihm sagen zu müssen, dass er und seine Frau ausziehen sollten, und zwar noch am selben Tag, vor dem Mittagessen. Sie könnten das kleine ein-

Digitized by Google

stöckige Haus der Mutter haben, das hinten im Garten lag; das Essen dürften sie vom grossen Haus holen lassen.

Die junge Frau kam dazu und tanzte vor Freude, dass sie ein eigenes Haus haben sollten, und gerade dieses Haus, mit eigenem Garten und Park.

Der Umzug geschah. Und jetzt begannen in diesem Häuschen die beiden schönsten Monate im Zusammenleben der Gatten.

Digitized by Google

VII.

Digitized by Google

Ihre Hütte aus Graustein, deren Fensterchen mit geschmiedeten Eisenstäben vergittert und von Sandstein eingefasst waren, bildete ein vollständiges Idyll. Es glich einem Klostergebäude und war mit Weinstöcken bekleidet. Die Wände der Zimmer waren weissgestrichen, hatten keine Tapeten; die niedrigen Decken zeigten kräftige Balken, die von Alter schwarz geworden waren.

Er hatte ein kleines Zimmer in der Form einer wirklichen Mönchszelle bekommen: schmal und lang, mit einem einzigen kleinen Fenster auf der einen Schmalseite. Die Mauern waren so dick, dass Blumen sowohl draussen vor dem Fenster wie drinnen auf der Fensterbank stehen konnten. Die Möbel waren altväterisch und stimmten zu dem übrigen.

Hier schlug er jetzt seine Bibliothek auf. Noch nie hatte er sich so wohl gefühlt.

Jetzt aber sollte hier die Ankunft des Kindes vorbereitet werden. Mann und Frau strichen Fensterpfosten und Türen. Rosen und Clematis wurden vor die Haustür gepflanzt. Der Garten wurde gegraben und besät.

Digitized by Google

Um die grossen weissen Wände auszufüllen, malte er Gemälde.

Als alles fertig war, setzten sie sich hin und bewunderten das Werk ihrer Hände.

— Herrlich ist es! Und jetzt können wir das Kind empfangen.

— Wie erfreut wird es sein, gleich am ersten Tag so viele Malereien sehen zu können.

Sie warteten und hofften; die langen Frühlingsabende sprachen sie nur von ihm (oder ihr); rieten, wer von beiden es sein werde, sprachen über die Namen, wunderten sich, wie sich die Zukunft des Kindes gestalten werde. Die Gedanken der Frau drehten sich am meisten darum, ob das Kind blond sein und seinem Knaben, den sie liebte, gleichen werde.

Von ihr und ihrer Familie wurden nämlich in seltsamer Weise die Blonden verehrt; ob darum, weil die dem Licht gleichen, während die Dunkeln an die Finsternis erinnern, wäre schwer zu sagen. Sie trauten den Blonden alles Gute zu, sprachen schlecht von den Juden, trotzdem die Mutter des Vaters der jungen Frau selber Jüdin gewesen; und auf der mütterlichen Seite, die von holsteinischen Bauern stammte, wurde das Wort Jude als Schimpfwort gebraucht. Der Schwiegervater war sogar Antisemit; als aber Axel B. über das Seltsame, das darin lag, scherzte, antwortete seine Frau:

— Du darfst darüber nicht scherzen; das wollen wir selber tun.

Digitized by Google

Schliesslich eines Tages im Mai, als die Sonne schien, meldete sich der unbekannte Reisende an, und nach zwölf furchtbaren Stunden erwies er sich als ein Mädchen, das wenigstens nicht dunkelhaarig war.

Damit hätte die Idylle vollständig sein sollen, aber sie schien stattdessen ein Ende genommen zu haben.

Das Kind schien nämlich in diesem Jammertal nicht zu gedeihen, sondern schrie Nacht und Tag. Ammen wurden angenommen, und Ammen wurden verabschiedet. Fünf Frauen bevölkerten das kleine Haus, und alle waren verschiedener Ansicht, wie Kinder zu pflegen seien. Der Vater ging wie ein Verbrecher umher und war immer im Wege. Seine Frau glaubte zu merken, dass er das Kind nicht liebe, und das kränkte sie so tief, dass sie litt, wenn sie es sah.

Aber gleichzeitig war sie selber in eine Mutter verwandelt, und zwar ganz und gar. Sie hatte das Kind in ihrem eignen Bett und konnte den grössern Teil der Nacht auf einem Stuhl sitzen,

Digitized by Google

in die Bewunderung des schönen schlafenden Kindes versunken. Oft musste der Mann kommen und auch bewundern; aber er fand die Mutter am schönsten in diesen Augenblicken, in denen sie sich selber vergass und mit einem überglücklichen Lächeln in die Betrachtung ihres Kindes vertiefte.

Doch auch von draussen zog das Unwetter herauf. Die Bevölkerung der Gegend war sehr religiös, und das beständige Schreien des Kindes hatte mancherlei Gerede veranlasst. Man hatte daher gefragt, ob es auch getauft sei.

Gesetzlich sollte das Kind in der Religion des Vaters getauft werden; da aber sowohl er wie die Mutter indifferent waren, wurde die Taufe als etwas Unwichtiges aufgeschoben, zumal kein katholischer Geistlicher in der Nähe wohnte.

Das Schreien des Kindes war wirklich nicht normal, und als die allgemeine Meinung der Gegend immer stärker wurde, kam die Grossmutter und bat, das Kind zu taufen.

— Das Volk murmelt, und man hat bereits gedroht, euer Haus zu steinigen.

Das glaubten die jungen Ungläubigen nicht, sondern lächelten.

Aber das Gemurmel nahm zu; ein Bauernweib hatte den Bösen im Garten gesehen, und der fremde Herr sei ein Atheist.

Ganz unbegründet war das Gerücht von der Erregung wohl nicht; denn Leute, die den Ketzer auf der Landstrasse trafen, wandten sich ab.

Schliesslich kam ein Ultimatum von den Alten:

— Das Kind wird in vierundzwanzig Stunden katholisch getauft oder die Familie wird über den Belt gesandt.

Digitized by Google

Darauf antwortete er:

— Wir Protestanten sind recht duldsam in unserm Glauben; wird er aber zu einer Geldfrage gemacht, so sind wir ebenso fanatisch wie die Katholiken!

Die Lage war drohend, denn die Jungen besassen nicht einen Pfennig Reisegeld. Und sein Brief wurde mit einem einfachen „Dann hinaus!" beantwortet.

— Märtyrer zu werden für den Glauben, den man nicht besitzt, ist doch etwas barock. Und dass wir hier unten den dreissigjährigen Krieg noch einmal spielen würden, erwartete ich nicht. Aber nehmt euch in acht! Der Norweger kommt und nimmt seine Tochter auf dem Gepäck mit, denn er ist norwegischer Untertan.

Die Kaiserlichen im grossen Haus begannen weicher zu werden, berieten jetzt aber über eine Kriegslist.

Das Kind wurde krank gemeldet. Wurde kränker mit jedem Tag. Schliesslich kam die Grossmutter mit ihrem Gefolge und teilte dem Vater des Kindes mit, die Kleine könne nicht lange mehr leben.

Das glaubte er nicht.

Als er nach einer längeren Waldwanderung am selben Tag heimkehrte, wurde er von seiner Frau mit der Nachricht empfangen, das Kind habe in Gegenwart des Arztes die Nottaufe von der Hebamme erhalten.

— In welchem Glauben ist das Kind getauft? fragte der Vater.

— Im protestantischen, versteht sich.

— Nein, das verstehe ich nicht, wie eine katholische Hebamme protestantisch taufen kann.

Digitized by Google

Da er aber sah, dass seine Frau mit im Komplott gewesen war, schwieg er.

Am nächsten Tag war das Kind gesund, und man sprach nicht mehr vom Hinauswerfen. Die Kaiserlichen hatten gesiegt.

— Jesuiten!

Digitized by Google

Das Kind, das die Gatten noch fester aneinander binden sollte, schien gekommen zu sein, um sie zu entzweien.

Die Mutter fand den Vater kalt gegen sein Kind.

— Du liebst deine Tochter nicht!

— Doch, das tue ich, aber als Vater. Du sollst sie wie eine Mutter lieben. Das ist der Unterschied.

Die Sache war die: er fürchtete sich an das Neugeborene zu binden; denn dass eine Entzweiung mit der Mutter bevorstehe, fühlte er in der Luft. Und dann durch das Kind gebunden zu sein, empfand er wie eine Fessel.

Sie ihrerseits wusste nicht ganz, wie sie es haben wollte. Liebte er das Kind, so konnte es geschehen, dass er ihr das Kind fortnahm, wenn er ging; liebte er das Kind nicht, würde er ganz einfach von ihr gehen. Denn, dass er gehen würde, das ahnte sie.

Er hatte nämlich im Frühling einen Bühnenerfolg zu Paris gehabt, und ein zweites Stück war für den Herbst angekündigt worden. Er wollte also dahin, und das wollte sie auch; aber

Digitized by Google

das Kind hinderte ihre Bewegungsfreiheit, und fuhr er allein nach Paris, so würde sie ihn niemals wiedersehen.

Jetzt kamen oft Briefe mit französischen Freimarken für ihn an, und diese erregten ihre Neugier, besonders da er sie gleich verbrannte.

Dieser letzte Umstand, der ganz gegen seine Gewohnheit war, wurde für sie ein Anlass zu Argwohn und Hass.

— Du bereitest eine Reise vor? sagte sie eines Abends.

— Ja, natürlich, antwortete er. Ich kann nicht in dieser Unsicherheit leben; man kann mich ja jeden Augenblick auf die Landstrasse setzen.

— Du gedenkst uns zu verlassen?

— Erst muss ich Euch verlassen, um meine Geschäfte in Paris zu erledigen. Eine Geschäftsreise ist kein Verlassen.

— Ja, dann kannst du gehen! schloss sie, sich damit verratend.

— Ich werde gehen, sobald ich das Geld erhalte, auf das ich warte.

Jetzt kam die Furie in ihr wieder zum Vorschein. Zuerst musste er in eine Bodenkammer hinaufziehen; und trotzdem sie und das Kind zwei Zimmer zur Verfügung hatten, ruinierte sie mit Absicht das übrige dritte Zimmer, das Essaal war und besonders schöne Möbel hatte. Sie riss die Gardinen herunter, nahm die Bilder fort, bekramte die Möbel mit Kinderkleidern und Milchflaschen, nur in der Absicht, ihm zu zeigen, wer Herr im Haus sei. Die Zimmer sahen jetzt aus, als hätten Dämonen darin gehaust: Esswaren, Küchengeräte, Kinderkleider lagen in Betten und auf Sofas.

Dann tischte sie schlechtes Essen auf, angebrannte Speisen. Schliesslich setzte sie ihm eines

Digitized by Google

Tages einen Teller Knochen vor, an denen die Hunde genagt zu haben schienen; dazu eine Karaffe voll Wasser. Das letzte war ein Ausdruck grösster Verachtung, denn die Keller waren voll von Bier, und kein Dienstbote vermietete sich, ohne sich Bier zu den Mahlzeiten auszubedingen. Er wurde also unter Mägde und Knechte des Hauses gestellt. Aber er litt und schwieg, denn er wusste, das Reisegeld werde kommen. Das hinderte jedoch nicht, dass sein Abscheu ebenso hoch stieg wie ihr Hass.

Er lebte jetzt in Schmutz und Bosheit; hörte nur ein Streiten zwischen Frau und Amme, Frau und Magd, Frau und Mutter, während das Kind immer schrie.

Er bekam einen Anfall von Fieber und zugleich eine Halsentzündung; musste oben auf der Bodenkammer im Bett liegen bleiben. Sie glaubte nicht daran, dass er krank sei, und liess ihn liegen.

Am dritten Tag sandte er nach dem Arzt, denn er konnte nicht einmal Wasser schlucken. Da zeigte sich seine Furie in der Tür.

— Hast du nach dem Arzt gesandt? Weisst du, was das kostet?

— Es wird immer noch billiger als ein Begräbnis, und übrigens *kann* es Diphtheritis sein, und die ist ja gefährlich für das Kind.

— Denkst du an das Kind?

— Ja, etwas!

Wenn sie ihn jetzt ins Meer hätte versenken können, sie würde es getan haben. Sie behandelte ihn wie einen Pestkranken. Das Kind, das Kind war in Gefahr!

— Viel habe ich erlebt, sagte er flüsternd; aber niemals habe ich eine so grosse Bosheit bei einem Menschen gesehen!

Digitized by Google

Und er weinte, zum erstenmal vielleicht seit zwanzig Jahren; weinte über die Nichtswürdigkeit und vielleicht auch über sein Schicksal und seine Erniedrigung.

Wenn er seine Lage objektiv betrachtete, fand er es so unnatürlich, dass er, ein hervorragender Mann in seinem Fach, ohne eigenes Verschulden so erbärmlich leben musste, dass sogar die Magd ihn bedauerte. Seit er das Haus der Verwandten seiner Frau betreten, hatte er sich nichts zuschulden kommen lassen. Er trank nicht einmal, auch weil nichts zum trinken vorhanden war. Er hatte seit seiner Ankunft Erfolge auf den Theatern gehabt; statt ihm aber zu helfen, wie der Erfolg bei gewöhnlichen Sterblichen zu tun pflegt, trugen sie nur dazu bei, den Hass noch zu steigern und die gekünstelte Verachtung zu erhöhen.

Dass er Gastfreiheit bei sehr reichen Verwandten angenommen, brauchte er wohl nicht so schwer zu nehmen, da er gesetzlicher Erbe der halben Herrlichkeit war. Als jetzt aber der Hass wütete, erfuhr er, was er koste, und man sprach von Bezahlung.

Wieder kam ihm der ältere Gedanke, dies könne nicht natürlich zugehen, sondern eine unsichtbare Hand liege auf seinem Schicksal.

Auch dass das Reisegeld auf eine unerklärliche Weise nicht kam, schien besonders beabsichtigt zu sein, um seine Leiden zu verlängern.

Als andere Briefe, die er erwartete, ausblieben, begann er zu argwöhnen, seine Frau habe die Hand im Spiele. Und jetzt wird auf die Posttasche gelauert, die der Fährmann bringt; wird ans Postamt geschrieben. Es kam natürlich weiter nichts dabei heraus als Schande.

Ohne an etwas zu glauben, geriet er in eine

Digitized by Google

Art religiöse Krisis. Er fühlte, wie er in diesem Milieu, in dem es sich nur um das Materielle handelte und das Animalische unverhüllt hervortrat, versank: Nahrungsmittel und Exkremente; Ammen, als Milchkühe behandelt; Köchinnen mit faulendem Gemüse. Dazu dieses ewige Erörtern und Vorzeigen körperlicher Erscheinungen, die man zu verbergen pflegt.

Gleichzeitig hatte ein Sturzregen einen Flur und einige Zimmer unter Wasser gesetzt, das nicht abgeleitet werden konnte, sondern stehen blieb und stank. Der Garten verfiel, als er ihn nicht mehr pflegte.

Da sehnte er sich fort, weit fort, nach Licht und Reinheit, nach Friede, Liebe und Versöhnung. Er träumte seinen alten Traum vom Kloster, in dessen Mauern er vor den Versuchungen und dem Schmutz der Welt geschützt wäre, wo er vergessen und vergessen werden könne. Aber der Glaube fehlte, und der Gehorsam.

Diese Idee vom Kloster hatte damals schon lange in der Literatur gespukt; man hatte in Berlin davon gesprochen, ein bekenntnisloses Kloster für die Intelligenten zu gründen. Die konnten sich nämlich in einer Zeit, in der sich Industrie und Wirtschaft in die erste Reihe vordrängten, nicht in diesen Dunstkreis von Materialismus finden, wenn sie sich auch selbst hatten verleiten lassen, den Materialismus zu predigen. Und jetzt schrieb er an seinen reichen Freund in Paris über die Gründung eines solchen Klosters; entwarf den Plan für das Gebäude; verfasste Regeln und gab Einzelheiten über das Zusammenleben und die Aufgaben der Brüder. Das geschah im August 1894.

Das Ziel war die Erziehung zum Ueber-

Digitized by Google

menschen durch Askese, Meditation, durch Uebung von Wissenschaft, Literatur und Kunst. Religion wurde nicht genannt, da man nicht wusste, welche Religion kommen werde, oder ob es überhaupt eine sein werde.

Seine Frau merkte, wie er sich von ihr löste, aber sie glaubte, seine Gedanken gingen nach dem Paris der Zerstreuungen und Vergnügungen, Theater und Cafés, des galanten Abenteuers und Golddurstes. Und sie fürchtete und beneidete seine Gedanken.

Was seine historischen Studien anging, so war das überlegene Lächeln erloschen, nachdem er aufmunternde Worte von einer grossen deutschen und einer bekannten französischen Autorität empfangen und natürlich, um sich zu schützen, die Briefe hatte zeigen müssen. Da man seine Ideen nicht mehr kritisieren konnte, verlegte man jedoch den Streit auf ein anderes Gebiet und begann ihn mit tückischen Fragen zu quälen, wieviel er an der Geschichte verdiene.

Wenn seine Frau zornig war, ging sie zu den Alten und verriet alle die kleinen und grossen Geheimnisse, die Gatten untereinander haben; erzählte auch, was er in gereizten Augenblicken über die Alten geäussert hatte. Sie bereute es hinterher, dann aber war es zu spät. Der Unfriede war geweckt und der Sturm konnte nicht mehr beschworen werden.

Hatte er Geld und bot seinen Beitrag zum Unterhalt des Hauses an, wurde man erregt über eine solche Roheit, reiche Verwandte für eine Einladung bezahlen zu wollen. Hatte er kein Geld, dann kam man mit deutlichen Jeremiaden, wie teuer alles sei, und schickte ihm die Rechnung des Arztes. Mit einem Wort: gegen die Unver-

Digitized by Google

besserlichkeit zügelloser Menschen war nichts zu machen.

Oft dachte er zu Fuss fortzugehen und Landsleute aufzusuchen, um mit deren Hilfe weiter zu kommen. Aber bei allen Versuchen kehrte er um, als sei er verhext und an den kleinen Fluss, an dem die Hütte lag, gebunden. Er hatte gute Tage dort erlebt, und die Erinnerung an diese hielt ihn fest; auch die Dankbarkeit für das Vergangene und die Liebe zum Kind; denn die war vorhanden, durfte sich aber nicht zeigen, weil die Kleine dann zur Leimrute geworden wäre, an der er mit den Flügeln hängen blieb.

Digitized by Google

Eines Tages hatte er eine längere Wanderung in den herrlichen Ueberschwemmungswiesen gemacht, auf denen die Rehe spielten; die Fasanen wie Raketen aus den Büschen aufflogen, ihre wie Metall glänzenden Federn zeigend; auf denen die Störche im Sumpf fischten und die Pirole in den Pappeln pfiffen. Hier befand er sich wohl, denn es war eine einsame Landschaft, in der kein Mensch sein Haus zu bauen gewagt hatte, aus Furcht vor der grossen Sturmflut.

Hier war er jetzt dreiviertel Jahr gegangen, allein, jeden Morgen. Nicht einmal seine Frau durfte ihn begleiten, denn er wollte diese Landschaft für sich besitzen, sie ausschliesslich mit seinen Augen sehen, nicht die Stimme eines andern hier hören. Wenn er diesen Horizont wiedersah, wollte er sich an keinen andern Menschen erinnern.

Hier pflegte er sich wiederzufinden, sich selber und keinen andern. Hier bekam er seine grossen Gedanken, hier hielt er seine Andacht. Die unbegreiflichen Ereignisse der letzten Zeit und das tiefe Leiden hatten ihn veranlasst, das Wort Schicksal in Vorsehung zu ändern; damit deutete

Digitized by Google

er an, dass ein bewusstes persönliches Wesen seinen Lebensweg lenke. Er nannte sich jetzt Providentialist, um einen Namen zu haben; mit andern Worten: er glaubte an Gott, ohne genauer angeben zu können, was darunter zu verstehen sei.

Heute zog eine Wehmut durch ihn hindurch, als sage er diesen Wiesen und Gebüschen Lebwohl. Etwas stand bevor, das er ahnte, aber auch fürchtete.

Als er nach Haus kam, fand er das Haus leer. Seine Frau war fort, das Kind war fort.

Als er die Magd, die sich schliesslich einfand, fragte, wo seine Frau sei, antwortete sie naseweise:

— Sie ist abgereist.

— Wohin?

— Nach Odense.

Er wusste nicht, ob er es glaubte oder nicht glaubte. Nur einen grossen Reiz fand er im Schweigen und in der Leere. Er atmete unvergiftete Luft, genoss die Einsamkeit, und mit der unerschütterlichen Ruhe eines Buddhisten ging er an seine Arbeit. Die Reisetasche war bereits gepackt und das Reisegeld musste jeden Tag kommen.

Der Nachmittag verging. Als er zum Fenster hinaussah, bemerkte er eine ungewöhnliche Stille um das grosse Gebäude; niemand von den Verwandten war zu sehen. Dagegen lief seine Magd hin und her, als erstatte sie Bericht.

Einmal fragte sie, ob der Herr etwas wünsche.

— Ich wünsche nichts! antwortete er.

Und das war die Wahrheit; denn sein letzter Wunsch: aus diesem ganzen Elend herauszukommen, war erfüllt worden, ohne dass er einen Schritt dazu getan hatte.

Digitized by Google

Er ass allein zu Abend und befand sich wohl dabei. Blieb am Tisch sitzen und steckte sich Tabak an. Seine Seele nahm diese glückliche Lage des Gleichgewichtes der Wage an, bereit, nach der Seite zu sinken, die ihm gefiel. Er hütete sich, etwas zu wünschen, aus Furcht, sein Wunsch könne gekreuzt werden.

Aber er erwartete etwas.

— Wenn ich die Frauen recht kenne, so können sie heute nacht nicht einschlafen, bevor nicht ein Abgesandter nachgesehen hat, ob das Opfer nach Berechnung leidet.

Und ganz richtig, die Schwiegermutter kam.

— Guten Abend! grüsste sie. Du sitzest hier allein?

Mit der Kälte, die ein Indianer vor dem Feuer empfindet, das ihn braten wird, antwortete er:

— Ja, hier sitze ich allein.

— Und was denkst du jetzt zu tun?

— Natürlich zu reisen.

— Du scheinst dies recht ruhig zu nehmen.

— Warum auch nicht?

— Maria will sich scheiden lassen.

— Das kann ich mir denken!

— Dann liebst du sie nicht!

— Du wünschest, ich soll sie lieben, damit ich ordentlich leide.

— Kannst du leiden, du?

— Es würde dich freuen, wenn ich es könnte.

— Wann gedenkst du denn zu reisen?

— Wenn ich Reisegeld erhalte.

— Das hast du so oft gesagt.

— Ihr wollt mich doch nicht heute nacht auf die Landstrasse werfen?

— Grossmutter ist sehr erregt . . .

Digitized by Google

— Dann soll sie ihr Abendgebet aufmerksam lesen . . .

— Mit dir kommt man nicht weit.

— Nein, warum sollte ich das erlauben!

— Gute Nacht!

Damit ging sie.

Er schlief gut und schwer, wie nach einem Ergebnis, auf das er lange gewartet hatte.

Digitized by Google

Am nächsten Morgen erwachte er mit dem bestimmten Gedanken: Sie ist nicht gereist; sie hält sich hier in der Nähe auf.

Als er hinausging, sah er, wie die Magd mit Sachen, die zur Ausstattung des Kindes gehörten, ins Fährboot stieg.

— Haha, verstand er, sie sitzt auf der andern Seite des Flusses.

Die Magd kam bald zurück, nachdem er durch das Fernglas gesehen, wie sie auf der andern Seite manövrierte.

— Wenn ich mich jetzt ruhig verhalte, dachte er, sind die Kaiserlichen geschlagen.

Die Schwiegermutter kam und sah unruhig, aber weich aus.

— Ja, nun bist du allein, mein Junge, und sie wirst du niemals wieder sehen.

— Ist sie denn so weit fort?

— Jawohl!

Er lachte und blickte über das Wasser.

— Da du es weisst, sagte die Alte, so fahre ihr nach!

— Nein, das tue ich nicht.

Digitized by Google

— Aber sie kommt nicht zuerst.

— Zuerst oder zuletzt ist mir gleich.

Das Boot fuhr den ganzen Tag mit Berichten hin und her.

Am Nachmittag kam die Schwiegermutter wieder.

— Du musst den ersten Schritt tun, sagte sie. Maria ist sich selber überlassen und wird krank, wenn du nicht an sie schreibst und sie bittest, zurückzukommen.

— Wie weisst du, dass ich sie wieder haben will? Eine Frau, die eine Nacht aus dem Haus bleibt, hat ihr eheliches Recht verwirkt und die Ehre ihres Mannes verletzt.

Das war eine unerwartete Abwehr und die Schwiegermutter nahm eilig Abschied. Setzte mit der Fähre hinüber und blieb bis zum Abend fort.

Er sass auf seinem Zimmer und schrieb, als seine Frau eintrat, mit einer Miene, als erbarme sie sich über seinen Kummer und leiste seinem beharrlichen Ruf Folge.

Jetzt hätte er sie niederstossen können, aber er tat es nicht, er war edelmütig gegen die Besiegte.

Als er jetzt Weib und Kind wieder im Haus hatte, fand er es auch gut, ebenso gut wie vorher, als sie fort waren, vielleicht doch etwas besser.

Am Abend kam das Reisegeld. Damit trat er in eine andere Stellung ein, hatte die Schlüssel zum Gefängnis in der Hand.

Und im selben Augenblick sah die Frau die Sache von einem neuen Gesichtspunkt.

— Weisst du, dieses Leben tötet mich. Ich habe kein Buch gelesen, seit das Kind gekommen ist, und ich habe seit einem Jahr keinen Artikel geschrieben. Ich begleite dich nach Paris.

Digitized by Google

— Lass mich vorausfahren und das Gelände untersuchen.

— Dann komme ich nie los.

Er überredete sie zum Bleiben, ohne dass er einen bestimmten Plan gehabt hätte, sie zu verlassen; er sehnte sich bloss danach, sich für den Anfang frei zu fühlen.

Aber sie war jetzt bereit, ihr Kind zu verlassen, die Hauptperson, wie sie es nannte, um in die Welt hinaus zu kommen und eine Rolle zu spielen. Sie wusste wohl, dass er nicht ging, um ein ungewisses Glück zu suchen, sondern um die Früchte eines schon errungenen Erfolges zu ernten. Das ehrgeizige und unabhängige Weib kam wieder zum Vorschein; vielleicht auch die neidische Konkurrentin, denn sie konnte Augenblicke haben, in denen sie sich als die überlegene Schriftstellerin behandelte. Das war damals, als ihre Freundinnen sie in einem Brief Genie nannten; diesen Brief liess sie herumliegen, damit er gelesen würde.

Es war ihr aber glücklicherweise nicht möglich, jetzt zu reisen, weil die Alten sie zurückhielten; sie musste sich also darein finden, dass er, der sich als hinausgewiesen betrachten konnte, sie verliess.

Sie wurde weich, gefühlvoll, empfindsam, und so war der Abschied recht schmerzlich.

Digitized by Google

Digitized by Google

So fuhr er wieder hinaus in die Welt.

Als der Dampfer an dem schönen Herbstabend sich den Strom hinaufarbeitete, sah er noch einmal das Häuschen, dessen Fenster leuchteten. Alles Böse und Hässliche, das er dort gesehen hatte, war jetzt verschwunden; er empfand kaum eine flüchtige Freude, diesem Gefängnis, in dem er so unerhört gelitten hatte, entronnen zu sein.

Nur Gefühle der Dankbarkeit und Wehmut ergriffen ihn. Einen Augenblick zog das Band, das ihn an Weib und Kind fesselte, so stark an, dass er sich ins Wasser stürzen wollte. Dann aber drehten die Schaufelräder den Dampfer einige Male kräftig vorwärts, das Band dehnte sich, streckte sich — und riss!

Digitized by Google

Anmerkung des Übersetzers

Zwischen ENTZWEIT und EINSAM liegen INFERNO und LEGENDEN, die die Jahre 1894--1898 schildern und in einem Band erschienen

Digitized by Google

EINSAM

1899—1900

Digitized by Google

Geschrieben 1903 zu Stockholm

Digitized by Google

I.

Digitized by Google

STRINDBERG 1899

am fünfzigsten Geburtstag
im Hause Waldemar Bülows zu Lund

Digitized by Google

Nach zehnjährigem Aufenthalt in der Provinz bin ich wieder in meiner Geburtsstadt und sitze jetzt an einem Mittagtisch unter den alten Freunden. Wir sind alle mehr oder weniger Fünfzigjährige, und die Jüngeren der Gesellschaft sind über oder um vierzig. Wir sind erstaunt, dass wir seit dem letztenmal nicht gealtert sind. Es ist allerdings hie und da in Bart und an Schläfen ein wenig Grau zu sehen, aber es gibt auch welche, die seit dem letztenmal jünger geworden sind; und die gestehen, dass bei ihrem vierzigsten Jahre eine merkwürdige Veränderung in ihrem Leben geschah. Sie fühlten sich alt und glaubten, das Leben gehe zu Ende; sie entdeckten Krankheiten, die nicht da waren; die Oberarme wurden steif, und es fiel ihnen schwer, den Ueberrock anzuziehen. Alles kam ihnen alt und abgenutzt vor; alles wiederholte sich, ging um wie ein ewiges Einerlei! Die junge Generation drang drohend vor und nahm von den Taten der Aelteren keine Notiz; ja, das Aergerlichste war, dass die Jungen die selben Entdeckungen machten, die wir gemacht hatten; und, was schlimmer war, sie trugen ihre

Digitized by Google

alten Neuigkeiten vor, als habe man die noch nie geahnt.

Der Franzose, der einen Namen für alles hat, weil er alles beobachtet, nennt diese Krisis des Mannes von vierzig Jahren: la maladie de quarantaine.

Während wir nun von alten Erinnerungen sprachen, die die unserer Jugend waren, sanken wir in die Zeit zurück, lebten buchstäblich das Vergangene noch einmal; befanden uns da, wo wir vor zwanzig Jahren waren; bis sich einer zu wundern anfing, ob es Zeit gebe.

— Das hat bereits Kant erledigt, erklärte ein Philosoph. Die Zeit ist nur unsere Auffassung des Seienden.

— Sieh da! Das habe ich mir auch gedacht. Wenn ich mich an kleinere Ereignisse erinnere, die vierzig Jahre zurückliegen, steht mir alles so klar vor Augen, als sei es gestern geschehen; und was in meiner Kindheit geschah, ist mir in der Erinnerung ebenso nahe, als hätte ich es vor einem Jahr erlebt.

Und dann wunderte man sich, ob zu allen Zeiten alle dasselbe gefunden hätten. Ein Siebenzigjähriger, der einzige in der Gesellschaft, den wir als Greis betrachteten, bemerkte, dass er sich noch nicht alt fühle. (Er war eben wieder verheiratet und hatte ein Kind in der Wiege.) Bei dieser köstlichen Erklärung hatten wir den Eindruck, dass wir Jungen seien, und der Ton des Gespräches wurde wirklich sehr jugendlich.

Ich hatte schon beim ersten Zusammentreffen bemerkt, dass die Freunde sich gleich geblieben waren, und ich hatte mich darüber gewundert; doch hatte ich wahrgenommen, dass man nicht so schnell wie früher lächelte, und dass man beim

Digitized by Google

Sprechen eine gewisse Vorsicht beobachtete. Man hatte die Kraft und den Wert des gesprochenen Wortes entdeckt. Das Leben hatte allerdings das Urteil nicht gemildert, aber die Klugheit hatte einen schliesslich gelehrt, dass man alle seine Worte wieder bekommt; und man hatte daneben eingesehen, dass die Menschen nicht auf ganze Töne gehen, sondern dass man auch Halbtöne anwenden muss, um seine Ansicht von einem Menschen näher ausdrücken zu können. Jetzt dagegen wurde losgelegt: Worte wurden nicht gescheut, Ansichten nicht respektiert; man kam in Zug wie früher, es wurde volles Licht, aber es war nett.

Dann entstand eine Pause; mehrere Pausen; und dann wurde es unangenehm still. Die am meisten gesprochen hatten, empfanden eine Beklommenheit, als ob sie sich um den Kopf geredet. Sie fühlten, während der vergangenen zehn Jahre waren von jedem einzigen im stillen neue Bande geknüpft worden; neue unbekannte Interessen hatten sich zwischen sie gedrängt; und die, welche frisch darauf los geplaudert, waren auf ein unterseeisches Riff gestossen, hatten Fäden zerrissen, waren auf Neuland getreten. Das alles würden diese auch bemerkt haben, wenn sie die Blicke gesehen hätten, die sich zu Widerstand und Verteidigung waffneten, dieses Verziehen der Mundwinkel, wenn die Lippen ein unterdrücktes Wort verbergen.

Als man den Tisch verliess, war es, als seien die eben gesponnenen Fäden zerrissen. Die Stimmung war gestört, jeder befand sich in Verteidigungszustand, knöpfte sich wieder zu; da man aber doch sprechen musste, sagte man Phrasen; das war an den Augen zu sehen, die

Digitized by Google

nicht dem Worte folgten, und an dem Lächeln, das nicht zu den Blicken stimmte.

Es wurde ein unerträglich langer Abend. Einzelne Versuche, in Gruppen und unter vier Augen alte Erinnerungen aufleben zu lassen, misslangen. Man fragte, aus purer Unwissenheit, nach Dingen, nach denen man nicht hätte fragen sollen. Zum Beispiel:

— Wie steht es jetzt mit deinem Bruder Hermann?

Eine hingeworfene Frage, ohne die Absicht, etwas zu erfahren, was nicht interessiert. Verstimmung in der Gruppe.

— Ja, danke; es ist sich ziemlich gleich; eine Besserung ist nicht zu spüren!

— Besserung? Ist er denn krank gewesen?

— Ja . . . weisst du das denn nicht?

Jemand wirft sich dazwischen und bewahrt den unglücklichen Bruder vor dem schmerzlichen Bekenntnis, dass Hermann geisteskrank sei.

Oder:

— Deine Frau bekommt man ja gar nicht zu sehen?

Sie waren dabei, sich scheiden zu lassen!

Oder:

— Dein Junge ist jetzt gross; hat er schon sein Examen gemacht?

Es war die verlorene Hoffnung der Familie.

Mit einem Wort, man hatte den Zusammenhang im Verkehr verloren, und er fiel auseinander. Man hatte aber auch den Ernst und die Bitterkeit des Lebens erprobt, und man war wenigstens kein Knabe mehr.

Als man sich schliesslich draussen vor der Haustür trennte, empfand man ein Bedürfnis, sich schnell zu trennen und nicht wie früher in einem

Digitized by Google

Café das Zusammensein zu verlängern. Die Jugenderinnerungen hatten nämlich nicht den erfrischenden Eindruck gehabt, den man erwartet hatte. All das Vergangene war ja die Streu, in der das Gegenwärtige wuchs, und die Streu war bereits niedergebrannt, war ausgesogen, fing an zu schimmeln. Und dann merkte man, dass niemand mehr von der Zukunft sprach, sondern nur von der Vergangenheit, aus dem einfachen Grunde, weil man sich bereits in der geträumten Zukunft befand und sie sich nicht mehr dichten konnte.

Digitized by Google

Vierzehn Tage später sass ich wieder am selben Tische, in fast der gleichen Gesellschaft, auf dem selben Platz. Jetzt hatte jeder für sich Zeit gehabt, die Antworten auf all die Behauptungen zu lernen, die man das vorige Mal aus Artigkeit unbeantwortet gelassen hatte. Man kam gewaffnet; und nun gerann es wie saure Milch. Die, welche müde, träge waren oder gutes Essen vorzogen, liessen Fünf grade sein, drückten sich und hinterliessen ein Schweigen; aber die Kampflustigen gerieten aneinander. Man hatte das geheime Programm verteilt, das nie deutlich verkündigt worden war, und man beschuldigte einander des Abfalls.

— Nein, ich bin nie Atheist gewesen! schrie einer.

— So? Nicht?

Und jetzt begann eine Erörterung, die zwanzig Jahre früher hätte geführt werden müssen. Jetzt versuchte man, bewusst das zu *machen*, was während der glücklichen Wachstumsperiode unbewusst getrieben hatte. Das Gedächtnis stand einem nicht bei; man hatte vergessen, was man getan und

Digitized by Google

gesagt hatte; man zitierte sich selbst und andere nicht richtig; und es kam zum Tumult. Beim ersten Schweigen nahm einer die selbe Sache auf, und das Gespräch geriet in ein Tretrad. Und es verstummte, und begann wieder von neuem!

Dieses Mal trennte man sich mit dem Gefühl, dass es mit dem Vergangenen zu Ende sei; dass man mündig geworden und das Recht besitze, die Baumschule zu verlassen und frei für sich zu wachsen, ohne Gärtner, Schere und Etikette.

So ging es zu, der Hauptsache nach, dass man einsam wurde, und so ist es wohl immer zugegangen. Aber ganz zu Ende war es doch nicht, denn einige, die nicht im Wachstum stehen bleiben, sondern vorwärts gehen, Entdeckungen machen, neue Welten erobern wollten, schlossen sich zu einer kleinen Gruppe zusammen und benutzten das Café als Sprechzimmer.

Man hatte es wohl zuerst in den Familien versucht, da aber wurde bald entdeckt, dass der Freund ein Futter in den Rock bekommen hatte, das Frau hiess. Und das strammte sehr oft in den Nähten. In ihrer Gegenwart musste man von etwas „anderem" sprechen; vergass man sich aber und sprach von seinen Angelegenheiten, so traten zwei Fälle ein: entweder nahm die Frau das Wort und entschied gebieterisch alle Fragen, und dann musste man aus Höflichkeit schweigen; oder die Frau erhob sich, lief hinaus in die Kinderstube und erschien erst bei Tische wieder, wo man sich wie ein Bettler und Schmarotzer vorkam und behandelt wurde, als wolle man ihren Mann von Haus und Hof, von Pflicht und Treue fortlocken.

So ging es nicht! Auch wurden Freunde oft durch die gegenseitige Antipathie ihrer Frauen

Digitized by Google

getrennt. Die konnten nicht zusammen auskommen.

Es blieb also beim Café. Aber wunderlich war es, dass man dort nicht so gern sass wie früher. Man wollte sich wohl einreden, hier sei das neutrale Sprechzimmer, wo niemand Wirt ist und niemand Gast; aber an den Verheirateten war eine Unruhe zu merken, darüber, dass jemand allein zu Hause sass, der, wenn er wirklich allein im Leben gewesen, sich Gesellschaft gesucht hätte, jetzt aber zur Einsamkeit im Hause verurteilt war. Und ausserdem: die Cafégäste waren meistens unverheiratet, also eine Art Feinde, und sie schienen, als heimlos, hier Rechte zu besitzen. Sie führten sich auf, als seien sie hier zu Hause, lärmten, brachen in Lachsalven aus, betrachteten die Verheirateten als Eindringlinge; mit einem Wort: diese störten.

In meiner Eigenschaft als Witwer glaubte ich ein gewisses Recht aufs Café zu haben; aber ich muss es nicht gehabt haben; und als ich die Ehemänner dahin lockte, zog ich mir bald den Hass der Frauen zu: ich wurde nicht mehr eingeladen. Und vielleicht mit Recht, denn die Ehe ist ein Unter-vier-Augen.

Kamen die Herren wirklich, so waren sie oft so voll von ihren häuslichen Angelegenheiten, dass ich erst ihre Sorgen anhören musste, über Mägde und Kinder, Schulbesuch und Examina; ich fühlte mich in fremde Familienangelegenheiten hineingezogen; und zwar so gründlich, dass ich meine Rechnung dafür, dass ich mich von meinen eigenen freigemacht hatte, nicht fand.

Näherten wir uns schliesslich dem Thema und den grossen Fragen, so geschah es sehr oft, dass

Digitized by Google

einer sprach, während der andere mit niedergeschlagenen Augen auf die Replik wartete, um dann eine Weile von seiner Sache zu sprechen, die keine Antwort war, sondern sich oft auf das Vorhergehende so reimte wie Haltsmaul auf Gutentag. Oder es geschah auf eine völlig dämonische Art und Weise, dass alle auf einmal sprachen, ohne dass jemand zu verstehen schien, was die anderen meinten. Eine babylonische Verwirrung, die mit Gezänk und der Unmöglichkeit, einander zu verstehen, endete.

— Du verstehst ja nicht, was ich sage, war der gewöhnliche Notschrei.

Und so war es! Jeder hatte im Lauf der Jahre den Worten neue Bedeutungen beigelegt, alten Gedanken neue Werte gegeben, abgesehen davon, dass man nicht mit seiner innersten Ansicht herausrücken wollte, welche ein Berufsgeheimnis bildete oder die künftigen Gedanken einer geahnten Zukunft enthielt, auf die man eifersüchtig war.

Jede Nacht, wenn ich von einer solchen Cafébegegnung nach Hause ging, fühlte ich den Widersinn in diesen Ausschweifungen, wo man eigentlich seine Stimme hören und anderen seine Ansichten aufnötigen wollte. Mein Gehirn war wie zerrissen oder wie aufgewühlt und mit Unkrautsamen besäet, der fortgeharkt werden musste, ehe er keimte. Und wenn ich in die Einsamkeit und das Schweigen heimkehrte, fand ich mich selbst wieder, hüllte mich in meine eigene geistige Atmosphäre, in der ich gedieh wie in gutsitzenden Kleidern; und nach einstündigen Meditationen versank ich in die Vernichtung des Schlafes, von Wünschen, Begierden, Willensregungen befreit.

So stellte ich allmählich meine Cafébesuche ein; übte mich darin, einsam zu sein; verfiel

Digitized by Google

wieder der Versuchung, zog mich aber mit jedem Mal mehr geheilt zurück, bis ich schliesslich einen grossen Reiz darin fand, das Schweigen zu hören und auf die neuen Stimmen zu lauschen, die man da vernimmt.

Digitized by Google

II.

Digitized by Google

Auf diese Weise wurde ich so allmählich einsam, nur auf den äusserlichen Verkehr angewiesen, zu dem meine Arbeit mich nötigte, und der meist durch den Fernsprecher unterhalten wurde. Ich will nicht leugnen, dass der Anfang schwer war, und dass der leere Raum, der sich um meine Person schloss, darauf pochte, ausgefüllt zu werden. Dadurch, dass ich die Kontakte mit anderen Menschen durchschnitten, schien ich zuerst an Kraft zu verlieren; gleichzeitig aber fing mein Ich an gleichsam zu koagulieren, sich um einen Kern zu verdichten, wo sich alles, was ich erlebt hatte, sammelte, verdaut und von der Seele als Nahrungsstoff aufgenommen wurde. Daneben wurde es mir zur Gewohnheit, alles, was ich sah und hörte, alles im Hause, auf der Strasse, draussen in der Natur in Gedicht umzusetzen; und alles, was ich bemerkte, auf meine augenblickliche Arbeit beziehend, fühlte ich, wie mein Kapital wuchs; und die Studien, die ich in der Einsamkeit machte, erwiesen sich als wertvoller denn die, welche ich draussen im gesellschaftlichen Leben an den Menschen gemacht hatte.

Digitized by Google

Ich habe einige Male ein eigenes Heim gehabt, aber jetzt miete ich zwei Zimmer, die von einer Witwe möbliert sind. Es bedarf einiger Zeit, bis ich mich in diese fremden Möbel gleichsam eingelebt habe, aber bloss einer kurzen Zeit.

Der Schreibtisch war am schwersten einzuverleiben und zu meinem zu machen, denn der verstorbene Stadtrat muss da ein Menschenalter mit seinen Protokollen gesessen haben. Er hat Spuren von seiner schrecklichen cyanblauen Tinte hinterlassen, die ich hasse; sein rechter Arm hat rechts die Politur abgenutzt, und links hat er eine runde Scheibe aus Wachstuch in entsetzlichen graugelben Farben für die Lampe festgeleimt. Diese Scheibe quält mich sehr, aber ich habe beschlossen, mich in alles zu finden, und bald sehe ich den hässlichen Flicken nicht mehr.

Das Bett — ja, es war mein Traum gewesen, auf eigenem Bettzeug das Leben zu beschliessen — aber obgleich ich die Mittel habe, will ich nicht damit anfangen, etwas zu kaufen, denn nichts besitzen, das ist eine Seite der Freiheit. Nichts besitzen, nichts wünschen, damit macht man sich unnahbar für die schlimmsten Schläge des Schicksals. Aber gleichzeitig Geld genug haben und dadurch fühlen, dass man haben kann, wenn man will, das ist das Glück, denn das ist die Unabhängigkeit und eine andere Seite der Freiheit.

Es hängt eine bunte Sammlung schlechter Gemälde an den Wänden, auch Lithographien und Chromos. Ich hasste sie zuerst als hässlich, aber bald gewann ich ihnen ein Interesse ab, das ich nicht geahnt hätte. Als ich mich nämlich einmal in meiner Schriftstellerei bankrott fühlte und mir eine entscheidende Szene fehlte, warf ich einen verzweifelnden Blick auf die Wand. Da blieb mein

Digitized by Google

Auge auf einem schrecklichen Farbendruck haften, der einmal die Prämie eines illustrierten Journals gewesen war. Er stellte einen Bauer vor, der auf einer Landungsbrücke steht und eine Kuh hält, die mit ihm auf einer unsichtbaren Fähre hinüber soll. Der einsame Mann, gegen die Luft gezeichnet; seine einzige Kuh; seine verzweifelnden Blicke — ich hatte meine Szene.

Aber es waren in diesem Zimmer auch eine Menge Kleinigkeiten, die man nur in einer Häuslichkeit sammelt, und die nach Erinnerungen duften, da sie von freundlichen Händen gearbeitet und nicht gekauft sind: Antimacasser, Ueberwürfe, Etageren mit Glas und Porzellan. Unter diesen bemerke ich einen grossen Pokal mit Inschrift, von dankbaren usw. Freundlichkeit, Dankbarkeit, vielleicht Liebe strahlt von all diesen Kleinigkeiten aus; und wirklich, nach einigen Tagen schon fühle ich mich in diesen Zimmern heimisch. All dies, das einem anderen gehört hat, habe ich von einem Toten geerbt, den ich nie gekannt.

Meine Wirtin, die sofort sah, dass ich nicht gesprächig bin, hatte Takt und Erziehung; und sie sorgte immer dafür, dass die Zimmer in Ordnung waren, wenn ich von meinem Morgenspaziergang nach Hause kam; und wir grüssten einander nur mit einem freundlichen Nicken, das alles Mögliche sagte: Wie steht's? Danke, gut! Gedeihen Sie? Ausgezeichnet! Das freut mich!

Nach einer Woche jedoch konnte sie sich nicht mehr halten, sondern musste mich fragen, ob ich etwas wünsche; ich brauche nur ein Wort zu sagen.

— Nein, meine gute Frau, ich wünsche nichts, alles ist mir recht

Digitized by Google

— Hm! Ich dächte, ich wüsste doch, die Herren pflegen so diffizil zu sein . . .

— Das habe ich mir längst abgewöhnt!

Die Alte betrachtete mich mit neugierigen Blicken, als ob sie etwas anderes gehört hätte.

— Aber wie ist es mit dem Essen?

— Dem Essen? Darauf habe ich nicht acht gegeben; also ist es vortrefflich.

Und das war es! Aber auch die ganze Behandlung war ausgezeichnet. Das war mehr als Aufwartung; ich fühlte mich gehegt und gepflegt, und das hatte ich bisher nicht erfahren.

Das Leben floss ruhig, still, weich und freundlich dahin, und obwohl ich zuweilen in Versuchung geführt wurde, mit der Wirtin zu plaudern, besonders, da sie bekümmert aussah, überwand ich die Versuchung; teils fürchtete ich in fremde Scherereien hineinzukommen, teils wollte ich die Geheimnisse ihres Lebens respektieren. Ich wollte das Verhältnis unpersönlich haben und fand es mehr in meiner Stimmung, ihre Vergangenheit in einem angenehmen Dunkel zu halten. Erführe ich die Geschichte, würden die Möbel einen anderen Charakter annehmen, als ich ihnen hatte geben wollen, und dann würde mein Gewebe zerreissen; Stühle, Tische, Büfett, Bett würden anfangen, Requisiten in ihren Dramen zu spielen, die dann spuken konnten. Nein, jetzt war dies mein geworden; ich hatte den Bezug meines Geistes darüber gezogen, und die Dekoration durfte nur in meinem Drama fungieren. In meinem!

Digitized by Google

Ich habe mir nun auch einen unpersönlichen Umgang verschafft, auf eine sehr billige Art. Auf meinem Morgenspaziergang habe ich diese unbekannten Bekanntschaften gemacht, die ich nicht grüsse, weil ich sie nicht persönlich kenne.

Zuerst begegne ich dem Major. Da er als Major verabschiedet ist, hat er Pension und ist mithin über fünfundfünfzig Jahre alt. Er ist in Zivil. Ich weiss, wie er heisst, und habe einige Geschichten über ihn aus seiner Jugendzeit gehört. Er ist unverheiratet, das weiss ich auch. Er ist, wie gesagt, pensioniert und geht folglich ohne Beschäftigung herum, auf sein Ableben wartend. Aber er geht mutig seinem Schicksal entgegen; hoch und gerade, mit breiter Brust, den Rock meist aufgeknöpft, mit freimütigem kecken Wesen. Dunkel ist das Haar, schwarz der Schnurrbart, elastisch der Gang; so elastisch, dass ich mich immer recke, wenn ich ihm begegne; und ich fühle mich jünger, wenn ich an seine vollen fünfundfünfzig Jahre denke. Ich habe auch einen Eindruck von seinen Augen bekommen, dass er mich nicht hasst, sondern mich vielleicht gern hat. Und nach Verlauf einiger Zeit erscheint er mir

Digitized by Google

wie ein alter Bekannter, dem ich zunicken möchte. Aber es ist ein bestimmter Unterschied zwischen uns: er hat seine Kapitulationszeit ausgedient, und ich stehe noch mitten im Kampf und arbeite mich vorwärts; es lohnt also nicht, dass er bei mir die Sympathien eines Mitschuldigen sucht. Das halte ich streng von mir entfernt. Meine Schläfen sind allerdings grau, aber ich weiss, dass sie morgen ebenso dunkel sein können wie sein Haar, wenn ich nur wollte; aber das ist mir einerlei, denn ich habe kein Weib, vor dem ich mich brüsten müsste. Uebrigens finde ich, sein Haar liegt zu glatt, um nicht Verdacht zu erregen, während meins über allen Zweifel erhaben ist.

Dann habe ich einen anderen, der den Reiz besitzt, mir vollständig unbekannt zu sein. Er ist bestimmt über sechzig und ist gleichmässig grau, sowohl Haar wie Vollbart. Im Anfang unserer Bekanntschaft glaubte ich gewisse Züge in seinem milzkranken Gesicht, gewisse Linien in seiner Figur zu kennen, und ich näherte mich ihm mit Mitleid und Sympathie. Er schien mir die Bitternis des Lebens in ihrer bittersten Form gekostet, gegen den Strom gekämpft zu haben und gebrochen worden zu sein; und jetzt schien er in einer neuen Zeit zu leben, die unmerklich in die Höhe gewachsen ist und ihn hinter sich gelassen hat. Er konnte die Ideale seiner Jugend nicht verlassen, weil sie ihm lieb waren, und er glaubte auf dem rechten Wege zu sein . . . Armer Mann! Er weiss, glaubt er, dass er richtig gegangen, und die Mitwelt irre gegangen ist . . . Das ist eine Tragödie!

Als ich ihm aber eines Tages in die Augen sah, entdeckte ich, dass er mich hasst; vielleicht, weil er Teilnahme in meinen Blicken las, was ihn

Digitized by Google

am meisten verletzte. Ja, er schnaubte, als er an mir vorbeiging. Ist es nicht möglich, dass ich, ohne es zu wissen, ihn oder seine Angehörigen verletzt, in sein Schicksal mit unvorsichtiger Hand eingegriffen habe; oder habe ich ihn wirklich einmal gekannt? Er hasst mich, und wunderlich genug, ich glaube seinen Hass zu verdienen, aber ich will ihm nicht mehr in die Augen sehen, denn die sind stechend und machen mir böses Gewissen. Es ist auch möglich, dass wir geborene Feinde sind, dass Klasse, Rasse, Geburt, Ansichten sich zwischen uns gestellt haben, und dass wir das fühlen. Denn die Erfahrung hat mich gelehrt, auf der Strasse Freund von Feind zu unterscheiden; ja es gibt Personen, unbekannte, die eine solche Feindseligkeit ausstrahlen, dass ich aufs andere Trottoir hinübergehe, um ihnen nicht nahe zu kommen. Und diese Empfindlichkeit verschärft sich in der Einsamkeit zu einem so hohen Grade von Vollkommenheit, dass ich, sogar wenn ich nur die Stimme eines Menschen auf der Strasse höre, entweder ein Behagen oder ein Unbehagen empfinde — oder überhaupt nichts.

Dann habe ich einen dritten. Er reitet, und ich nicke ihm zu, kenne ihn von der Universität, weiss ungefähr, wie er heisst, aber kann seinen Namen nicht buchstabieren. Ich habe dreissig Jahre lang nicht mit ihm gesprochen, ihm auf der Strasse nur zugenickt, zuweilen mit einem Lächeln des Wiedererkennens, und er hat ein gutes Lächeln unter seinem grossen Schnurrbart. Er trägt Uniform, und mit den Jahren sind die Streifen an der Mütze immer zahlreicher und dicker geworden. Nun zuletzt, als ich ihn nach zehnjähriger Pause wieder auf dem Pferde treffe, hatte er soviel Streifen, dass ich nicht einen unbeantworteten

Digitized by Google

Gruss riskieren wollte. Aber er musste mich verstanden haben, denn er hielt das Pferd an und rief: Guten Tag, kennst du mich nicht wieder? Doch, das tat ich; und dann setzten wir unseren Weg fort, jeder nach seiner Seite; und seitdem nicken wir einander immer zu.

Eines Morgens sah ich eine wunderliche, halb misstrauische Miene unter dem Schnurrbart. Ich wusste nicht, ob ich sie überhaupt für mich verdolmetschen sollte, so ungereimt kam sie mir vor. Er sah aus — ja, ich bildete es mir nur ein — er sah aus, als glaube er einmal, ich glaube, er sei hochmütig; zweitens, als wundere er sich, ob ich nicht hochmütig sei. Ich? — Der Fall ist ja nicht ungewöhnlich, dass Menschen sich selbst unterschätzen, obwohl sie in dem Ruf stehen, die Todsünde Hochmut im Herzschilde zu tragen.

Dann habe ich eine ältere Dame, die von ihren beiden Hunden promeniert wird. Wenn diese stehen bleiben, bleibt sie stehen; und sie bleiben bei jedem Laternenpfahl, jedem Baumstamm, jeder Strassenecke stehen. Ich denke immer swedenborgisch, wenn ich sie treffe: ich denke an den Menschenhasser, der so einsam wird, dass er Tieren Gesellschaft leisten muss, und ich denke mir sie als gestraft durch die Einbildung. Sie glaubt, diese beiden unreinlichen Tiere zu beherrschen, und es sind die Tiere, die sie zwingen, jeder ihrer Launen zu folgen. Ich nenne sie die Weltkönigin oder die Beschützerin des Weltalls, weil sie so aussieht, mit dem Nacken auf dem Rücken und den Augenlidern auf dem Boden.

Schliesslich habe ich meine Zehnt-Alte, die ich für okkult ansehe. Sie tritt selten auf, immer aber, wenn ich eine grössere Summe Geldes bekommen habe oder wenn sich eine Gefahr nähert.

Digitized by Google

Ich habe niemals an „Begegnungen" oder ähnlichen Aberglauben geglaubt; bin nie einem alten Weibe ausgewichen oder habe vor einer Katze ausgespuckt; ich habe nie nach einem Freunde getreten, der ein neues Unternehmen von zweifelhaftem Ausgang anfing, sondern ich habe ihm immer aus gutem Herzen und mit einem Klaps auf die Schulter Glück gewünscht. In den letzten Tagen machte ich es so mit einem aufgeklärten Schauspieler. Schnaubend wandte er sich mit funkelnden Blicken um: Sprich nicht so, denn dann geht es schlecht. Ich antwortete: Nein, dass einem die Glückwünsche eines Menschen folgen, kann kein Unglück bringen, wenn es auch nicht nützt. Er hielt an seiner Meinung fest, denn er war abergläubisch wie alle Ungläubigen.

Ja, die Ungläubigen, die glauben alles, aber verkehrt. Wenn sie nachts etwas Schönes träumen, so bedeutet es Hässliches; träumen sie von Ungeziefer, so bedeutet es Gold zum Beispiel. Ich dagegen kehre mich nicht an unbedeutende Träume, aber habe ich einen Traum, der sich mir von selbst aufdrängt, so verdolmetsche ich ihn direkt, geradeaus. So wird mir ein Schreckenstraum eine Warnung, und ein schöner Traum eine Aufmunterung und ein Trost; und das rein logisch, wissenschaftlich; denn bin ich rein inwendig, so sehe ich rein, und umgekehrt. In den Träumen spiegelt sich mein Inneres, und darum kann ich sie benutzen, wie ich den Rasierspiegel benutze; sehen, was ich tue, und vermeiden, mich zu schneiden.

Ebenso ist das Verhältnis mit gewissen „Ereignissen" im wachen Zustande; nicht mit allen. Es liegen zum Beispiel immer Papierfetzen auf der Strasse; aber nicht alle Papierfetzen heften

Digitized by Google

meine Aufmerksamkeit auf sich. Aber tut es einer, dann betrachte ich ihn; und steht etwas Geschriebenes oder Gedrucktes darauf, das mit dem, an das ich am meisten denke, in Beziehung stehen kann, so betrachte ich es als einen Ausdruck meines innersten ungeborenen Gedankens. Und da habe ich ja recht, denn wäre nicht die Brücke dieses Gedankens zwischen meinem Innern und diesem äusseren Ding vorhanden, würde niemals ein Uebergang stattfinden können. Ich glaube nicht, dass ein Mensch meinetwegen hingeht und Papierfetzen auslegt; aber es gibt Menschen, die es glauben, und der Gedanke liegt ja nahe für den, der nur an Handgreiflichkeiten und Menschenwerk glaubt.

Ich nenne meine Alte okkult, weil ich nicht erklären kann, warum sie gerade dann auftritt, wenn sie soll. Sie sieht wie eine Marktfrau aus meiner Jugend aus, die einen Karamellenstand hatte, draussen vor der Stadt. Ihre Kleider sehen aus wie Asche, aber sie sind heil und ohne Flecke. Sie weiss nicht, wer ich bin, aber nennt mich „Patron", wahrscheinlich weil ich vor drei Jahren, als unsere Bekanntschaft anfing, fett war. Ihre Dankbarkeit und Glückwünsche folgen mir ein Stück Weges, und ich höre so gern das alte weiche Wort Segen, das einen ganz anderen Klang hat als das harte Wort Fluch; und ich glaube, es geht mir dann gut den ganzen Tag.

Als ich ihr einmal nach dem ersten Jahre einen Schein gab, erwartete ich diesen albernen, beinahe boshaften Ausdruck, den gewisse Arme in ihrem Gesicht zeigen, wenn man gar zu viel gibt. Sie sehen nämlich aus, als glaubten sie, man sei nicht klug, oder man habe in der Geldtasche fehl gegriffen. Ein Strassenjunge läuft immer lachend

Digitized by Google

seiner Wege, wenn er ein Silberstück bekommt, als erwarte er, man würde nachlaufen und das Silber gegen Kupfer umtauschen. Aber meine Alte ergriff meine Hand so kräftig, dass ich nicht loskam, und mit einem Ton von unendlicher Menschenkenntnis fragte sie beinahe bejahend: Herr Patron, Sie sind bestimmt arm gewesen? — Ja, ebenso arm wie Sie, und kann es wohl noch einmal werden! — Das verstand sie, und ich wunderte mich, ob sie nicht bessere Tage gesehen, habe aber nie fragen wollen.

Das ungefähr war mein Umgang ausser dem Hause; und drei Jahre lang verfolgte ich diese Menschen. Aber ich hatte auch einen Verkehr im Hause eröffnet. Vier Treppen hoch wohnend, habe ich, die zu ebener Erde mitgerechnet, vier Familien mit ihren Geschicken unter mir gelagert. Ich kenne keine von ihnen; weiss nicht, wie sie aussehen; glaube, sie niemals auf der Treppe getroffen zu haben. Ich sehe nur ihre Namenschilder, und an ihren Morgenzeitungen an den Türschlössern weiss ich ungefähr, wes Geistes Kind sie sind. Wand an Wand mit mir in einem anderen Hause wohnt eine Sängerin, die mir sehr schön vorsingt; und sie hat eine Freundin, die kommt und mir Beethoven vorspielt; das sind meine besten Nachbarn, und ich wäre zuweilen versucht, ihre Bekanntschaft zu machen, um ihnen für alle lichten Stunden, die sie mir geschenkt, zu danken, aber ich überwinde die Versuchung, weil ich zu wissen glaube, dass das Schönste in unserem Verhältnis vorbei wäre, wenn wir gezwungen wären, alltägliche Worte miteinander zu sprechen. Zuweilen ist es mehrere Tage still bei den Freundinnen; und dann wird es weniger hell bei mir.

Digitized by Google

Aber dann habe ich einen munteren Nachbar; ich glaube, es ist ein Nachbar im Hause nebenan, in einer der unteren Wohnungen. Und der spielt etwas Operettenhaftes, das ich nicht kenne, und das so unwiderstehlich lustig und unschuldig komisch ist, dass ich mitten in den ernstesten Gedanken zum Lächeln genötigt werde.

Zum Gegengewicht und als Schatten ist mein nächster Nachbar in der Wohnung unter mir Hundebesitzer. Er hat einen grossen, roten, stürmischen Tollkopf von Hund, der bellend auf die Treppe kommt. Sein Herr scheint das Haus als sein eigenes zu betrachten und uns andere als Einbrecher, lässt darum die Treppe durch dieses Ungeheuer von Hofhund bewachen. Komme ich einmal spät nach Haus und tappe im Dunkeln die Treppe hinauf, berühre ich dann mit dem Fuss etwas Weiches, Zottiges: dann ist es mit der Stille der Nacht vorbei; in der Dunkelheit sehe ich zwei Phosphorperlen funkeln, und das schnekkenförmige Rohr des ganzen Treppenganges wird von einem Lärm erfüllt — einem Lärm, der die Folge hat, dass sich eine Tür öffnet und ein Herr heraustritt, der mich mit seinen wütenden Blicken zermalmt; mich, dem Unrecht geschehen ist. Ich bitte allerdings nicht um Entschuldigung, aber fühle mich immer als der Schuldige, denn Hundebesitzern gegenüber ist die ganze Menschheit schuldig.

Ich habe niemals verstanden, wie ein Mensch seine Ergebenheits- und Pflegegefühle in eine Tierseele niederlegen mag, während es Mitmenschen gibt, denen man opfern kann; und dazu in die Seele eines so unreinen Tieres, wie es der Hund ist, dessen ganzes Dasein darauf ausgeht, zu verunreinigen. Und mein Nachbar unten hat

Digitized by Google

eine Frau und eine erwachsene Tochter, deren Gefühle sich mit dem des Herrn im gemeinsamen Umgang mit dem Tier begegnen. Die Familie pflegt Hundesoireen abzuhalten, bei denen sie sich, um den Esstisch versammelt — ich höre genau, wo sie sitzen, ohne lauschen zu brauchen — mit dem Ungeheuer unterhalten. Da es nicht sprechen kann, gibt es seine Antworten heulend ab, worauf die ganze Familie vor Befriedigung und Stolz lacht.

Zuweilen werde ich mitten in der Nacht von Hundegebell geweckt. Ich stelle mir dann das Glück der Familie vor, sich im Besitz eines so verlässlichen und wachen Tieres zu wissen, das sogar durch Mauern und geschlossene Fenster den Karren der „Nachtmänner" wittern kann. Dass ein Gedanke an die gestörte Ruhe unglücklicher Mitmenschen das Glück der Hundebesitzer trüben kann, das, weiss ich, ist unbegründet. Die unschätzbare Gabe des heiligen Schlafes, die für einige so teuer erkauft ist, die wird von diesen nicht respektiert. Ich frage mich zuweilen, was das für eine Sorte harthäutiger Menschen ist, die durch die Stille der Nacht nicht fühlen, wie die aus dem Schlaf Aufgeweckten daliegen und schelten! Empfinden sie nicht, wie der berechtigte Hass durch Dächer und Böden und Wände strahlt und Böses über ihre Häupter heraufbeschwört?

Ich wagte einmal, es ist lange her, über Hundegebell nachts in einer Menschenwohnung Klage zu erheben. Der Eigentümer parierte mit dem Kindergeschrei in meiner Wohnung! Er verglich das unreine schädliche Tier mit einem leidenden Menschenkind. Seitdem klage ich nie mehr! Um aber zu einer Versöhnung in mir selber zu kommen und in meinem Verhältnis zu den Menschen

Digitized by Google

Frieden zu finden, denn ich leide unterm Hassen, habe ich diese Art Neigungen zu Tieren, die über die entsprechenden Leidenschaften für Menschen gehen, zu erklären versucht; aber ich kann zu keiner Erklärung kommen, und wie alles Unerklärliche wirkt es unheimlich auf mich. Wenn ich nach Swedenborgs Methode philosophieren wollte, würde ich bei „Zwangsvorstellung als Strafe" stehen bleiben. Mag dieses Wort bis auf weiteres hingehen. Denn dann sind es Unglückliche, und verdienen als solche Mitleid.

Digitized by Google

Meine Wohnung hat einen Balkon, von dem ich weite Aussicht über Heide, See und blauende Wälder in der Ferne an der Meeresküste habe. Wenn ich aber auf meinem Sofa liege, sehe ich nur die Luft und die Wolken. Dann ist es, als sei ich in einem Ballon, hoch über der Erde. Aber dann beginnt das Ohr von einer ganzen Menge kleiner Laute gequält zu werden. Mein Nachbar unten telephoniert, und ich höre an seinem Akzent, dass er Västgöte ist. Ein krankes Kind weint unten in einer Wohnung. Und auf der Strasse sind zwei Personen unter meinem Balkon stehen geblieben und sprechen zusammen; und nun lausche ich wirklich, mit dem Rechte des Dichters, wenigstens das zu erlauschen, was auf offener Strasse gesprochen wird.

— Ja, siehst du, das *konnte* ja nicht gehen!

— Hat er denn zugemacht? Ja, wahrhaftig.

Ich verstand sofort, dass es der neue Kaufladen im Hause war, der aus Mangel an Kunden schliessen musste.

— Nein, es gibt zu viele Läden, und dann fingen sie am verkehrten Ende an! ... Am

Digitized by Google

ersten Tage verkauften sie für dreissig Oere, am zweiten Tage kam einer und sah das Adressbuch ein, und am dritten Tage wurden einige Freimarken gekauft! Ja! Es gibt zu viele! Adieu!

— Adieu! Willst du nach der Bank?

— Nein, ich muss nach der „Schiffsbrücke" und verzollen . . .

Das waren die letzten Worte in einem Trauerspiel, dessen Zeuge ich während der letzten drei Monate gewesen war, und das sich auf diese Weise in meinem Hause abspielte.

Links von meinem Torweg begann man eine Kolonialwaarenhandlung einzurichten. Es wurde gestrichen und vergoldet, lackiert und gefirnisst. Dann und wann betrachtete der junge Herr die Herrlichkeiten vom Trottoir aus. Er sah wie ein tüchtiger Verkäufer aus, mit etwas Raschem und Saftigem im Wesen, ein wenig luftig vielleicht. Aber unerschrocken und hoffnungsvoll sah er aus, besonders wenn er mit seiner Braut kam.

Ich sah Gestellfächer und Kastenfächer sich an den Wänden erheben; der Ladentisch mit der Wage stand bald da; der Fernsprecher sass an der Wand. Des Fernsprechers erinnere ich mich besonders, denn der sang so traurig an meiner Wand, aber ich wollte nicht klagen, weil ich im Begriff bin, mir das Klagen abzugewöhnen. Dann aber wurde etwas im Laden gebaut, eine abgestumpfte Ecke mit einer Arkade; das erinnerte an Theater und suchte mit einer falschen Perspektive die Illusion von etwas Grossartigem zu geben.

Dann fingen die Kasten an sich zu füllen, mit dieser unendlichen Menge Dinge mit bekannten und unbekannten Namen. Das zog sich einen ganzen Monat hin. Während der Zeit kam eine

Digitized by Google

grosse Malerei auf die kolossale Scheibe, und ich las am dritten Tage in Anglosachsen: Oestermalms Kolonialwaarenhandlung.

Da dachte ich mit Sophokles:

> Die höchste der Göttergeschenke ist
> Besinnung; und darum sich hüte jeder,
> zu kränken die Ewigen. Übermut,
> wenn mit brennender Wunde die freche Tat
> er büsst, lernt schliesslich
> mit den Jahren Besinnung.

Welcher Unverstand von dem jungen Mann! Während unser Stadtteil mindestens zweihundert Kolonialwaarenhandlungen hat, sich als Besitzer der einzigen und wirklichen auszuposaunen! Das ist eine Kühnheit, eine Ueberhebung, ein Niedertreten der andern, die dich in die Ferse stechen werden. Uebermut, Uebergriff, Ueberglaube!

Nun, der Laden wurde von dem neuvermählten Eigentümer eröffnet. Die Ausstellung im Fenster war glänzend; aber ich bebte für sein Geschick. Hatte er mit Ersparnissen angefangen, mit einer Erbschaft oder nur mit Wechseln?

Die ersten Tage vergingen, wie meine Unbekannten unter dem Balkon erzählten. Am sechsten Tage ging ich hinein, um Einkäufe zu machen. Ich bemerkte, dass der Gehilfe an der Tür herumlungerte. Das hielt ich für einen taktischen Fehler; teils will man unbehindert in einen Laden hineingleiten, teils zeigte es, dass keine Kunden drinnen waren. Und ausserdem war, das sah ich, der Herr selber fort, aus mit der jungen Frau, natürlich, vielleicht auf einer Vergnügungsreise.

Ich trat ein und war bestürzt über die Inszenierung; die war splendid und veranlasste mich zu glauben, der Besitzer sei beim Theater gewesen.

Digitized by Google

Als die Datteln gewogen werden sollten, wurden sie nicht mit den blossen Fingern gefasst, sondern mit zwei Bogen Seidenpapier — das waren die grossen Traditionen und versprach Gutes. Die Waren waren ausgezeichnet, und ich wurde Kunde.

Nach einigen Tagen war der Herr heimgekehrt und stand selbst hinterm Ladentisch. Es war ein moderner Geist, das sah ich sofort, denn er versuchte nicht mit mir zu plaudern — das war zu alt! Aber er sprach mit den Augen: Achtung, Vertrauen, Biederkeit sprachen aus seinen Augen. Dann aber konnte er es nicht unterlassen, eine Komödie zu spielen. Er wurde ans Telephon gerufen, bat mich tausendmal um Verzeihung und trat an den Apparat. Nun wollte es sein Unglück, dass ich Komödiendichter bin und sowohl Mienenspiel wie Replikführung studiert habe. Darum sah ich an seinem Gesicht, dass im Telephon nicht gesprochen wurde, und ich hörte an seiner Antwort auf eine fingierte Rede, dass es Komödie war.

— Jaja! — Jaja — Jaja — Ja — jaa! Soll geschehen! (Abklingeln.)

Das sollte eine Bestellung sein. Aber da fehlten Uebergänge und Abtönungen. Es war ja eigentlich unschuldig, aber ich liebte es nicht, sein Narr zu sein, und auch nicht, zu warten; darum wurde ich kritisch gestimmt und fing an, die Etiketten und besonders die Zeichen der Firmen zu lesen. Ohne Weinkenner zu sein, habe ich doch seit langem im Gedächtnis behalten, dass es echter französischer Wein ist, wenn Cruse et fils auf einer Flasche steht. Nun erblicke ich den Namen auf einer Etikette, und, erstaunt Bordeauxwein in einem Kaufladen zu finden, nahm ich mir

Digitized by Google

die Freiheit und kaufte eine Flasche, zu einem unglaublich billigen Preise.

Heimgekommen, machte ich einige Entdeckungen, die mich allerdings nicht in Zorn brachten, mich aber veranlassten, nie mehr in dem Laden einzukaufen. Die Datteln, die das vorigemal ausgezeichnet waren, hatte er jetzt mit alten holzigen gemischt, und der Wein war allerdings ein Cruse, vielleicht ein Robinson Cruse, aber ganz und gar nicht ein Cruse et fils.

Seit dem Tage sah ich niemand mehr in den Laden hineingehen. Und nun beginnt das Trauerspiel. Ein Mann in seinen kräftigsten Tagen, voller Begierde nach Arbeit, verurteilt zur Untätigkeit, und folglich zum Untergang. Der Kampf gegen das Unglück, das mit jeder Stunde des Tages näher kam. Seine Unerschrockenheit liess nach, und ein nervöser Trotz folgte; ich sah sein Gesicht durchs Fenster gespensterhaft nach einem Kunden spähen; aber nach einiger Zeit versteckte er sich. Es war eine schauerliche Szene, ihn hinter seiner Arkade zu sehen, bange, bange vor allem, sogar vor der Ankunft eines Kunden, denn er fürchtete, der könne das Adressbuch einsehen wollen. Das war der grausamste Augenblick, denn dann musste er lächelnd und freundlich aussehen. Und den jungen Mann hatte er im Anfange dabei überrascht, als er einem feineren älteren Herrn das Adressbuch mit einer abfertigenden Gebärde hinwarf. Mit seiner etwas grösseren Menschenkenntnis hatte er den Burschen zurechtgewiesen und ihm erklärt, die Kunden fingen mit Freimarken und Adressbuch an; er hatte aber selbst noch nicht gelernt, dass gute Ware die beste Reklame ist, und dass man mit Kniffen sich nur selber prellt.

Die Auflösung näherte sich. Ich durchlitt alle

Digitized by Google

seine Qualen; dachte an seine Frau, an das nahende Quartal, die Miete, die Wechsel. Schliesslich vermochte ich nicht mehr an seinen Fenstern vorbeizugehen, sondern schlug einen anderen Weg ein. Aber ich kam nicht von ihm los, denn sein Telephondraht sang so traurig an meiner Wand, auch nachts. Und dann hörte ich Trauerlieder, lange, endlose, von einem Leben, das im Anfange gebrochen war; von Hoffnungen; von der Verzweiflung, nicht von neuem beginnen zu können . . . und immer die Frau mit dem Ungeborenen, das sie erwarteten.

Dass es seine Schuld war, half nichts; denn es war übrigens zweifelhaft, ob es seine Schuld war. Alle diese kleinen Kniffe, die zum Handel gehören, waren ihm von seinen Prinzipalen eingebläut, und er sah darin kein Unrecht. Unverstand! Das war die Ursache, aber nicht die Schuld.

Zuweilen fragte ich mich, was ich mit all dem zu tun habe. Man soll vielleicht fremde Leiden über sich haben, und man bekommt sie gerade, wenn man ihnen durch Einsamkeit zu entgehen sucht.

Das Schicksal des Kaufmanns war vollendet. Es war eigentlich eine Linderung, als man sah, wie die Türen geschlossen wurden und dass es zu Ende war. Als man aber wieder öffnete und anfing, die Kasten zu leeren, die Gestelle zu räumen und davonzufahren, mit all diesen vielen Dingen, die zum grössten Teil verdorben waren, da war es, als sehe man eine Leichenöffnung.

Da ich einen von den Männern kannte, trat ich ein, ging in die Ladenkammer hinter der Arkade. Hier hatte er gekämpft. Um sich die Zeit zu vertreiben und der Verdammnis der vollstän-

Digitized by Google

digen Beschäftigungslosigkeit zu entgehen, hatte er eine Menge fingierter Rechnungen ausgeschrieben. Die lagen noch da und waren auf Fürst Hohenlohe, Felix Faure ausgestellt, sogar auf den Prinzen von Wales. Dieser letzte hatte 200 Kilo Marmelade Russe und einen Kasten Curry gekauft.

Es war mir interessant, zu sehen, wie das Gehirn des Mannes Felix Faures russische Reise und die britisch-indische Küche des Prinzen von Wales verarbeitet hatte.

Da lag auch ein Paket ausgeschriebener Anzeigen über „prima" Kaviar, prima Kaffee; alles prima, aber die Anzeigen waren niemals gedruckt.

Ich verstand, wie er am Pult diese Komödie des Gehilfen wegen hatte spielen müssen. Armer Mann! Aber das Leben ist lang und abwechselungsreich, und *der* Mann kommt schon wieder in die Höhe!

Digitized by Google

III.

Digitized by Google

Das ist schliesslich die Einsamkeit: sich in die Seide seiner eigenen Seele einspinnen, sich verpuppen und auf die Verwandlung warten, denn die bleibt nicht aus. Man lebt während der Zeit von seinen Erlebnissen, und telepathisch lebt man das Leben anderer. Der Tod und die Auferstehung; eine neue Erziehung zu einem unbekannten Neuen.

Man herrscht schliesslich allein über seine Person. Niemandes Gedanken überwachen meine, niemandes Neigungen, Launen bedrücken mich. Jetzt beginnt die Seele in neuerworbener Freiheit zu wachsen, und man empfindet einen unerhörten inneren Frieden, eine stille Freude, ein Gefühl von Sicherheit und Selbstverantwortung.

Denke ich an das Zusammenleben zurück, das die Erziehung sein sollte, so finde ich jetzt, dass es nur eine gemeinsame Schule des Lasters war. Stündlich Unschönes sehen zu müssen, ist für den, der Schönheitssinn hat, Tortur, die einen verlockt, sich für einen Märtyrer zu halten. Aus Rücksicht die Augen vor Ungerechtigkeiten verschliessen, erzieht einen zum Heuchler. Immerfort, infolge

Digitized by Google

dieser Rücksicht, sich daran gewöhnen, seine Ansicht zu unterdrücken, macht einen feige. Schliesslich um des lieben Friedens willen eine Schuld für Dinge auf sich nehmen, an denen man unschuldig ist, erniedrigt einen unmerklich, so dass man eines schönen Tages glaubt ein Elender zu sein. Niemals ein Wort der Aufmunterung hören, raubt einem Mut und Selbstgefühl; und die Folgen fremder Schuld auf sich nehmen, macht einen rasend gegen Mitmenschen und Weltordnung.

Und das Schlimmste ist, dass man sein eigenes Schicksal nicht beherrscht, so weit man den guten Willen hat, recht zu handeln. Was hilft es, dass ich tadelfrei zu sein suche, wenn mein Partner hingeht und mich besudelt. Ich bekomme mindestens die halbe Schande, wenn nicht die ganze, was das Gewöhnliche ist. Dies ist es im Zusammenleben, weshalb man immer in Unsicherheit lebt; man bietet eine grössere Trefffläche, zahlt mit seiner Person für eine andere, ist abhängig von der launenhaften Aufführung eines Fremden. Und die nicht die Hand unter meine Weste zu stecken vermöchten, wenn ich einsam dastehe, die haben es leicht, mit dem Messer zu meinem Herzen zu kommen, wenn ich einen anderen hingehen und es auf Strassen und Märkten herumtragen lasse.

Was ich auch in der Einsamkeit gewonnen habe, ist, dass ich meine geistige Diät selbst bestimmen kann. Ich brauche nicht in meinem Haus Feinde an meinem Tische zu sehen, und schweigend schmähen zu hören, was ich hoch achte; ich bin nicht gezwungen, innerhalb meiner Türen auf Musik zu lauschen, die ich verabscheue; ich muss nicht Zeitungen herumliegen sehen, die Karikaturen von meinen Freunden und mir selbst enthalten;

Digitized by Google

ich bin davon befreit, Bücher zu lesen, die ich verschmähe und Ausstellungen zu besuchen, um Bilder zu bewundern, die ich verachte. Mit einem Wort, ich herrsche über meine Seele, in den Fällen nämlich, in denen man ein Recht hat zu herrschen, und ich kann meine Sympathien und Antipathien wählen. Ich bin nie Tyrann gewesen, sondern habe mich nur nicht tyrannisieren lassen wollen, und das leiden die tyrannischen Menschen nicht; dagegen bin ich immer Tyrannenhasser gewesen, und das verzeihen die Tyrannen nicht. Ich habe immer vorwärts und aufwärts gestrebt, und darum das höhere Recht denen gegenüber gehabt, die mich haben herunterziehen wollen, und darum bin ich einsam geworden.

Das Erste, zu dem man in der Einsamkeit kommt, ist die Abrechnung mit sich selbst und der Vergangenheit. Das ist eine lange Arbeit, und ist eine ganze Erziehung in Selbstüberwindung. Aber es ist ja doch das dankbarste Studium, sich selbst kennen zu lernen, wenn das möglich ist. Man muss sich allerdings zuweilen dem Spiegel anvertrauen, besonders dem Nackenspiegel, denn sonst kann man nicht sehen, wie man auf dem Rücken aussieht.

Die Abrechnung begann ich vor zehn Jahren, als ich mit Balzac Bekanntschaft machte. Bei der Lektüre seiner fünfzig Bände merkte ich nicht, was in mir vorging, bis ich zu Ende war. Da hatte ich mich selbst gefunden, und konnte die Synthese von allen bisher ungelösten Antithesen meines Lebens machen. Aber ich hatte auch dadurch, dass ich die Menschen mit seinem Binokel sah, gelernt, das Leben mit beiden Augen anzusehen, während ich es früher durchs Monokel nur mit einem Auge

Digitized by Google

gesehen hatte. Und er, der grosse Zauberer, hatte mir nicht allein eine gewisse Resignation geschenkt, eine Ergebung in das Schicksal oder die Vorsehung, die mich mit dem Schmerz der schlimmsten Schläge verschonte, sondern auch eine Art Religion bei mir eingeschmuggelt, die ich konfessionsloses Christentum nennen möchte. Auf der Wanderung an Balzacs leitender Hand, durch seine menschliche Komödie, wo ich die Bekanntschaft von viertausend Menschen machte (ein Deutscher hat sie gezählt), glaubte ich ein anderes Leben zu leben, grösser und reicher als mein eigenes, so dass es mir zum Schluss vorkam, als habe ich zwei Menschenleben gelebt. Aus seiner Welt aber bekam ich einen neuen Gesichtspunkt auf meine eigene; und nach Rückfällen und Krisen blieb ich schliesslich bei einer Art Versöhnung mit dem Leiden stehen, da ich gleichzeitig entdeckte, wie der Kummer und der Schmerz gleichsam den Kehricht der Seele verbrennen, Instinkte und Gefühle verfeinern; auch der von dem erschöpften Körper frei gemachten Seele höhere Fähigkeiten schenken. Seitdem nahm ich die bitteren Kelche des Lebens als Medizin, und ich sah es für meine Pflicht an, alles zu leiden — nur nicht Erniedrigung und Unfreiheit!

Aber die Einsamkeit macht einen zugleich empfindlich, und wenn ich mich früher durch Brutalität gegen das Leiden gewappnet hatte, wurde ich jetzt gefühlvoller gegen fremde Schmerzen ein Raub geradezu der Einflüsse von aussen, doch nicht der schlechten. Diese letzten verscheuchten mich nur und brachten mich dazu, mich noch weiter zurückzuziehen. Und dann suche ich abgeschiedene Promenaden auf, wo ich nur kleine Leute treffe, die mich nicht kennen.

Digitized by Google

Ich habe einen besonderen Weg, den ich via dolorosa nenne; den benutze ich, wenn die Stunden dunkler als gewöhnlich sind. Es ist die äusserste Grenze der Stadt nach Norden zu; sie wird von einer einseitigen Avenue mit einer Hausreihe auf der einen Seite und dem Walde auf der anderen gebildet. Um aber dahin zu kommen, muss ich eine kleine Querstrasse einschlagen, die eine besondere Anziehung auf mich ausübt, ohne dass ich recht sagen kann, warum. Die schmale Strasse wird unten im Hintergrunde von einer grossen Kirche beherrscht, die zur selben Zeit erhebt und beschattet, jedoch ohne zu locken, denn ich gehe nie in die Kirche, weil . . . ja, das weiss ich nicht. Unten rechts ist das Bureau eines Pastors, wo ich mich einmal vor langer Zeit habe aufbieten lassen. Aber hier oben im Norden steht ein Haus, gerade wo die Strasse auf die Heide mündet. Es ist gross wie ein Schloss; steht auf dem letzten Bergabhang und hat eine Aussicht auf die freien Meeresflächen. Mehrere Jahre haben sich meine Gedanken mit diesem Haus beschäftigt. Ich habe gewünscht, dort wohnen zu können; ich habe mir eingebildet, es wohne dort jemand, der Einfluss auf mein Schicksal gehabt oder es eben jetzt hat. Ich sehe dieses Haus von meiner Wohnung aus, und ich starre alle Tage darauf, wenn es die Sonne beleuchtet, oder wenn abends Lichter darin angezündet sind. Wenn ich daran vorübergehe, ist dort etwas freundlich Teilnehmendes, das sich mir mitteilt, und ich warte gleichsam, eines Tages dort einziehen zu dürfen, um Frieden zu finden.

So ziehe ich auf die Avenue hinaus, auf die viele Querstrassen münden. Da ich mich auf einem hohen Grat befinde, laufen die Strassen hinunter, aber mehrere von ihnen bilden erst eine kurze

Digitized by Google

Steigung, die der Erdkugel gleicht. Wenn ich auf dem Trottoir der Avenue stehe und einen Menschen von der anderen Seite der Höhe kommen sehe, sehe ich zuerst einen Kopf aus dem Boden herausragen, dann die Schultern und dann den ganzen Körper. Das geschieht in einer halben Minute und wirkt sehr geheimnisvoll.

Ich blicke beim Vorbeigehen in jede Querstrasse hinunter, und sie zeigen alle in der Ferne entweder die „Südlichen Berge", das Schloss oder die Altstadt zwischen den Brücken. Und ich werde von den verschiedensten Erinnerungen belästigt. Dort unten auf dem Grunde dieser krummen Röhre, die X strasse heisst, liegt ein Haus, wo ich vor einem Menschenalter aus und ein ging, während mein Schicksal sein Netz spann . . . Gegenüber liegt ein anderes Haus, in dem ich mich zwanzig Jahre später befand, unter ähnlichen Verhältnissen, die aber doch umgekehrt und nun doppelt peinlich waren. Dort unten, in der nächsten Strasse, durchlebte ich eine Zeit, welche im Leben anderer Menschen die schönste des Lebens zu sein pflegt. Das war sie für mich auch, aber zugleich die allerhässlichste; und der Firnis der Jahre kann das Schöne nicht hervorheben, sondern das Hässliche deckt das Wenige, das von Schönheit vorhanden war. Gemälde laufen mit den Jahren ein und die Farben verändern sich, jedoch nicht zu ihrem Vorteil; besonders das Weisse hat eine Neigung, schmutzig gelb zu werden. Die Pietisten sagen, es soll so sein, damit wir bei der grossen Trennung nichts vermissen, sondern unserer Wege gehen, zufrieden, allem den Rücken kehren zu können.

Wenn ich die Avenue hinuntergegangen bin, an den grossen neuen Häusern vorbei, fangen

Digitized by Google

diese so allmählich an aufzuhören. Die Felsenhügel steigen in die Höhe; ein Tabakfeld breitet sich aus; ein Kleinschlächter hat da seine Baracken, die durch die Biegung einer Gasse abgeschnitten werden. Dort steht eine Tabakscheune, an die ich mich erinnere — von 1859 her, denn ich habe darin gespielt. In einer Hütte, die nicht mehr da ist, wohnte nämlich eine Aushilfefrau, die früher bei meinen Eltern Kindermädchen gewesen war . . . und von der Scheune fiel ihr achtjähriger Sohn auf den Boden herab und schlug sich sehr. Hierher pflegten wir zu gehen, um sie zu dem grossen Reinmachen zu Ostern und Weihnachten zu dingen . . . und ich ging übrigens gern diese Hinterstrassen zur Schule, um die Hauptstrassen zu vermeiden. Hier waren Bäume und blühende Kräuter zu sehen; Kühe weideten und Hühner gäkelten; das war das Land!

Und nun versank ich Jahre zurück in die schreckliche Kindheit, als das unbekannte Leben vor mir lag und schreckte, alles bedrückte und beklemmte! . . . Ich brauche mich nur auf den Hacken umzudrehen, um dies alles wieder im Rücken zu haben; und ich tue es, aber ich sehe in der Ferne noch die Kronen von den Linden auf der langen Strasse meiner Kindheit und die wolkenähnliche Kiefernkontur beim Kirchhof der Stadt.

Ich habe den Rücken gekehrt, und wenn ich jetzt die Avenue hinuntersehe, die Morgensonne in der Ferne, über blauenden Bergen, draussen an der Küste, so vergesse ich in einer Sekunde die ganze Kindheit, die so mit der anderer verwachsen ist, dass sie nicht mein ist, während dagegen mein eigenes Leben draussen am Meer beginnt.

Digitized by Google

Jene Ecke dort bei der Tabakscheune ist mein Entsetzen; aber sie lockt mich zuweilen so wunderbar wie alles Quälende. Es ist, wie sicher angebundene wilde Tiere ansehen, die nicht an einen herankommen können. Und der Genuss *des* Augenblicks, wenn ich mich auf dem Absatz umdrehe und allem den Rücken kehre, ist so intensiv, dass ich mir ihn zuweilen leiste. In *der* Sekunde lege ich dreiunddreissig Jahre zurück, und ich bin froh, dass ich stehe, wo ich stehe.

Es war übrigens immer meine Sehnsucht als Kind, „alt zu werden". Und jetzt glaube ich, dass ich damals ein Vorgefühl von dem hatte, was mir bevorstand; was mir jetzt auch unvermeidlich und vorausbestimmt gewesen zu sein scheint. Mein Leben konnte nicht anders werden. Als Minerva und Venus mir auf dem Scheideweg der Jugend entgegentraten, nützte es nicht zu wählen, sondern ich folgte beiden, Hand in Hand, wie wohl alle getan haben, und wie wir vielleicht sollen.

Wenn ich indessen weitergehe, die Sonne im Angesicht, so komme ich bald zu einem Fichtenwald auf der linken Seite. Dort, erinnere ich mich, ging ich vor zwanzig Jahren und sah unter mir die Stadt. Da war ich geächtet, ein Frevler, weil ich die Mysterien profaniert wie Alcibiades, und weil ich Götzenbilder entzwei geschlagen hatte. Ich erinnere mich, wie verlassen ich mich fühlte, denn ich wusste, dass ich nicht einen Freund hatte. Aber die ganze Stadt da unten stand wie eine Armee mir, der ich allein war, gegenüber; und ich sah die Lagerfeuer, hörte die Sturmglocken und wusste, man würde mich durch Hunger nehmen.

Jetzt weiss ich, dass ich recht hatte, aber dass ich die Feuersbrunst, die ich angelegt, mit Schaden-

Digitized by Google

freude genoss, das war der Fehler. Wenn ich nur einen Funken Mitleid mit ihren Gefühlen gehabt hätte, die ich verletzte! Wenn! Aber das war wohl zuviel verlangt von einem jungen Mann, der nie eine Teilnahme von den anderen erfahren hatte.

Jetzt erinnere ich mich an meinen „Waldgang" wie an etwas Grosses und Feierliches; und dass ich damals nicht unterging, will ich nicht der eigenen Kraft zuschreiben, denn an die glaube ich nicht.

Digitized by Google

gehen können, wer es auch sein mochte; und ich habe früher die Einsamkeit als eine Strafe aufgefasst, was sie schon sein kann. Denn ich habe Freunde gefragt, die im Gefängnis gesessen haben, worin die Strafe eigentlich besteht, und sie haben geantwortet: in der Einsamkeit. Diesmal habe ich allerdings den Versuch gemacht, ob ich einsam sein kann, aber mit dem stillen Vorbehalt, dass ich meine Bekannten aufsuchen darf, wenn ich dazu Lust habe. Warum tue ich es nicht? Ich kann nicht; denn ich fühle mich als Bettler, wenn ich die Treppe hinaufsteige, und kehre beim Glokkenstrang um. Und wenn ich nach Hause komme, bin ich zufrieden, besonders wenn ich mir eine Vorstellung mache, was ich hätte anhören müssen, sobald ich nur ins Zimmer hineingekommen wäre. Da meine Gedanken nicht mit denen eines andern im Gespann gehen, werde ich von fast allem verletzt, was man sagt, und ein unschuldiges Wort kann ich oft als einen Hohn empfinden. Ich glaube, es ist mein Schicksal, dass ich einsam sein soll, und dass es zu meinem Besten ist; ich wünsche es zu glauben, denn sonst wäre das Ganze allzu unversöhnlich.

Aber in der Einsamkeit wird der Kopf zuweilen überladen und droht zu explodieren; darum muss man sich beobachten. Ich suche also das Gleichgewicht zu halten zwischen Einnehmen und Ausgeben; muss jeden Tag durch Schreiben einen Abfluss haben und von neuem durch Lesen ein Aufnehmen fühlen. Schreibe ich den ganzen Tag, entsteht des Abends ein leerer Raum der Verzweiflung; ich habe den Eindruck, dass ich nichts mehr zu sagen habe und dass es mit mir aus ist. Lese ich den ganzen Tag, werde ich so überfüllt, dass ich zerspringen will.

Digitized by Google

Ferner muss ich die Zeiten für Schlaf und Wachen abpassen. Zuviel Schlaf ermüdet in einer Weise, die Tortur wird; zu wenig Schlaf reizt bis zur Hysterie.

Der Tag, der vergeht schon, aber der Abend ist schwer; denn dass man seine Intelligenz erlöschen fühlt, ist so schmerzlich, wie das Gefühl, geistig und körperlich zu verfallen.

Morgens, nach einem nüchternen Abend und einer durchgeschlafenen Nacht, wenn ich aus dem Bett steige, ist das Leben selbst ein positiver Genuss. Es ist, als stehe man von den Toten auf. Alle Fähigkeiten der Seele sind neu geschaffen, und die zusammengeschlafene Kraft erscheint vervielfacht. In diesem Augenblick traue ich mir zu, die Weltordnung ändern, die Geschicke der Völker lenken, Krieg erklären, Dynastien absetzen zu können. Wenn ich dann die Zeitungen lese und in den ausländischen Telegrammen sehe, was sich in der laufenden Weltgeschichte geändert hat, fühle ich mich genau im Jetzt, wo die Weltgeschichte sich in diesem Augenblicke befindet. Ich bin ein „Zeitgenosse"; ich habe die Empfindung, als sei ich nach dem Mass meiner geringen Kräfte mit dabei gewesen, diese Jetztzeit durch die gemeinsame Arbeit in der Vergangenheit zu formen. Darauf lese ich von meinem Land, zuletzt von meiner Stadt. Seit gestern ist die Weltgeschichte vorwärts gegangen. Gesetze sind verändert, Handelswege eröffnet, Thronfolgen erschüttert, Staatssysteme erneuert worden. Menschen sind gestorben, Menschen sind geboren, Menschen haben sich verheiratet. Seit gestern hat sich die Welt verändert; mit einer neuen Sonne und einem neuen Tag ist etwas Neues gekommen, und ich fühle mich selbst erneuert.

Digitized by Google

Ich brenne vor Verlangen, mich in Arbeit zu setzen, aber ich muss erst hinaus. Wenn ich unten an die Haustür komme, weiss ich jetzt sofort, welchen Weg ich einschlagen soll. Nicht allein Sonne, Wolken, Temperament sagen es mir, sondern in meinem Gefühl habe ich ein Barometer und ein Thermometer, die angeben, wie ich mich mit der Welt gestellt habe. Drei Wege habe ich zu wählen. Den lächelnden Weg nach dem Tiergarten hinaus, die belebte Uferstrasse, sowie die abgeschiedene via dolorosa, die ich eben geschildert habe. Bin ich in Harmonie mit mir, dann ist die Luft weich, und ich suche Menschen. Dann gehe ich auf die Strassen ins Volksgewimmel hinein und habe eine Empfindung, als sei ich mit allen befreundet. Aber ist etwas nicht richtig, dann sehe ich nur Feinde mit höhnischen Blicken, und ihr Hass ist zuweilen so stark, dass ich umkehren muss. Suche ich dann die Landschaft um die Brunnenbucht und die Eichenhöhen um Rosendal auf, so kann es geschehen, dass die Natur mit mir gestimmt ist, und dann lebe ich wie in meiner eigenen Haut. Diese Landschaft habe ich mir vorbehalten, mit dieser Landschaft bin ich verwachsen, habe sie zum Hintergrund für meine Persönlichkeit gemacht. Aber sie hat Humor, sie auch, und es gibt Morgen, da wir nicht einig sind. Dann hat sich alles verändert: die Ehrenpforten der Birken sind Ruten geworden; die zauberischen Lauben der Haselbüsche verbergen die beredten Haselstöcke nicht; die Eiche reckt ihre knotigen Arme drohend über mein Haupt; ich habe ein Gefühl, als hätte ich ein Joch oder Kummethölzer über meinen Hals. Diese Disharmonie zwischen mir und meiner Landschaft quält mich so, dass ich in Stücke gehen und fliehen möchte. Wenn ich

Digitized by Google

dann umkehre und die „Südlichen Berge" mit der ganzen prachtvollen Stadtkontur erblicke, fühle ich mich wie in fremdem Feindesland; ich bin ein Tourist, der dies zum ersten Mal sieht; bin verlassen wie der Fremdling, der nicht einen Bekannten in diesen Mauern hat.

Wenn ich aber nach Hause komme und mich an den Schreibtisch setze, dann lebe ich; und die Kräfte, die ich von draussen geholt habe, sei es von den Stromwechslern der Disharmonien oder von den Stromschliessern der Harmonien, dienen mir jetzt zu meinen verschiedenen Zwecken. Ich lebe, und ich lebe mannigfaltig das Leben der Menschen, die ich schildere: bin fröhlich mit den Fröhlichen, böse mit den Bösen, gut mit den Guten; ich krieche aus meiner eigenen Persönlichkeit heraus und spreche aus dem Mund von Kindern, von Frauen, von Greisen; ich bin König und Bettler, ich bin der Höchstgestellte, der Tyrann, und der Allerverachteste, der unterdrückte Tyrannenhasser; ich habe alle Ansichten und bekenne alle Religionen; ich lebe in allen Zeitaltern und habe selbst aufgehört zu sein. Das ist ein Zustand, der ein unbeschreibliches Glück gibt.

Um die Mittagszeit aber hört das auf, und ist das Schreiben zu Ende für den Tag, so wird mein eigenes Dasein so quälend, dass ich ein Gefühl habe, als ginge es dem Tode entgegen, je weiter der Abend vorschreitet. Und der Abend ist schrecklich lang. Andere Menschen pflegen nach der Arbeit des Tages in Gesprächen eine Zerstreuung zu geniessen, ich aber geniesse keine. Das Schweigen schliesst sich um mich; ich versuche zu lesen, aber vermag es nicht. Da gehe ich im Zimmer auf und ab und sehe nach der Uhr, ob sie bald zehn ist. Und schliesslich schlägt sie zehn.

Digitized by Google

Wenn ich dann den Körper von den Kleidern befreie, mit allen ihren Knöpfen, Schnallen und Bändern, scheint die Seele gleichsam Atem zu holen und sich freier zu fühlen. Und wenn ich nach meinen morgenländischen Waschungen ins Bett komme, dann dehnt sich das ganze Dasein aus; der Wille zum Leben, der Kampf, der Streit hört auf; und die Schlaflust gleicht sehr der Sehnsucht nach dem Tode.

Aber ich meditiere erst eine halbe Stunde, das heisst, ich lese in einem Andachtbuch, das ich je nach der Gemütsstimmung wähle. Zuweilen habe ich ein katholisches; das bringt einen Hauch des apostolischen, traditionellen Christentums mit; das ist wie Latein und Griechisch; das sind die Ahnen; denn mit dem katholischen Christentum beginnt unsere, meine Kultur. Mit dem römischen Katholizismus fühle ich mich als römischer Bürger, europäischen Staatsbürger; und die eingeflochtenen lateinischen Verse erinnern mich daran, dass ich Bildung habe. Ich *bin* nicht Katholik, bin es nie gewesen, denn ich kann mich nicht an ein Bekenntnis binden. Darum nehme ich zuweilen ein lutherisches altes Buch, mit einem Stück für jeden Tag im Jahr; und das benutze ich als Geissel. Es ist im siebzehnten Jahrhundert geschrieben, als es die Menschen schlimm auf Erden hatten. Darum ist es furchtbar streng, predigt das Leiden als eine Wohltat und eine Gnadengabe. Höchst selten hat der Prediger ein gutes Wort; kann einen zur Verzweiflung bringen, aber darum kämpfe ich gegen ihn. Es ist nicht so, sage ich mir, und dies ist nur dazu da, um meine Kräfte zu versuchen. Der Katholik hat mich nämlich gelehrt, dass der Versucher in seiner hässlichsten Rolle auftritt, wenn er den Menschen zur Ver-

Digitized by Google

zweiflung bringen und einer Hoffnung berauben will; aber die Hoffnung ist eine Tugend für den Katholiken, denn von Gott Gutes glauben, ist der Kern der Religion; Gott Böses zutrauen, ist Satanismus.

Zuweilen greife ich zu einem wunderlichen Buche aus der Aufklärungsperiode des achtzehnten Jahrhunderts. Es ist anonym, und ich kann nicht sagen, ob es von einem Katholiken, Lutheraner oder Calvinisten geschrieben ist, denn es enthält die christliche Lebensweisheit eines Mannes, der Welt und Menschen kennen gelernt hat und der auch ein Gelehrter und ein Dichter ist. Er pflegt mir zu sagen, was ich gerade für den Tag und die Stunde nötig habe. Und wenn ich mich einen Augenblick gegen seine Ungerechtigkeit und seine unsinnigen Forderungen an einen Sterblichen aufgelehnt habe, kommt der Verfasser gleich mit meinen Einwendungen. Er ist, was ich einen räsonablen Menschen nenne, der mit beiden Augen sieht und Recht und Unrecht nach beiden Seiten verteilt. Erinnert etwas an Jakob Böhme, der fand, dass alles ja und nein enthalte.

Bei grossen Gelegenheiten muss ich zur Bibel greifen. Ich besitze mehrere Bibeln verschiedenen Alters; und es scheint mir, als stehe nicht dasselbe in ihnen; als besässen sie verschiedene Stromstärke oder Fähigkeit, auf mich Eindruck zu machen. Eine, in schwarzes Korduan gebunden, mit Schwabacher im siebzehnten Jahrhundert gedruckt, hat eine unerhörte Kraft. Sie hat einer Priesterfamilie gehört, deren Stammtafel auf der Innenseite der Deckel geschrieben steht. Es ist, als seien Hass und Zorn in diesem Buch akkumuliert; und es schilt und straft nur; wie ich die Blätter auch wende, immer komme ich zu Davids

Digitized by Google

oder Jeremias' Verwünschungen von Feinden; aber die will ich nicht lesen, denn sie erscheinen mir unchristlich. Zum Beispiel, wenn Jeremias betet: „So strafe nun ihre Kinder mit Hunger, und lass sie ins Schwert fallen, dass ihre Weiber ohne Kinder und Witwen seien, und ihre Männer zu Tod geschlagen usw." Das ist nicht für einen Christenmenschen. Wohl kann ich verstehen, dass man Gott um Schutz gegen seine Feinde bittet, die einen hinabziehen wollen, wenn man hinauf strebt; gegen die Feinde, die einem aus Bosheit das Brot rauben. Ich verstehe auch, dass man Gott danken kann, wenn der Feind geschlagen ist, denn alle Völker haben Te Deum gesungen nach einem gewonnenen Sieg, aber bestimmte Strafen auf die Widersacher herabbitten, das wage ich nicht; und ich kann mir wohl sagen, was damals für Jeremias oder David passte, passt jetzt nicht für mich.

Dann aber habe ich eine andere Bibel in Kalbleder mit Goldpressung, aus dem 18. Jahrhundert. Es steht natürlich dasselbe darin wie in der ersten, aber der Inhalt präsentiert sich auf eine andere Weise. Dieses Buch sieht wie ein Roman aus und kehrt mir meistens seine schöne Seite zu; selbst das Papier ist heller, der Druck heiterer. und es lässt mit sich reden, wie Jehova, wenn Moses Vorstellungen zu machen wagt, die voller Zorn sind. Zum Beispiel, als das Volk von neuem murrt, und Moses alles satt hat, wendet er sich vorwurfsvoll an den Herrn: „Hab ich nun all das Volk empfangen oder geboren, dass du zu mir sagen magst: Trag es in deinen Armen, wie eine Amme ein Kind trägt . . . Woher soll ich Fleisch nehmen, das ich all diesem Volke gebe? . . . Ich vermag alles das Volk nicht allein zu ertragen, denn es ist

Digitized by Google

mir zu schwer. Und willst du also mit mir tun, so erwürge mich lieber . . ." Jehova antwortet, nicht unfreundlich, auf die Vorstellungen, und schlägt zu Moses Hilfe die Wahl der siebzig Aeltesten vor. Das ist ja nicht der unerbittliche rachgierige Gott vom alten Testament. Und ich grüble nicht darüber; ich weiss nur, dass ich Zeiten habe, wo das alte Testament mir näher als das neue ist.

Dass die Bibel, für uns im Christentum Geborene, eine erziehende Kraft hat, das ist sicher; ob darum, weil unsere Vorväter seelische Kräfte in das Buch hineingelegt, zugleich als sie die daraus holten, wäre schwer zu sagen. Heiligtümer, Tempel und heilige Bücher besitzen wirklich diese Kraft als Akkumulatoren, aber nur für den Gläubigen, denn der Glaube ist meine Lokalbatterie, ohne die ich das stumme Pergament nicht zum Sprechen bringe. Der Glaube ist mein Gegenstrom, der durch Influenz Kraft weckt; der Glaube ist das Reibzeug, das die Glasscheibe elektrisiert; der Glaube ist der Rezipient, und muss Leiter sein, sonst kommt es zu keiner Aufnahme; der Glaube ist des Mediums Aufgeben des Widerstandes, wodurch ein Rapport eintreten kann.

Darum sind alle heiligen Bücher stumm für den Ungläubigen. Denn der Ungläubige ist steril; sein Geist ist so pasteurisiert, dass nichts darin wächst; er ist die Negation, das Minus, eine imaginäre Grösse, die Kehrseite, das Saprophyt, das nicht von sich lebt, sondern auf den Wurzeln des Wachsenden; er besitzt kein selbständiges Dasein, denn um negieren zu können, muss er das Positive haben, das er negiert.

Schliesslich gibt es Augenblicke, in denen nur etwas Buddhismus hilft. So selten bekommt man

Digitized by Google

ja, was man wünscht; was nützt es da, dass man wünscht? Wünsche nichts, begehre nichts, von den Menschen noch von dem Leben, und du wirst immer glauben, mehr bekommen zu haben, als du hast begehren können; und du weisst aus Erfahrung, wenn du bekommen hast, was du wünschtest, so war es weniger das Gewünschte als die Erfüllung selbst, die dir Freude machte.

Zuweilen fragt jemand in mir: glaubst du daran? Ich bringe die Frage sofort zum Schweigen, denn ich weiss, der Glaube ist nur ein Zustand der Seele und kein Gedankenakt; und ich weiss, dieser Zustand ist mir heilsam und erzieherisch.

Es geschieht jedoch, dass ich mich gegen die unsinnigen Forderungen, die allzu strengen Ermahnungen, die unmenschlichen Strafen erhebe, und dann verlasse ich für einige Zeit meine Andachtbücher; aber ich kehre bald zu ihnen zurück, von einer rufenden Stimme aus der Urzeit gemahnt: „Denke daran, dass du ein Knecht in Aegyptenland gewesen bist, und der Herr dein Gott dich daraus erlöst hat.“ Dann schweigt meine Opposition, und ich käme mir wie ein undankbarer feiger Lümmel vor, wenn ich meinen Retter vor den Menschen verleugnen wollte.

Digitized by Google

IV.

Digitized by Google

Digitized by Google

Es wird wieder Frühling zum — Male. (Man nennt ungern Ziffern, wenn man ein gewisses Alter erreicht hat.) Aber es wird jetzt auf andere Art Frühling als vor einer Reihe von Jahren. Früher begann die Verwandlung damit, dass die vereiste Strasse aufgehauen wurde, zur Osterzeit ungefähr. Da sah man die Ablagerungen des ganzen Winters wie eine geologische Formation mit allen ihren Schichten. Jetzt darf sich keine Eisstrasse mehr bilden; Schlitten und Schellen und Schlittennetze sind selten, und man bekommt die Vorstellung, dass sich das Klima zu einem mitteleuropäischen geändert habe wie die Zeit. Früher, als die Seefahrt im Herbst aufhörte und es noch keine Eisenbahnen gab, lag man in Quarantäne, verproviantierte sich mit Salzwaren für den Winter, und empfand, wenn der Frühling kam, ein Erwachen zu neuem frischen Leben. Jetzt haben Eisbrecher und Eisenbahnen die Jahreszeiten ausgeglichen, und man hat Blumen, Früchte, Gemüse das ganze Jahr über. Früher nahm man die inneren Fenster heraus, und dann hörte man in den Zimmern gleich den Lärm von der Strasse,

Digitized by Google

als sei man wieder mit der Aussenwelt in Verbindung getreten. Die dumpfe, weiche Ruhe im Haus hörte auf, und man wurde zu neuem Leben erweckt, nicht am wenigsten dadurch, dass man das Licht hereinliess. Jetzt lässt man die Doppelfenster das ganze Jahr sitzen, aber als Ersatz öffnet man seine unverklebten Fenster den ganzen Winter über, so oft es nötig ist. Bei solchem Ausgleich kommt der Frühling auf einmal und ohne den früheren Apparat; wird darum auch ohne weitere Begeisterung begrüsst.

Ich nahm diesen Frühling als eine Tatsache und ohne grosse Hoffnungen hin: — Es ist Frühling; also ist es bald Herbst wieder! — Ich setzte mich auf meinen Balkon und sah nach den Wolken. An denen sieht man, dass Frühling ist. Sie sammeln sich in grösseren Massen, sie sind dichter und entschiedener in den Linien; und wenn der Himmel in einer Wake oder einem Eisriss zu sehen ist, ist er beinahe schwarzblau. Aber ich habe einen Waldessaum in der Ferne. Es ist meist Kiefer und Fichte; er ist schwarzgrün, zackig und bildet für mich das Eigentümlichste der schwedischen Natur; ich zeige dahin und sage: da ist Schweden. Dieser Waldessaum kann wie eine Stadtkontur aussehen, mit ihrer unendlichen Menge von Schornsteinen, Spitzen, Zinnen, Türmchen und Giebeln. Heute aber sehe ich ihn als Wald. Wenn es windig ist, muss sich ja dieser ganze Haufen schlanker Bäume bewegen, aber ich kann es aus der Entfernung einer halben Meile nicht sehen. Ich nahm darum mein Glas, und nun sah ich, wie sich die ganze Fichtenkontur gleich den Wogen eines Meereshorizonts bewegte. Das bereitete mir ein grosses Vergnügen, besonders da es mir auch eine kleine Entdeckung zu sein schien. Meine

Digitized by Google

Sehnsucht möchte wohl dorthin, denn ich weiss, das Meer liegt da hinten; ich weiss, es wachsen Leberblümchen und Anemonen zu Füssen dieser Bäume, aber ich habe mehr Vergnügen davon, sie in der Vorstellung als in der Wirklichkeit zu sehen, denn ich bin zulange *der* Natur entwachsen, die im Steinreich, Pflanzenreich, Tierwelt ihren Ausdruck findet. Was mich interessiert, ist die Menschennatur und das Menschenschicksal. Früher konnte ich in das Anschauen eines blühenden Obstgartens versinken; jetzt finde ich auch, dass er schön ist, aber nicht so schön. Ich möchte das damit zu erklären versuchen, dass mir eine Ahnung gekommen ist, es gibt vollkommenere Urbilder zu diesen mangelhaften Abbildern. Eine Sehnsucht nach dem Lande habe ich darum nicht, obwohl sich ein schwacher Widerwille gegen die Stadt zu offenbaren anfängt, mehr jedoch als ein Bedürfnis nach Veränderung.

Ich wandere darum meine Strassen, und wenn ich die Gesichter der Menschen sehe, weckt das Erinnerungen, gibt mir Gedanken. Und gehe ich an den Schaufenstern vorbei, sehe ich soviel Gegenstände von allen Ländern der Erde, von Menschenhänden hervorgebarcht oder veredelt, dass sie mich gleichsam mit der ganzen Menschheit in Verbindung setzen und mir einen Reichtum von Eindrücken geben, wie Farbe und Form und naheliegende Vorstellungen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Morgens, wenn die Zimmer zu ebener Erde aufgeräumt werden, steht ein Fenster auf; ich gehe vorbei, bleibe aber natürlich nicht stehen; doch in einem Augenblick habe ich eine Uebersicht über ein mir fremdes Zimmer bekommen und dabei einen Schimmer von der Geschichte eines Menschenlebens. Heute morgen zum Beispiel warf ich einen Blick durch ein Schiebefenster in ein älteres Haus hinein, an einer Aspidistra vorbei, diesem hässlichen Liliengewächs aus Japan, das die Blüte nicht ins Licht hinauftreibt, sondern sie direkt von der Wurzel unten an der Erdfläche ablegt, gleich in Sternform geschnittenen Fleischscheiben. An der vorbei kam ich über einen Schreibtisch mit nützlichem und langweiligem Zubehör in eine Ecke, in der ein viereckiger weisser Kachelofen stand; der war aus alter Zeit, und jede Kachel war von einem Trauerrand umgeben, schwarzen Nägeln gleich; er hatte grosse Türen und stand in einer Ecke, die durch die unbeschreiblich dunkeln Tapeten finster war.

Ich bekam zuerst den Eindruck der 70er Jahre mit ihrem Dunkel in den Zimmern, aber ich emp-

Digitized by Google

fand auch eine abstrakte Unbehaglichkeit von einer halbgeborgenen, kleinbürgerlichen Häuslichkeit, von Menschen, die es streng und schwer hatten und die sich und einander quälten. Und dann wurde die Erinnerung an eine alte Häuslichkeit geweckt, die mir niemals in den Sinn gekommen wäre, wenn dieses Schiebefenster nicht offen gestanden hätte. Jetzt tauchte ein längst vergessenes Schicksal auf, und ich sah es in einem neuen interessanten Licht; ich verstand jetzt erst diese Menschen, wie ich an sie dachte, so lange nachher, verstand ihr Trauerspiel, das ich früher von mir ferngehalten, weil es mir peinlich und kleinlich erschien. Nach Hause gekommen, entwarf ich das Drama. Und das hatte ich durch ein Schiebefenster bekommen!

Gehe ich abends aus, wenn es dunkel geworden ist und man Licht angesteckt hat, so werden meine Bekanntschaften reicher, denn dann kann ich auch in die oberen Wohnungen sehen. Ich studiere dann Meublement und Einrichtungen und bekomme Familieninterieurs, Szenen aus dem Leben. Leuten, die die Rouleaus nicht herunterlassen, liegt daran, sich zu zeigen, und ich brauche mich nicht mit einem rücksichtsvollen Zartgefühl herumzuschlagen. Uebrigens nehme ich Augenblicksbilder und arbeite das Gesehene später aus.

Eines Abends ging ich also an einer schönen Eckwohnung mit grossen Fenstern vorbei und sah ... Ich sah Möbel und Gegenstände aus den 60er Jahren, mit Gardinen aus den 70er, Portieren aus den 80er und Etageren aus den 90er gekreuzt. Im Fenster stand eine Urne aus Alabaster, vergilbt wie Elfenbein von den Atem-

Digitized by Google

zügen, Seufzern, Weindünsten, dem Tabakrauch der Menschen; eine Urne ausser Gebrauch und ohne Nutzen, die schliesslich jemand zum Visitenkartensammler bestimmt hatte. Eine Aschenurne, in einen Grabhügel zu stellen, mit Namen von Freunden, die kamen und gingen, von Verwandten, die lebten und tot waren, von Verlobten und Verheirateten, Getauften und Begrabenen. Es waren viele Porträts an den Wänden, aus allen Altern und Zeiten, Helden in Harnisch, Weise in Perücken, Geistliche in Beffchen.

In einer Ecke vor einem Diwan stand ein Spieltisch; und um diesen sassen vier wunderliche Gestalten und spielten Karten. Sie sagten nichts, denn die Lippen bewegten sich nicht. Uralt waren drei, aber ein Mann war halbjung; das war wohl der Herr des Hauses. Aber mitten im Zimmer sass ein junges Weib, den Spielern den Rücken kehrend und über eine Häkelei geneigt. Sie arbeitete allerdings, aber ohne Interesse; schien nur die Zeit aufzunehmen, Masche für Masche, die Sekunden mit der Nadel messend. Da hebt sie die Arbeit in die Höhe und betrachtet sie, als wolle sie die Zeit von einer Uhr ablesen; aber sie sah über die Zeit und die Arbeit hinweg und in die Zukunft hinein — und dann liefen ihre Blicke zum Fenster hinaus, an der Aschenurne vorbei, und sie trafen meine draussen im Dunkeln, aber ohne die sehen zu können. Ich glaubte, sie zu kennen, sie schien mit den Augen zu mir zu sprechen, aber das tat sie natürlich nicht. Da sagte eine von den Mumien am Tisch etwas. Das Weib antwortete mit einer Geste des Nackens, doch ohne sich umzukehren; und als sei sie in ihren Gedanken gestört oder ertappt, beugte sie den Kopf noch tiefer als vorher und liess ihren Se-

Digitized by Google

kundenzeiger laufen. Nie habe ich die Langeweile, den Ueberdruss, die Lebensmüdigkeit so verdichtet gesehen wie in diesem Zimmer.

Der Mann, am Spieltisch, dessen Gesicht unaufhörlich seinen Ausdruck änderte, schien über etwas unruhig zu sein, etwas zu erwarten, und die Mumien empfanden dieselbe Unruhe. Sie warfen nämlich dann und wann einen Blick auf die Wanduhr, deren grosser Zeiger sich einer vollen Stunde näherte. Es wurde wahrscheinlich jemand erwartet; einer, der die Langeweile verjagen, die Schicksale da drinnen ändern, Neues bringen sollte. Vielleicht dem ganzen Leben hier eine neue Wendung geben sollte. Wie an dieser Furcht aufgehängt, wagte man nicht, sich dem Spiel hinzugeben, sondern legte die Karten provisorisch, als erwarte man jeden Augenblick unterbrochen zu werden. Man blieb nicht bei einer Miene oder einer Gebärde; daher kam dieses Mannequinartige in den Bewegungen.

Nun, was geschehen sollte, geschah. — Welches Glück! dachte ich, als die Portiere sich bewegte und ein Mädchen mit weisser Mütze eintrat und jemanden anmeldete. Es flog ein Lebensfunke in alle Anwesenden, und das junge Weib wandte sich eine halbe Drehung um, während sie sich erhob. Indem schlug die Wanduhr, dass ich es draussen auf der Strasse hörte, und ich sah, wie der Minutenzeiger auf die volle Stunde sprang.

Da bekam ich von einem Vorbeigehenden einen Stoss; wurde so heftig geweckt, dass ich mich buchstäblich aus diesem Zimmer auf die Straße geworfen fühlte, in dèm ich während zweier langer Minuten mit meiner Seele gewesen war, einen Bruchteil von dem Leben dieser Menschen gelebt hatte. Ich setzte beschämt meinen Weg fort; zu-

Digitized by Google

erst beabsichtigend umzukehren, um die Fortsetzung zu sehen, aber anderen Sinnes werdend bei dem Gedanken: das Ende weiss ich im voraus, weil ich selbst zu wiederholten Malen das gleiche durchgemacht habe.

Digitized by Google

Digitized by Google

Der Frühling kommt, auf eine Weise, die der von früher gleicht, aber nicht auf die selbe Weise. Früher war es die erste Lerche auf dem „Felde", aber jetzt gibt es keine Lerche mehr auf dem „Lerchenwege", sondern es ist der Buchfink im „Hopfengarten" und die Stare auf der „Vogelhöhe", die entscheidend sind.

Was sich aber gleich bleibt, ist der Aprilumzug. Es ist mir immer unheimlich vorgekommen, Möbel und Hausgerät auf dem Trottoir zu sehen. Es sind obdachlose Menschen, die gezwungen werden ihre Eingeweide zu zeigen, und sie schämen sich ihrer; darum sieht man nie den Besitzer seine Habseligkeiten bewachen. Er lässt lieber fremde Leute für seine Sachen sorgen, die ihre Mängel dem Tageslicht aussetzen. Dieses Sofa ging zu Hause bei schwacher Beleuchtung und mit einem Tisch davor noch an, aber mitten im Sonnenschein sind Flecke und Risse zu sehen; und dass der vierte Fuss lose war, machte drinnen nichts, aber hier draussen ist er herausgefallen. Sieht man ein Gesicht hinter einer dastehenden Umzugsladung, ist es bekümmert, verzweifelt, aufgerieben,

Digitized by Google

Aber man soll wohl abbrechen und wieder aufbauen; niederreissen, erneuern, das Innerste nach aussen kehren. Ich, der ich nie etwas anderes getan hatte als abbrechen und wieder aufbauen, erhielt jetzt, da ich zur Ruhe gekommen war, meine Eindrücke von meinem umherstreifenden Leben wieder, und diese verdichteten sich zu einem Gedicht, das ich Ahasver genannt habe.

Digitized by Google

V.

Digitized by Google

Nach manchem Rückschlag ist der Frühling endlich gekommen, und wenn die Linden auf der Allee eines Morgens ausgeschlagen sind, dann ist es ein Fest, unter dem grünen Licht zu wandern, das einem so wohltuend in die Augen fällt. Die Luft steht still und ist lauter Freundlichkeit, die Füsse berühren trockenen feinen Sand, der ein Gefühl von Reinlichkeit gibt. Das neue Gras verbirgt das Laub, den Abfall und den Schmutz vom vorigen Jahr, ganz wie der erste Schnee im Herbst tut. Die Baumskelette werden ausgefüllt, und schliesslich steht der hohe Laubwaldhintergrund wie eine grüne Wolkenwand über den Ufern der Bucht.

Früher von Kälte und Wind gejagt, kann ich jetzt Schritt für Schritt gehen, mich sogar auf eine Bank setzen. Der Uferrand unter den Ulmen ist mit Bänken garniert, und da sitzt jetzt der gelbe Mann, mein unbekannter Unfreund und liest die Zeitung, den Rock aufgeknöpft. Heute sah ich, eben an seiner Zeitung, dass wir keine Freunde sind. Und ich glaubte in seinem Blick zu lesen, wie er ihn über das Blatt erhob, dass er etwas

Digitized by Google

über mich las, was ihm in der Seele wohl tat; und dass er glaubte, ich habe das Gift bereits bekommen oder bekomme es noch. Aber er irrte sich, denn ich nehme *das* Blatt nie in die Hand.

Der Major ist abgemagert und scheint vorm Sommer unruhig zu sein. Wohin er fahren soll, ist ihm wohl gleichgültig, aber er muss aus der Stadt heraus, um nicht ganz einsam zu werden und sich nicht als Proletarier zu fühlen. Er stand heute morgen auf einer Landzunge und schien die kleinen Wellen zu zählen, die mit den Steinen plapperten; er schlug mit dem Stock in die Luft, ohne Absicht, nur um etwas zu tun. Plötzlich ist von der anderen Seite der Bucht ein Trompetensignal zu hören. Er zuckt zusammen, und — jetzt sieht er auf dem „Felde" eine Reiterschwadron hinter einem Hügel auftauchen, zuerst die Helme und die Ohren der Pferde. Darauf wird ein Chok geritten, dass der Boden dröhnt, und unter Rufen, Halloh und Gerassel wälzt sich die geordnete Masse dahin. Der Major lebte auf, und ich sah an seinen ausgeschweiften krummen Beinen, dass er Kavallerist gewesen; vielleicht war es sein Regiment — von dem er nun einer war, der abgesessen hatte, aus dem Spiel heraus war. Ja, so ist das Leben!

Meine okkulte Alte ist sich gleich Sommer und Winter, aber dieser Winter hat sie mitgenommen und sie hat sich einen Stock zugelegt; übrigens zeigt sie sich nur einmal im Monat und gehört zur Gesellschaft, ebenso wie die Weltkönigin mit den Hunden.

Aber jetzt sind mit der Sonne und dem Frühling neue Wanderer in unseren Kreis eingedrungen, und ich empfinde sie als ungehörig. So üppig ist mein Eigentumsbegriff gewachsen, dass ich

Digitized by Google

das Gefühl habe, als sei *mein* Morgenspaziergang in dieser Landschaft mein Eigentum. Ich sehe sie wirklich schief an, wenn ich sie überhaupt ansehe, denn in meiner nach innen gekehrten Gemütsstimmung will ich nicht in Kontakt mit Menschen treten, indem ich einen Blick mit ihnen wechsele. Diese Art Intimität fordern jedoch die Menschen, und sie sprechen mit Unwillen von einem, „der die Leute nicht ansieht". Sie glauben ein Recht zu haben, in die hineinzusehen, denen sie begegnen; aber ich habe nie verstanden, wo sie dieses Recht hernehmen. Ich empfinde es als eine Beeinträchtigung, eine Art Vergewaltigung meiner Persönlichkeit, eine Zudringlichkeit wenigstens, und ich bemerkte als junger Mensch einen bestimmten Unterschied zwischen Leuten, deren Blicke man erhielt und deren Blicke man nicht erhielt. Jetzt kommt es mir vor, als bedeute das Wechseln eines Blickes mit einem Unbekannten auf der Strasse: lass uns Freunde sein, und damit genug! Aber mit manchen von herausfordernden Mienen kann ich unmöglich diesen stillen Freundschaftsbund eingehen; ich will Neutralität haben oder im Notfall Feindschaft, denn ein Freund bekommt immer etwas Einfluss auf mich, und das will ich nicht.

Diese Beeinträchtigung dauert glücklicherweise nur den Frühling über, denn mit dem Sommer sind die Fremden aufs Land gereist, und dann sind die Wege ebenso einsam wie im Winter.

Und nun ist der ersehnte Sommer gekommen. Er liegt als vollendete Tatsache vor und ist mir gleichgültig geworden, denn ich lebe in meiner Arbeit und mir selbst voraus, zuweilen hinter mir, in den Erinnerungen. Diese kann ich wie die Stücke eines Baukastens behandeln; mit ihnen

Digitized by Google

kann ich alles mögliche zusammensetzen; und die selbe Erinnerung kann zu allem möglichen in einem Phantasiegebäude dienen, verschieden gefärbte Seiten nach oben wenden; und da die Anzahl Zusammenstellungen unendlich ist, bekomme ich bei meinen Spielen den Eindruck der Unendlichkeit.

Eine Sehnsucht nach dem Lande habe ich nicht, aber zuweilen überkommt es mich wie eine verabsäumte Pflicht, dass ich nicht im Walde spazieren gehe und im Meere bade. Dazu ein gewisses wunderliches Schamgefühl, dass ich in der Stadt bin, denn die Sommerfrische ist ein Vorrecht, das der Gesellschaftsklasse gehören soll, zu der andere mich zählen — ich selbst glaube ausserhalb der Gesellschaft zu stehen. Ausserdem habe ich ein einsames und verlassenes Gefühl, da ich weiss, dass alle meine Freunde die Stadt verlassen haben. Ich suchte sie allerdings nicht auf, als sie da waren, aber ich fühlte, dass sie da waren; ich konnte meine Gedanken zu ihnen senden nach einer bestimmten Strasse, jetzt aber habe ich die Spur verloren.

Digitized by Google

An meinem Schreibtisch sitzend, sehe ich zwischen den Gardinen eine Bucht der Ostsee; auf der anderen Seite einen Strand mit grauschwarzen rundgeschliffenen Klippen, und unten im Wasser die weisse Strandlinie; über den Klippen den schwarzen Fichtenwald. Zuweilen werde ich von einer Sehnsucht nach dort ergriffen. Dann aber nehme ich nur mein Fernglas, und ohne mich vom Fleck zu rühren, bin ich dort. Ich wandere an den Strandsteinen umher, wo zwischen reingewaschenen Zaunpfählen, Schilfrohr und Strohhalmen die gelbe Lysimachia und die rote Fackelblume unter den Erlen wächst. In einer Bergrinne auf Laubflechten und Krustenflechten steht der Farn Engelsüss, der dem Efeu ähnlich ist; einige Wacholder kundschaften am Rande; und dann sehe ich tief in den Fichtenwald hinein, besonders abends, wenn die Sonne niedrig steht. Dann sind da lichtgrüne Lauben mit weichen Lebermoosen, leichtem Unterholz von Espen und Birken.

Zuweilen geschieht etwas Lebendiges dort draussen, aber selten. Eine Krähe geht umher

Digitized by Google

und liest etwas auf, oder tut so, denn sie sieht geziert aus; aber ich merke, dass sie sich ungesehen von Menschen glaubt. Dass sie vor einer ihres Geschlechts kokettiert, ist dagegen sicher.

Eine weisse Schaluppe kommt langsam angefahren; es sitzt jemand am Steuerruder hinterm Grossegel, aber ich sehe nur den Ellbogen und die Knie; hinter der Fock sitzt eine weibliche Person; das Boot gleitet so hübsch dahin, und wenn ich den Schwall um den Steven sehe, glaube ich, dieses schmerzstillende Gemurmel zu hören; etwas, das man unaufhörlich zurücklegt und das sich immer erneut; dieses Etwas, das das Geheimnis im Genuss des Segelns bildet, wenn man davon absieht, dass man am Steuerruder herrscht, gegen Wind und Woge kämpfend.

Eines Tages bekam ich eine ganz kleine Szene ins Fernglas. Der steinige Sand in der Ferne war nämlich niemals (im Glas) von einem Sterblichen betreten worden; der war mein Eigentum, meine Einsamkeit, meine Sommerfrische. Da sah ich eines Abends einen Kahn von der rechten Seite ins Glas eintreten. Im Boot sass ein zehnjähriges Mädchen, hell gekleidet, mit rotem Tennishut. Ich glaubte, ich sagte zuerst: was hast du da zu tun, aber das Ungereimte der Situation hielt mich zurück.

Das Mädchen landete nett, zog den flachen Kahn hinauf, und dann stieg sie wieder ins Boot und holte etwas, das an dem einen Ende blinkte. Ich wurde neugierig, denn ich konnte nicht die Natur des Gegenstandes bestimmen. Schraubte etwas am Sehrohr und sah, dass es ein leichtes Handbeil war. Ein Beil in der Hand eines Kindes? Diese beiden Begriffe konnte ich nicht gleich vereinigen, und darum wirkte es geheimnisvoll,

Digitized by Google

beinahe unheimlich. Das Mädchen ging zuerst am Strande entlang und suchte etwas, wie man pflegt, wenn man am Strande entlang geht; man sucht etwas Unerwartetes, das, so hofft man, die unergründliche See von sich gegeben. — Jetzt, sagte ich mir, wird sie anfangen mit Steinen zu werfen, denn Kinder können nie Steine und Wasser sehen, ohne Steine ins Wasser zu werfen. Warum? Ja, das hat wohl auch seine geheimen Ursachen. — Sehr richtig! Sie wirft Steine! — Darauf entert sie die Klippe! — Jetzt wird sie natürlich den Engelsüss essen, denn sie ist ein Stadtkind und in die Volksschule gegangen. (Bauernkinder essen den Engelsüss nie, den Stadtkinder Steinwurz oder Süssholz nennen.) — Nein, sie ging an den Farnkräutern vorbei, und war also (?) ein Landkind. — Sie näherte sich den Wacholdern. Da ging mir ein Licht auf. — Sie wird Wacholderreisig hauen; und das stimmt, denn es ist heute Sonnabend. — Nein; sie machte allerdings einen Ausfall gegen einen Wacholderbusch, so dass ein Zweig einknickte, aber sie ging weiter. — Sie wird Kaffeeholz hauen! Da haben wir's! — Nein, sie kletterte weiter und erreichte den Waldrand. Dort blieb sie stehen und schien den unteren Fichten Mass zu nehmen, welche besonders dicht belaubt waren und frisches Grün hatten! — Indem machte sie eine Bewegung mit dem Kopf und verfolgte dann einen Gegenstand in der Luft, der — ich sah es an den Bewegungen — ein Vogel sein musste, der aufflog, denn sie bog den Hals in denselben Stakkatorucken, welche die Bachstelze zu machen pflegt, deren Flug einem periodischen Fallen gleicht. Dann fängt sie an ihre Absichten zu zeigen, denn sie fasst mit der linken Hand einen Zweig und haut das

Digitized by Google

Reisig, klein, klein! — Aber warum Fichtenreisig? Das gehört ja nur zu Begräbnissen, und das Kind ist nicht in Trauerkleidern? — Eingewandt: Sie braucht ja mit dem Toten nicht verwandt zu sein! — Zugegeben! — Das Reisig ist zu klein für Besen oder um auf dem Flur zu liegen; und auf dem Boden des Zimmers hat man bei uns nur Wacholderreisig! — Vielleicht ist sie in der Provinz Dalarne geboren, wo man Fichte statt Wacholder benutzt? — Gleichviel!

Jetzt geschieht etwas Neues! Drei Ellen vom Mädchen werden die unteren Zweige einer grossen Fichte in die Höhe gehoben; eine Kuh steckt ihren Kopf hervor und gibt Hals — das sehe ich an dem geöffneten Maul und dem zurückgelegten Nacken. Das Mädchen bleibt in der Geste stehen, und ihr Körper wird steif vor Entsetzen. Aber ihr Schreck ist so gross, dass sie nicht fliehen kann; sie schreitet vorwärts; die Furcht des Kindes ruft einen Umschwung des Stroms hervor und wird zu Mut; mit erhobenem Beile geht sie auf das Tier los, das nach einigem Zögern und mit Verdruss über eine unverstandene Freundlichkeit in seine dunklen Verstecke zurückkehrt.

Einen Augenblick wirklich aufgeschreckt, hatte ich eine Gebärde zur Verteidigung des Kindes gemacht; aber jetzt war die Gefahr vorüber, und ich legte das Glas fort mit einer Betrachtung über die Schwierigkeit in Frieden gelassen zu werden. — Wie? In seiner ruhigen Häuslichkeit sich in solche Dramen in der Ferne ziehen lassen! Und dann von Grübeleien darüber verfolgt zu werden, wozu das Fichtenreisig dienen sollte.

Digitized by Google

Meine Nachbarn im Haus sind aufs Land gegangen, und ich fühle, dass es leer in den Wohnungen ist; empfinde das, als wenn eine Spannung aufgehört hätte. Diese Koordinaten von Kräften, die in jeder Familie unter der Form von Mann, Frau, Kind und Dienstboten vorhanden sind, diese Willenskomposanten sind nicht mehr in den Zimmern; und das Haus, das mir immer wie ein Elektrizitätswerk vorkam, aus dem ich Strom holte, hat aufgehört mir Kraft zu geben. Ich falle zusammen, als sei der Kontakt mit der Menschheit unterbrochen; alle diese kleinen Lichter aus den verschiedenen Wohnungen stimulierten mich, und ich vermisse sie; selbst der Hund, der mich zu nächtlichen Meditationen weckte oder mich zu einem heilsamen Zorn emporriss, hat einen leeren Raum zurückgelassen. Die Sängerin nebenan ist verstummt, und ich bekomme nicht mehr Beethoven zu hören. Das Telephon an der Wand singt auch nicht, und wenn ich über die Treppen gehe, höre ich das Echo meiner Schritte in den leeren Wohnungen. Es ist die ganze Woche sonntagsstill, und es fängt statt dessen an, in meinen

Digitized by Google

Ohren zu läuten. Meine eigenen Gedanken sind zu vernehmen, als sprächen Worte; ich glaube, in einem telepatischen Rapport mit allen abwesenden Freunden, Verwandten und Feinden zu stehen; ich halte lange geordnete Gespräche mit ihnen, oder nehme alte Erörterungen wieder durch, die in Gesellschaften oder Cafés gehalten wurden; ich bekämpfe ihre Ansichten, verteidige meinen Standpunkt, bin beredter als vor Zuhörern. Ich finde das Leben reicher und leichter auf diese Weise, es reibt weniger auf, nutzt weniger ab und verbittert nicht.

Zuweilen erweitert sich dieser Zustand so, dass ich in Meinungskampf mit der ganzen Nation eintrete; ich fühle, wie man mein letztes Buch liest, das noch in Manuskript liegt; ich höre, wie man mich nah und fern diskutiert; ich weiss, dass ich recht habe, und wundere mich nur, dass sie es nicht einsehen. Ich teile eine neuentdeckte Tatsache mit, und man leugnet sie, oder verwirft die Quelle, macht die Autorität zweifelhaft, obwohl man sonst dieselbe Autorität zitiert. Immer habe ich ein Gefühl von Kampf, Angriff, Feindschaft. Feinde sind wir wohl alle, und Freunde nur, wenn es gilt, zusammen zu kämpfen. Es soll wohl so sein!

Doch, dieses inwendige Leben, wie lebendig es auch ist, lässt mich zuweilen die Wirklichkeit vermissen, denn meine Sinne, die unbenutzt da liegen, verlangen nach Gebrauch. Ich will vor allem hören und sehen, sonst fangen die Sinne an auf eigene Hand zu operieren, aus alter Gewohnheit.

Mein Wunsch war diesmal nicht ausgesprochen, als er erfüllt wurde. Das Feld unten vor meinem Fenster beginnt sich mit Truppen zu bevölkern.

Digitized by Google

Zuerst Infanterie; das sind Menschen mit Metallröhren, die gasbildende Stoffe enthalten, welche beim Entzünden Bleistücke herausschleudern. Sie sehen aus wie Striche, die nach unten zu gespalten sind. Darauf treten bewegliche Kombinationen von Menschen und vierfüssigen Tieren auf; das ist die Kavallerie. Wenn ein einsamer Reiter angesprengt kommt, macht das Pferd dieselbe Bewegung wie ein Boot auf der Woge, und der Mann sitzt am Ruder, aber steuert mit der Schoot in der linken Hand. Kommt die Schwadron dagegen in geschlossener Kolonne, dann ist es ein gewaltiges Parallelogramm der Kräfte, das aus der Entfernung mit mehreren hundert Pferdekräften wirkt.

Den stärksten Eindruck macht jedoch die Artillerie, besonders wenn sie um die Wette fährt; dann schaukelt der Boden so, dass meine Hängelampe klappert; und wenn sie dann abprotzt und die Schüsse löst, hört mein Ohrenläuten von selbst auf. Ehe ich es gewohnt wurde, kam es mir wie Uebermut vor; nachdem aber einige Tage geschossen war, fand ich die Knalle recht heilsam, weil sie mich davon abhielten, ins ewige Schweigen hinüberzuschlummern. Und in der gehörigen Entfernung, die ich habe, kommen mir die Kriegsspiele wie Schauspiele vor, die für meine Rechnung aufgeführt werden.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Abende werden immer länger, aber ich weiss aus Erfahrung, dass man nicht ausgehen kann, denn Strassen und Parks sind von traurigen Menschen bevölkert, die nicht aufs Land reisen konnten. Wenn nun die Bessergestellten die feinsten Plätze der Stadt geräumt haben, kriecht die arme Bevölkerung der Vorstädte hervor und nimmt die Vakanzen ein. Das gibt der Stadt ein Aussehen von Aufruhr, und da die Schönheit mit dem Reichtum geht, ist das Schauspiel nicht hübsch.

Eines Sonntagabends, als ich mich selbst auf einer Höhe mit den Schlechtergestellten fühlte, beschloss ich mich loszureissen und eine Spazierfahrt zu machen, um Menschen zu sehen.

Ich winkte an der neuen Brücke einer Droschke und stieg ein. Der Kutscher kam mir nüchtern vor, aber etwas Ungewöhnliches in seinem Gesicht beruhigte mich wenigstens nicht. Er fuhr die Uferstrasse hinunter, und ich bemerkte, dass ein Strom von Menschen auf der linken Seite dahinfloss, während ich beständig über das Wasser nach rechts sah, über Holme und Fjärde und blauende Berge.

Plötzlich geschieht vorn etwas, das sich die Aufmerksamkeit des Kutschers und meine zuzieht.

Digitized by Google

Ein grosser Armeleutehund, mit struppigem Fell, einem fetten Wolf, der wie ein Schaf auszusehen versucht, gleichend, mit niedriger Stirn, bösen Augen, und so schmutzig, dass man die Farbe nicht bestimmen konnte, folgt den Vorderrädern und nimmt dann und wann einen Anlauf, um sich auf den Kutschbock zu werfen. Einmal gelingt es ihm, hinaufzukommen, er wird aber vom Kutscher mit dem Fusse heruntergestossen.

— Was ist das für einer? fragte ich, sowohl über die Gewandtheit des Ungeheuers wie über das Seltsame des Abenteuers erstaunt.

Der Kutscher antwortete etwas, aus dem ich entnahm, dass es nicht sein Hund war; als er aber die Peitsche fasste, ging der Hund zum Angriff über und wollte zu mir ins Fuhrwerk hinein, während dies in voller Fahrt war. Gleichzeitig merke ich eine Bewegung im Volksstrom, und als ich mich dahin wende, entdecke ich eine Prozession von menschenähnlichen Wesen, die den Kampf zwischen Hund und Kutscher mit entschiedener Teilnahme für den Hund, der unrecht hatte, verfolgten.

Als ich diese Geschöpfe musterte, fand ich eine überwiegende Anzahl Krüppel; Krücken und Stöcke wechselten mit krummen Beinen und gebrochenen Rücken ab; Zwerge mit Riesenrücken, und Riesen mit Untergestellen von Zwergen; Gesichter, denen Nasen fehlten, und Füsse ohne Zehen in Klumpen endend. Es war eine Sammlung von allem Elend, das sich im Winter verborgen hatte und nun an die Sonne gekrochen war, um aufs Land hinaus zu ziehen. Ich habe solche menschenähnliche Wesen in Ensors okkulten Maskenszenen und auf dem Theater in Glucks Orpheus in der Unterwelt wiedergegeben gesehen,

Digitized by Google

und glaubte damals, es seien Phantasien oder Uebertreibungen. Sie erschreckten mich ja nicht; denn ich konnte ihre Anwesenheit und ihr Auftreten gerade jetzt erklären, aber es wirkte gleichwohl erschütternd, die Enterbten in einer solchen Revue auf der feinsten Strasse der Stadt defilieren zu sehen. Ich fühlte auch, wie ihr berechtigter Hass Gift über mich, der in einer Droschke fuhr, spritzte; und ihr Hund gab ihren gesammelten Gefühlen Ausdruck. Ich war ihr Freund, aber sie waren meine Feinde! Wie seltsam!

Als wir in den Tiergarten hineinfuhren, stösst dieser Strom auf einen Gegenstrom; aber die beiden Ströme flossen durcheinander hindurch und aneinander vorbei, ohne nach einander zu sehen, ohne die Toiletten und die Gesichter zu mustern, denn sie wussten wohl, dass sie alle gleich waren; mich aber sahen sie an. Jetzt, wo ich zwei Glieder zu passieren hatte, musste ich nach der einen oder der anderen Seite sehen, und mir wurde beklommen, ich fühlte mich verlassen, und wurde von der Sehnsucht ergriffen, ein bekanntes Gesicht zu sehen; ich dachte, es würde beruhigend sein, aus einem Auge den Blick des Wiedererkennens oder der Freundschaft zu erhalten, aber fand keinen.

Als wir das Restaurant „Haselhöhe" passierten, liess ich einen Gedanken die Treppe hinaufgehen und einen Blick in den Garten hinein werfen, wo sicher einer von den Meinen sitzen würde.

Jetzt aber näherte sich der Tiergarten und da kam es mir in den Sinn, hier gerade müsse ich diese Persönlichkeit treffen, müsse! Warum, konnte ich nicht sagen, aber es muss im Zusammenhang mit einem dunkeln Trauerspiel aus meiner Jugend gestanden haben, das eine Familie

Digitized by Google

vernichtete und seine Wirkungen auf das Schicksal der Kinder erstreckte. Wie ich dieses Trauerspiel mit der Tiergartenebene verknüpfte, kann ich nicht bestimmt sagen, aber es muss durch Vermittlung einer Drehorgel mit einem „Bilde auf der Stange" geschehen sein, das einen Mord unter unheimlichen Umständen darstellte: der Ermordete war unschuldig, bekam aber den Schatten, um nicht zu sagen die Schuld.

Was geschieht? Ja, der betreffende Mann, das heisst der Sohn, jetzt grauhaarig, unverheiratet, hoch geachtet, kommt mit seiner weisshaarigen Mutter unterm Arm daher! Dreissigjähriges, unverdientes inneres Leiden für einen anderen hatten den Gesichtern diese besondere Blässe gegeben, welche die des Todes ist. Warum aber gingen diese reichen und geachteten Menschen hier in dieser Umgebung? Vielleicht gehorchten sie der allgemeinen Anziehungskraft, die gleich zu gleich zieht; vielleicht fanden sie einen Trost darin, andere zu sehen, die mehr gelitten hatten und ebenso unverschuldet.

Dass ich erwartete, sie zu erblicken, hat wohl seine geheimen Gründe, die in der Tiefe der Seele verborgen liegen, aber darum doch ebenso stark und bindend sind.

Auf der „Ebene" zeigten sich neue Formen des Elends. Da kamen Kinder auf Zweirädern, Kinder von acht, zehn Jahren, mit boshaften Gesichtern; altkluge kleine Mädchen mit Spuren geplanter Schönheit, die von Bosheit entstellt war. Auch wo sich ein schönes Gesicht fand, war eine Verzeichnung zu sehen, ein falscher Abstand, eine zu grosse Nase, ein entblösstes Zahnfleisch, herausgequollene Augen, die die Stirn beeinträchtigten.

Digitized by Google

Weiterhin verdünnten sich die Massen, und kleine Gruppen hatten sich auf dem Gras gelagert. Hier aber fiel mir in die Augen, dass drei und drei zusammensassen, zwei Männer um ein Weib; der erste Akt in einem Hirtenspiel, das mit der Tragödie des Messers endet.

Hier fing der Kutscher an, mich anzusprechen und mir Geschichten aufzutischen. Nicht dass er zudringlich war, stiess mich vorn Kopf, denn das verstand er nicht besser, aber dass er mich in meinen Gedanken störte, quälte mich; und als er mit seinen Auskünften über gewisse vorbeifahrende Damen meine Gedanken nach einer Seite lenkte, nach der ich nicht wollte, sah ich einen Quälgeist in ihm und bat ihn, nach Hause zu fahren.

Mehr betrübt als verletzt durch den Befehl, wandte er an einem Kreuzweg, aber im selben Augenblick bog eine Droschke vor uns ein, die zwei berauschte Damen von höchst abenteuerlichem Aussehen enthielt. Der Kutscher machte einen Versuch, an ihnen vorbeizukommen, aber wegen des Gedränges gelang es ihm nicht. Also musste ich hinter dieser Gesellschaft herfahren; und wenn sie wegen der Menge anhalten mussten, musste ich auch anhalten, so dass es aussah, als verfolge ich sie; was die Damen und auch die Leute auf dem Wege unbeschreiblich amüsierte.

Auf diese Weise dauerte das Spiessrutenlaufen bis in die Stadt hinein, bis ich schliesslich an meiner Tür hielt, wo ich wie aus einem schweren Traum befreit war.

— Dann lieber die Einsamkeit! sagte ich mir, und es war das letzte Mal, dass ich in diesem Sommer abends ausging. Einsam in seiner eigenen Gesellschaft, die man also pflegen muss, um nicht in schlechte zu geraten.

Digitized by Google

Digitized by Google

Ich halte mich zu Hause und fühle mich ruhig; stelle mir vor, die Stürme des Lebens hinter mir zu haben; wünsche, ein wenig älter zu sein, um die Lockungen des Lebens nicht mehr zu empfinden; und glaube, das Schlimmste sei überstanden.

Da kommt eines Morgens das Hausmädchen an den Kaffeetisch und erzählt:

— Der Sohn des Herrn war hier; aber ich sagte, der Herr sei noch nicht aufgestanden.

— Mein Sohn?

— Ja, das sagte er!

— Das ist unmöglich! Doch, wie sah er aus?

— Er war gross, und . . . er sagte, er heisse X. und wolle wiederkommen.

— Wie alt sah er aus?

— Es war ein junger Herr von siebzehn, achtzehn Jahren!

Ich verstummte vor Entsetzen, und das Mädchen ging. Es war also nicht zu Ende! Die Vergangenheit stand aus dem Grabe auf, das so gut zugeschaufelt und mit bereits altem Gras bewachsen war. Mein Sohn, der neunjährig mit passender Begleitung nach Amerika gefahren war,

Digitized by Google

und den ich draussen im Leben, in Stellung glaubte! Was war geschehen? Natürlich ein Unglück, oder mehrere.

Wie sollte das Wiedersehen werden? Der entsetzliche Augenblick des Wiedererkennens, wo man vergeblich die wohlbekannten Züge vom Gesicht des Kindes sucht; diese Züge, die man von der Wiege an zum Menschlichsten hatte miterziehen helfen. Man suchte ja vor seinem Kinde nur die schöne Seite anzulegen, und rief darum Reflexe von seinem Besten in diesem bildbaren Kinderantlitz hervor, das man darum als eine bessere Auflage seines eigenen liebte. Jetzt sollte man es entstellt wiedersehen, denn der aufwachsende Jüngling ist hässlich, mit seinen Missverhältnissen in den Zügen, mit dieser unheimlichen Mischung vom Uebermenschentum des Kindes und dem erwachenden Tierleben des Jünglings, mit Andeutungen von Leidenschaften und Kämpfen, Schrecken über das Unbekannte, Reue über das bereits Erprobte. Und dieses beständige und unbändige Grinsen über alles; dieser Hass gegen alles, was auf ihm liegt und drückt, der Hass gegen die Aelteren, gegen die Bessergestellten; dieses Misstrauen gegen das ganze Leben, das eben ein harmloses Kind in einen raubgierigen Menschen verwandelt hat.

Ich kannte dies ja aus Erfahrung und erinnerte mich, wie verabscheuenswert ich als Jüngling war, als alle Gedanken gegen den Willen nur um Speise und Trank und rohe Genüsse spielten. Ich brauchte das nicht wieder zu sehen, da ich es im voraus kannte und am Sachverhalt, der in der Ordnung der Natur liegt, unschuldig war. Und klüger als meine Eltern, hatte ich niemals von meinem Sohn etwas zurückverlangt; ihn zu einem freien

Digitized by Google

Menschen erzogen und ihn von Anfang an über seine Rechte neben seinen Pflichten dem Leben, sich selbst und den Menschen gegenüber aufgeklärt. Aber ich wusste, er würde mit Rechten kommen, die sich ins Unendliche erstreckten, obgleich seine Rechte mir gegenüber aufgehört hatten, als er fünfzehn Jahre war. Und dass er grinsen würde, wenn ich von seinen Pflichten sprach, das wusste ich auch — aus eigener Erfahrung. Wenn nur mit Geld geholfen wäre, ging es noch an, aber er würde auch noch meine Persönlichkeit in Anspruch nehmen, obgleich er meinen Verkehr verachtete. Er würde die Häuslichkeit fordern, die ich nicht besass; meine Freunde, die ich nicht hatte; meine Beziehungen, die er mir andichtete; und meinen Namen zu Kredit benutzen. Ich wusste, er würde mich langweilig finden; er würde mit Ansichten von einem fremden Lande mit einer anderen Weltanschauung, einer anderen Art des Verkehrs kommen; er würde mich wie eine alte abgetane Kanaille behandeln, weil ich nicht Ingenieur und Elektrotechniker bin.

Und wie hatte sich seine Charakteranlage während dieser Jahre entwickelt? Die Erfahrung hat mich allerdings gelehrt: so wie man geboren ist, bleibt man ziemlich unverändert das Leben hindurch. Alle diese Reihen von Menschen, die ich von der Kindheit an durchs Leben habe ziehen sehen, waren sich in der Regel gleich bei fünfzig Jahren, mit sehr geringen Veränderungen. Viele hatten allerdings verschiedene schroffe Eigenschaften, die fürs Zusammenleben undienlich sind, unterdrückt; einige hatten sie unter einer leichten Politur verborgen, aber sie waren im Grunde dieselben. Bei den Ausnahmen hatten sich gewisse Eigenschaften oder Charakterzüge ausgewachsen,

Digitized by Google

bei einigen hinauf zu Tugenden, bei anderen hinab zu Lastern. So erinnere ich mich an einen, dessen Festigkeit sich zu Eigensinn auswuchs, dessen Ordnungssinn Pedanterie wurde, dessen Sparsamkeit Geiz, dessen Liebe zu den Menschen Hass gegen die Unmenschen wurde. Aber ich erinnere mich auch an einen, dessen Bigotterie als Frömmigkeit blieb, dessen Hass Nachsicht, dessen Eigensinn Festigkeit wurde.

Nachdem ich so gegrübelt hatte, ging ich auf meine Morgenwanderung, nicht um mich des Peinlichen zu entschlagen, sondern um mich in das Unvermeidliche zu versetzen. Ich nahm alle denkbaren Lagen der Begegnung durch. Aber als ich zu der Frage kam, was seit unserm Abschied bis jetzt geschehen sei, bebte ich und dachte aus der Stadt, aus dem Lande zu fliehen. Doch die Erfahrung hatte mich gelehrt, dass der Rücken die empfindlichste Seite ist, und dass die Brust von grossen zur Verteidigung bestimmten Knochenschilden geschützt wird; darum beschloss ich zu bleiben und den Stoss zu empfangen.

Also meine Gefühle abhärtend, die halbtrockene Betrachtungsart eines praktischen Weltmannes anlegend, stellte ich das Programm auf. Ich würde ihn in ein Pensionat bringen, nachdem ich ihn neu gekleidet; ihn ausfragen, was er werden wolle; ihm sofort eine Stellung und Arbeit verschaffen; vor allem ihn aber wie einen fremden Gentleman behandeln, der durch Abwesenheit von Vertraulichkeit in der richtigen Entfernung gehalten wurde. Und um mich vor seinen Zudringlichkeiten zu schützen, würde ich mir von der Vergangenheit nichts merken lassen, keine Ratschläge erteilen, ihm vollkommene Freiheit lassen, da er ja sicher keinen Rat befolgen würde.

Digitized by Google

Ausgemacht also! Und abgemacht!

Klar und gesammelt wandte ich mich heim, jedoch in vollem Bewusstsein, dass eine Veränderung in meinem Leben eingetreten, und zwar eine so starke, dass Strassen, Landschaft und Stadt ein neues Aussehen angenommen hatten. Als ich dann mitten auf die Brücke gekommen war und die Allee hinaufsah, trafen meine Blicke die Gestalt eines Jünglings — ich werde den Augenblick nie vergessen. Er war gross und mager; ging mit diesen unentschlossenen Schritten eines Wartenden und Suchenden. Ich sah, als er mein Aussehen durchforscht hatte und mich gerade erkannte, dass ihn zuerst ein Zittern befiel; dass er sich gleich darauf zusammennahm, sich reckte und, die Allee schneidend, den Kurs direkt auf mich zu hielt. Ich setzte mich in Verteidigungszustand, hörte mich einen frohgelaunten Ton anschlagen, als ich ihn grüsste: Guten Tag, mein Junge!

Jetzt, als wir uns einen Steinwurf genähert hatten, bemerkte ich dieses Deklassierte, Heruntergekommene, das ich am meisten von allem gefürchtet hatte. Der Hut war nicht seiner; er sass, als sei er dem Kopf eines andern angepasst; die Hosen fielen schlecht und das Knie sass zu tief unten; das Ganze sah abgerissen aus — innerer und äusserer Verfall! Der Typ: ein Kellner ohne Stellung. Jetzt konnte ich das Gesicht unterscheiden, das auf diese unangenehme Weise abgemagert war; jetzt sehe ich die Augen, diese grossen blauen mit Blauweiss darum. Er war es!

Dieser verfallene aufgeschossene Jüngling war einmal ein Engel von einem Kinde, das so lächeln konnte, dass ich die ganze Affentheorie und die

Digitized by Google

Abstammung der Arten aufhob; war einmal wie ein Prinz gekleidet und spielte mit einer wirklichen kleinen Prinzessin unten in Deutschland . . .

Der ganze schreckliche Zynismus des Lebens tat sich vor mir auf; aber ohne einen Schimmer von Selbstanklage, denn ich hatte ihn nicht verlassen!

Jetzt trennen uns nur noch einige Schritte! — Ein Zweifel steigt auf: das ist er nicht! Und in der selben Sekunde habe ich mich entschlossen, vorbeizugehen, es ihm überlassend, das Erkennungszeichen zu geben.

Eins! Zwei! Drei!

Er ging vorüber!

War ers, oder war ers nicht? fragte ich mich, während ich meine Schritte heimwärts lenkte, sicher, dass er sich unter allen Umständen einfinden würde!

Nach Hause gekommen, rief ich das Mädchen herein, um sie noch mehr auszufragen; jetzt aber, um zu wissen, ob ers war, an dem ich eben vorbeigegangen. Doch es war nicht möglich, Gewissheit zu erlangen, sondern ich wurde in der Spannung einer Erwartung bis zum Mittag gehalten. Bald wünschte ich, er käme sofort, um ein Ende zu machen; bald kam mir die Situation so abgenutzt vor, dass ich glaubte, es sei überstanden.

Mittag war vorbei; der Nachmittag verging; und jetzt sah ich die Sache von einem neuen Gesichtspunkt an, der sie verschlimmerte. Er hatte geglaubt, ich wolle ihn nicht grüssen, und hatte sich erschrocken zurückgezogen; ging umher in der grossen Stadt, im fremden Lande und kam in schlechte Gesellschaft; wurde vielleicht zur Verzweiflung gebracht. Wo sollte ich ihn suchen? Bei der Polizei?

Digitized by Google

So wurde ich gepeinigt, ohne zu wissen warum, da ich nicht über sein Schicksal zu bestimmen gehabt. Und ich hatte das Gefühl, als habe eine boshafte Macht mich in diese falsche Stellung versetzt, um mich schuldig zu machen.

So wurde es schliesslich Abend. Da kam das Mädchen mit einer Karte herein — auf welcher — der Name — meines Brudersohnes gedruckt stand!

— — —

Als ich wieder allein blieb, empfand ich eine gewisse Erleichterung, dass die überstandene Gefahr sich in Einbildungen aufgelöst, die für mich jedoch dieselbe Wirkung gehabt hatten wie etwas Erlebtes. Aber diese Phantasien hatten sich mir mit einer Notwendigkeit aufgedrängt, die unwiderstehlich war und die eine Grundursache haben musste. Vielleicht, sagte ich mir, war der Sohn weit entfernt im fremden Land ein Raub ähnlicher Empfindungen; vielleicht war er in Not, verlangte nach mir, „sah" mich auf einer Strasse, wie ich ihn „gesehen", wurde von der gleichen Ungewissheit zerrissen . . .

Damit schnitt ich alle Grübeleien ab und legte das Ereignis zu den Akten unter andere Erlebnisse; aber ich strich es nicht aus als eine Fopperei, sondern behielt es als eine kostbare Erinnerung.

Der Abend wurde schwermütig, aber ruhig. Ich arbeitete nicht, sondern wanderte umher, die Blicke dann und wann auf die Zeiger der Uhr richtend. Die Uhr wurde schliesslich neun; aber ich sah mit Entsetzen der langen letzten Stunde entgegen, die noch übrig war. Sie kam mir so lang wie die Unendlichkeit vor, und ich wusste sie auf keine Weise zu verkürzen. Die Einsamkeit hatte

Digitized by Google

ich nicht gewählt; sie war mir aufgezwungen worden, und jetzt hasste ich sie als einen Zwang; ich wollte einen Ausbruch haben, ich wollte Musik hören, etwas von den Grossen, von dem Grössten, der das ganze Leben gelitten hatte — ich verlangte nach Beethoven besonders, und ich fing an, in meinem Ohr den letzten Satz der Mondscheinsonate zum Leben zu erwecken, die für mich der höchste Ausdruck des Seufzens der Menschheit nach Befreiung geworden ist; kein Gedicht in Worten hat sie erreichen können!

Die Dämmerung war gekommen; das Fenster stand offen; die Blumen auf dem Tisch des Saals erinnerten mich daran, dass es Sommer war, wie sie da im Lichtschein standen, still, unbeweglich, duftend.

Da hörte ich, deutlich, scharf, als geschähe es im Zimmer nebenan, das gewaltige Allegro — der Mondscheinsonate sich wie ein Riesenfresko aufrollen; ich sah und hörte auf einmal; aber unsicher, ob es eine Täuschung war, wurde ich von diesem Schauer ergriffen, der einen vor dem Unerklärlichen erfasst. Die Musik kam nämlich von den unbekannten Wohltäterinnen im Hause nebenan, und die waren auf dem Lande! Aber sie konnten ja in irgendeiner Angelegenheit in die Stadt gekommen sein! Gleichviel: hier wurde mir vorgespielt; und ich nahm das Faktum mit Dankbarkeit hin, im Gefühl, Gesellschaft in der Einsamkeit zu haben und im Bunde mit gleichgestimmten Menschenkindern zu sein.

Wenn ich nun bekenne, dass dasselbe Allegro dreimal während der langen Stunde wiederholt wurde, so erscheint ja die Sache noch unerklärlicher, aber sie schenkte mir gerade darum noch grösseres Vergnügen; und dass kein anderes Stück

Digitized by Google

gespielt wurde, fasste ich als eine besondere Gnade auf.

Schliesslich schlug die Uhr zehn, und der gute, barmherzige Schlaf machte einem Tage ein Ende, an den ich mich lange erinnern werde.

Digitized by Google

Digitized by Google

VI.

Digitized by Google

Der Sommer ist bis zum ersten August vorgekrochen, die Laternen werden angezündet, und ich grüsse sie. Es ist Herbst, also ist es vorwärts gegangen, und das ist die Hauptsache; etwas ist zurückgelegt, und etwas liegt vor einem. Die Stadt ändert ihr Aussehen; man kann ein bekanntes Gesicht sehen, und das beruhigt, stützt, macht getrost. Ich kann auch ein Wort sprechen, und das ist etwas Neues für mich; so neu, dass meine Stimme aus Mangel an Uebung im Register heruntergegangen ist und einen dumpfen verschleierten Klang bekommen hat, der mir selbst wie der eines Fremden erscheint.

Das Schiessen auf dem Feld hat aufgehört. Die vom Lande heimgekehrten Nachbarn ziehen wieder ein. Der Hund bellt wieder, Nacht und Tag, und die Soireen der Familie beginnen aufs neue; die Unterhaltung besteht jetzt darin, dass ein Knochen auf den Fussboden geworfen wird; der Hund springt laut bellend nach dem Knochen und knurrt, wenn die Familie den ihm rauben will. Das Telephon arbeitet und das Klavierspiel geht seinen gewöhnlichen Gang. Alles ist sich gleich, alles

Digitized by Google

kommt wieder, nur der Major nicht, dessen Todesanzeige ich heute morgen in der Zeitung las. Ich vermisse ihn, da er zu meinem Kreis gehörte, aber ich gönne ihm sein Geschick, denn er langweilte sich, seitdem er seine Kapitulationszeit ausgedient hatte.

Der Herbst eilt dahin, und das Leben steigert seine Geschwindigkeit mit der frischeren Luft, die leichter zu atmen ist. Ich gehe wieder abends aus und hülle mich ins Dunkel, das mich unsichtbar macht. Das verkürzt den Abend und macht den nächtlichen Schlaf schwerer und länger.

Die Gewohnheit, das Erlebte in Gedicht umzusetzen, öffnet das Sicherheitsventil für ein Uebermass an Eindrücken und ersetzt das Bedürfnis zu sprechen. Die Erlebnisse erhalten in der Einsamkeit einen Anstrich von Absichtlichkeit, und viel von dem, was geschieht, erscheint einzig für mich in Szene gesetzt zu sein. So wurde ich eines Abends Zeuge einer Feuersbrunst in der Stadt, aber gleichzeitig hörte ich das Geheul der Wölfe von der „Schanze". Diese beiden Enden verschiedener Fäden wurden von meiner Einbildung verknüpft, in Zusammenhang gebracht und webten sich mit gehöriger Kette zu einem Gedicht.

Digitized by Google

Mein Verkehr beschränkt sich nunmehr auf den unpersönlichen durch die Bücher. Balzac, dessen fünfzig Bände meine Lektüre während der letzten zehn Jahre gewesen sind, ist mir ein persönlicher Freund geworden, dessen ich niemals müde werde. Er hat allerdings nie etwas geschaffen, was man Kunstwerk nennt, jetzt besonders, wo man Dichtung mit Kunst verwechselt. Alles bei ihm ist kunstlos; man sieht nie die Komposition, und ich habe nie seinen Stil bemerkt. Er spielt nicht mit Worten, figuriert niemals mit unnötigen Bildern, die übrigens der „Poesie" angehören; hat aber ein so sicheres Formgefühl, dass der Inhalt immer den klaren Ausdruck bekommt, der genau vom Wort gedeckt wird. Allen Putz verschmäht er, wirkt direkt, unmittelbar, wie ein Erzähler in einer Gesellschaft, der bald ein Ereignis referiert, bald die Personen sprechend einführt, bald erläutert und erklärt. Und alles ist für ihn Geschichte, die Geschichte seiner Gegenwart: jede kleine Person zeigt sich in der Beleuchtung ihrer Zeit, hat daneben ihre Entstehungsgeschichte, macht ihre Entwicklung unter

Digitized by Google

der und der Regierungsform durch; das erweitert den Gesichtskreis und stellt einen Hintergrund hinter jede Figur.

Wenn ich an all das Unverständige denke, das über Balzac von seinen Zeitgenossen geschrieben wurde, bin ich bestürzt. Dieser gläubige, gutmütige, duldsame Mann wurde in den Lehrbüchern meiner Jugend ein unbarmherziger Physiologe, Materialist und dergleichen genannt. Aber noch paradoxer ist doch, dass der Physiologe Zola Balzac als seinen grossen Lehrer und Meister begrüsste. Wer kann das begreifen?

Aber das Verhältnis ist das gleiche mit meinem anderen literarischen Freund, Goethe, der in späteren Zeiten zu allen möglichen Zwecken benutzt worden ist, am meisten zu der albernen Ausgrabung des Heidentums. Goethe hat ja viele Stadien auf dem Wege des Lebens; über Rousseau, Kant, Schelling, Spinoza gelangt er zu einem eigenen Standpunkt, welcher der des Philosophen der Aufklärung genannt werden könnte. Er hat alle Fragen gelöst; alles ist so einfach und klar, dass ein Kind es begreifen kann. Aber dann kommt ein Zeitpunkt, da die pantheistischen Erklärungen des Unerklärlichen versagen. Alles erscheint dem Siebzigjährigen so eigentümlich merkwürdig, unbegreiflich. Da tritt die Mystik hervor und selbst Swedenborg wird in Anspruch genommen. Aber nichts hilft; sondern der Faust des zweiten Teils beugt sich vor der Allmacht, versöhnt sich mit dem Leben, wird Philanthrop (und Mooranbauer), halber Sozialist, um mit dem ganzen Apparat der katholischen Kirche von der Lehre der letzten Dinge vergöttert zu werden.

Der Faust des ersten Teils, der aus dem Ringen mit Gott als ein siegender Saulus hervorgegangen

Digitized by Google

ist, wird im zweiten Teil ein geschlagener Paulus. Das ist mein Goethe! Aber obwohl jeder seinen Goethe hat, kann ich nicht verstehen, wo man den Heiden findet, wenn nicht in einigen unartigen Versstücken, wo er nach den Priestern schlägt; oder ob es im Prometheus sein soll, wo der gefesselte Göttersohn ebenso gut der Gekreuzigte bedeuten kann, der die Ohnmacht des abgesetzten Zeus verhöhnt.

Nein, es ist das ganze Leben und die darauf gegründete Dichtung Goethes, die mich anspricht. Es war ein älterer Freund des Dichters, der ihm in seiner Jugend den Schlüssel zu seiner Schriftstellerei gab: „Dein Bestreben, deine unablenkbare Richtung ist, dem Wirklichen eine poetische Gestalt zu geben; die anderen suchen das sogenannte Poetische, das Imaginative zu verwirklichen, und das gibt nichts wie dummes Zeug.“ So erzählt Goethe in seiner Autobiographie „Aus meinem Leben“ an einer Stelle; an einer anderen sagt er selbst: „Und so begann diejenige Richtung, von der ich mein ganzes Leben über nicht abweichen konnte, nämlich dasjenige, was mich erfreute oder quälte oder sonst beschäftigte, in ein Bild, ein Gedicht zu verwandeln und darüber mit mir selbst abzuschliessen, um sowohl meine Begriffe von den äusseren Dingen zu berichtigen, als mich im Innern deshalb zu beruhigen. Die Gabe hierzu war wohl niemand nötiger als mir, den seine Natur immerfort aus einem Extreme in das andere warf. Alles, was daher von mir bekannt geworden, sind nur Bruchstücke einer grossen Konfession, welche vollständig zu machen dieses Büchlein (Aus meinem Leben) ein gewagter Versuch ist.“

Der Reiz, Goethe zu lesen, liegt für mich in der

Digitized by Google

leichten Hand, mit der er alles anfasst. Es ist, als könne er das Leben nicht ganz ernst nehmen, ob es nun keine feste Wirklichkeit hat oder unseren Gram und unsere Tränen nicht verdient. Ferner seine Unerschrockenheit, mit der er sich den göttlichen Mächten nähert, denen er sich verwandt fühlt; seine Verachtung von Formen und Konvention; sein Mangel an fertigen Ansichten; sein stetes Wachsen und Sichverjüngen, wodurch er immer der Jüngste ist, immer an der Spitze, seiner Zeit voraus.

Man hat immer und stellt noch Goethe in Gegensatz zu Schiller, und hat aus den beiden ein entweder — oder geschaffen, wie man mit Rousseau und Voltaire getan hat. Ich kann diese Alternative nicht teilen, sondern habe Platz für beide, weil sie sich ergänzen! Ich kann nicht mit Worten den Unterschied zwischen ihnen angeben, nicht einmal formell, denn Schiller hat mehr Formgefühl, besonders im Drama, und er hebt die Schwingen ebenso hoch wie Goethe. Beider Entwicklung ist ein Zusammenarbeiten, und sie übten Einfluss auf einander. Darum hat der eine Sockel in Weimar Platz für beide, und wenn sie einander die Hand reichen, kann ich keine Veranlassung finden, sie zu trennen.

Digitized by Google

Es ist wieder Winter; der Himmel ist grau, und das Licht kommt von unten, vom weissen Schnee des Bodens. Die Einsamkeit steht gut im Ton zu dem Scheintod der Natur, manchmal aber wird es zu schwer. Ich sehne mich nach Menschen, aber ich bin in der Einsamkeit so empfindlich geworden, als wäre meine Seele hautlos; und ich bin so verwöhnt dadurch, dass ich meine Gedanken und Gefühle lenken darf, dass ich kaum die Berührung mit einer anderen Persönlichkeit vertrage; ja jeder Fremde, der sich mir nähert, wirkt durch seine geistige Atmosphäre, die gleichsam in meine eindringt, erstickend auf mich. Indessen, in einer Abendstunde tritt das Mädchen mit einer Visitenkarte ein, gerade als ich nach Gesellschaft verlangte und bereit war, jeden zu empfangen, auch den Unsympathischsten. Ich war beim Anblick der Karte erfreut; als ich sie aber las, verfinsterte ich mich, denn es war ein fremder Name. — Auch gut, sagte ich mir, es ist jedenfalls ein Mensch! — Er möge kommen!

Nach einer Weile trat ein junger Mann ein, sehr blass, sehr unentschieden, so dass ich nicht

Digitized by Google

sehen konnte, zu welcher Gesellschaftsklasse er gehörte, um so weniger, als sein Anzug nicht den Konturen des Körpers folgte. Aber er war sehr verschlossen und selbstbewusst; hielt sich jedoch auf der Verteidigungsseite, wartete ab. Nachdem er mir einige Artigkeiten gesagt hatte, die abkühlend wirkten, ging er direkt auf die Sache los und bat um meine Hilfe. Ich antwortete, ich hülfe ungern wildfremden Menschen, weil ich oft einem Unwürdigen geholfen hätte. Hier entdeckte ich eine rote Narbe an der Stirn über seinem linken Auge, die in diesem Augenblick blutrot hervortrat. Da wurde mir der Mann unheimlich, aber im nächsten Augenblick wurde ich von Mitleid mit seiner tiefen Verzweiflung erfasst, und, mich selbst in einer ähnlichen Situation sehend, die Winternacht vor mir, änderte ich meinen Entschluss. Um sein Leiden nicht zu verlängern, überreichte ich ihm die Summe und bat ihn, sich zu setzen.

Als er das Geld einsteckte, sah er eher erstaunt als dankbar aus, und er schien am liebsten gehen zu wollen, da die Angelegenheit erledigt war. Um den Anfang zu machen, fragte ich, woher er komme. Da betrachtete er mich bestürzt und stammelte hervor: „Ich glaubte, mein Name sei bekannt." Das sagte er mit einem gewissen Stolz, der mich vorn Kopf stiess; als ich aber mein Nichtwissen gestand, nahm er das Wort, ruhig, würdig.

— Ich komme, sagte er, aus dem Gefängnis.

— Aus dem Gefängnis?

(Jetzt wurde er interessant, denn ich war gerade mit einer Verbrechergeschichte beschäftigt.)

— Ja, ich hatte zwanzig Kronen behalten, die nicht mein waren. Der Prinzipal verzieh mir,

Digitized by Google

und alles war vergessen. Dann aber schrieb ich in einer anderen Zeitung — ich bin nämlich Zeitungsmann — gegen die Freireligiösen; und da holte man die Sache wieder hervor, und ich wurde eingesteckt.

Der Fall war schwierig; ich fühlte mich gleichsam herausgefordert, mich zu äussern, und da ich das nicht wollte, parierte ich und fiel aus.

— Nun, kann es „in unseren aufgeklärten Zeiten" einem Mann hinderlich sein, Arbeit zu bekommen, weil er bestra . . .

Das letzte Wort wurde von einer bösen Miene, die er machte, abgeschnitten.

Um die Sache zu verbessern, schlug ich ihm vor, für eine sehr volkstümliche Zeitung zu schreiben, dessen Redakteur, wie ich wusste, über dem grausamen Vorurteil stand, dass sich ein Bestrafter nicht mit der Gesellschaft aussöhnen könne.

Als er den Namen der Zeitung hörte, schnaubte er verächtlich und wandte ein:

— *Die* Zeitung bekämpfe ich.

Das schien mir so verkehrt, da ich glaubte, er werde in seiner jetzigen Lage die einzige Stütze suchen, die er zu seiner Rehabilitierung finden konnte. Da aber der Fall unklar war und ich nicht gern durch Auseinandersetzungen Zeit verliere, schlug ich wieder einen Seitenweg ein, von dem sehr menschlichen Verlangen ergriffen, einen Gegendienst herauszuschlagen. Aber ich stellte nun meine Frage in einem leichten, vorurteilsfreien Umgangston.

— Nun, sagen Sie mir, ist es so schwer, im Gefängnis zu sein? Worin besteht die eigentliche Strafe?

Digitized by Google

Er sah aus, als halte er das Thema für zudringlich und als verletzte es ihn.

Um ihm zu helfen, wartete ich nicht auf Antwort, sondern fuhr fort:

— Es ist wohl die Einsamkeit?

(Hier hieb ich mich selbst ins Bein, aber das tut man ja oft, wenn man zum Sprechen genötigt wird.)

Er fing den von mir geworfenen Ball mühsam auf und gab ihn zurück.

— Ja, ich bin nicht an die Einsamkeit gewöhnt und habe sie immer als eine Strafe für böse Menschen betrachtet.

(Aha! das hatte ich dafür, dass ich ihm die Hand reichte; und mir kam ein Gefühl, wie wenn ein Hund bei einer Liebkosung beisst! Aber er wusste wahrscheinlich nicht, dass er mich biss.)

Es entstand eine Pause, und ich sah, dass er sich selbst getroffen hatte und darum böse wurde, denn an mich dachte er nicht, als er das Urteil über den in Einsamkeit Versetzten aussprach.

Wir waren auf Grund gestossen und mussten wieder flott werden. Da meine Stellung eigentlich die des Beneidenswerten war, beschloss ich, ihn aus dem Bann zu lösen, zu ihm hinabzusteigen, damit er mit einem Gefühl von mir scheide, etwas anderes bekommen zu haben als Geld. Aber ich verstand den Mann nicht; argwöhnte freilich, dass er sich für unschuldig und für einen Märtyrer hielt, für das Opfer einer schlechten Handlung des Redakteurs. Ja, er schien bereits bei der ersten Abrechnung quittiert und sich verziehen zu haben; das Verbrechen war von dem anderen begangen worden, als der den Prozess anstrengte.

Der junge Mann musste es in der Luft gefühlt haben, dass er von meiner Seite auf keinen Bei-

Digitized by Google

fall zu rechnen habe; und das ganze Zusammensein schien das Gepräge einer schweren Enttäuschung anzunehmen. Er hatte sich meine Persönlichkeit anders gedacht; vielleicht hatte er auch gemerkt, dass er am unrechten Ende angefangen hatte und dass es nun zu spät war, eine Aenderung zu treffen.

Ich öffnete also einen neuen Weg und sprach, wie ich glaubte, Worte der Weisheit und des aufgeklärten Mannes, so tuend, als habe ich seine Verzagtheit und Menschenfurcht bemerkt.

— Sie müssen nicht niedergeschlagen sein wegen dieser . . . (ich vermied das Wort). Unsere Zeit ist so weit gekommen, dass sie ein bestraftes Vergehen (hier grinste er wieder missbilligend) für gesühnt und ausgestrichen hält. Es ist nicht lange her, dass ich mit meinen Freunden im Café sass, zusammen mit einem früheren Kameraden, der zwei Jahre Zuchthaus abgesessen hatte. (Ich scheute absichtlich die Worte nicht.) Und er hatte doch grosse Fälschungen begangen.

Hier machte ich eine Pause, um die Aufhellung zu beobachten, die in seinem Innern vorgehen und sich in seinem Gesicht ausdrücken musste; aber er sah nur gekränkt und böse aus, weil ich ihn, den Unschuldigen und Uebervorteilten, mit einem Zuchthäusler zusammenzustellen wagte. Aber eine gewisse Neugier spielte in seinen Augen, und als ich mit einem plötzlichen Schweigen ihn zum Sprechen zwang, fragte er kurz:

— Wie hiess er?

— Das zu sagen wäre unrecht, da Sie nicht erraten, wer es war. Uebrigens hat er seine Gedanken über das Gefängnis niedergeschrieben und drucken lassen, ohne seine unverantwortliche

Digitized by Google

Handlung zu verteidigen, und darum hat er sowohl seine Stellung wie seine Freunde wiedergefunden.

Dies musste wie ein Hieb getroffen haben, obgleich es wie ein Schlag auf die Achsel gemeint war, denn der Mann erhob sich, und ich auch. Da war nichts hinzuzufügen. Er nahm einen gentlemanliken Abschied; als ich aber seinen Rücken zu sehen bekam und seine hängenden Achseln und schleppenden Beine wahrnahm, wurde mir beinahe bang vor ihm, denn er gehörte zu der Gruppe Menschen, die aus zwei unpaarigen Stücken zusammengeschlagen zu sein scheinen.

Als er gegangen war, dachte ich: Er log vielleicht alles. Und als ich seine Karte anguckte, auf die er seine Adresse geschrieben hatte, packte mich der Gedanke, *die* Handschrift habe ich kürzlich in einem namenlosen Brief gesehen! Ich zog meine Schublade auf, in der die Briefe verwahrt werden, und fing an zu suchen. Das muss man niemals tun, denn während ich nach seinem suchte, defilierten all die anderen Briefe an mir vorbei; und ich erhielt ebenso viel Nadelstiche wie Briefschreiber waren.

Als ich dreimal gesucht hatte, da ich wusste, dass seine Handschrift da war, hörte ich auf, unter dem bestimmten Eindruck: „Du darfst nicht in seinem Schicksal forschen! Aber geben sollst du, ohne weiteres. Warum, weisst du selbst am besten!“

Mein Zimmer war sich nicht mehr gleich; es war mit dem Fremdling etwas Beklemmendes hineingekommen, und ich musste hinaus. Es war sicher ein starker Kern in diesem Geist, denn ich musste den Stuhl, auf dem er gesessen hatte, fort-

Digitized by Google

stellen, um ihn dort nicht noch nach seinem Fortgang sitzen zu sehen.

Und dann ging ich hinaus, nachdem ich das Fenster geöffnet hatte, nicht um einen materiellen Geruch hinauszulassen, sondern um einen Eindruck fortzulüften.

Digitized by Google

VII.

Digitized by Google

Digitized by Google

Es gibt in Stockholm alte stimmungslose Strassen, und Strassen voller Stimmung, obgleich neu. Der jüngste Teil der Ritterstrasse ist voller Romantik, um nicht zu sagen Mystik. Kein Mensch ist auf ihr zu sehen; keine Läden öffnen die Wände; sie ist vornehm, verschlossen, öde, obgleich die grossen Häuser so viele Menschenschicksale einschliessen. Die Namen der Querstrassen nach den Haudegen des dreissigjährigen Krieges erhöhen den starken Eindruck von Geschichte, wo Vorzeit sich behaglich mit Jetztzeit mischt. Wenn man um die Ecke der Banérstrasse biegt, sieht man westlich eine Höhe in der Graf Magnus-Strasse, die sich nach rechts schlängelt und mit einem Schatten, in dem man alles Mögliche ahnt, der Perspektive einen geheimnisvollen Abschluss gibt.

Kommt man wieder von Westen, die alte Ritterstrasse, und sieht die Graf Magnus-Strasse hinunter, ist die Biegung sehr scharf, und die schlossähnlichen Häuser in dunklen Tönen mit Portalen und Hängetürmen sprechen von Schicksalen in grösserem Mass; da wohnen Magnaten und Staats-

Digitized by Google

männer, die auf Nationen und Dynastien Einfluss haben. Aber gleich oberhalb der Graf Magnus-Strasse liegt ein übriggebliebenes altes Haus aus dem Anfang des vorigen Jahrhunderts. An diesem Hause gehe ich gern vorbei, denn dort wohnte ich in meiner stürmischen Jugend. Da wurden Pläne zu Feldzügen entworfen, die später ausgeführt wurden und gelangen; dort schrieb ich meine erste bedeutende Dichtung. Licht ist die Erinnerung nicht: Not, Demütigungen, Bummelei und Reibereien legten ihren Schmutz über das Ganze.

Heute abend überkam mich eine Sehnsucht, dieses Haus wiederzusehen, ohne zu wissen warum. Und als ich das arme Haus wiederfand, war es sich gleich geblieben; nur war es geputzt und hatte frischgestrichene Fensterbögen. Den engen, langen, einem Tunnel gleichen Torweg mit seinen beiden Rinnsteinen erkannte ich wieder; das Tor selbst mit seiner Eisenstange, die eine Hälfte stützte, den Anklopfer, die kleinen Schilder über Plätten, über Handschuhwaschen, über Schuhsteppen . . .

Wie ich da in meinen Gedanken stand, kam ein Herr mit raschen Schritten hinter mir her; er legte seine Hand auf meinen Nacken, wie nur ein uralter Bekannter tun kann, und dann sagte er: „Willst du zu dir hinauf?"

Es war ein junger Mann, ein Komponist, mit dem ich eine Arbeit zusammen gemacht hatte, und den ich deshalb sehr gut kannte.

Ohne weiteres folgte ich ihm ins Haus hinauf, die Holztreppen in die Höhe, und siehe, wir blieben zwei Treppen hoch vor meiner Tür stehen.

Als wir eintraten, und er Licht ansteckte, sank ich dreissig Jahre in die Zeiten zurück, und ich

Digitized by Google

sah wirklich meine Junggesellenwohnung wieder, mit denselben Tapeten, aber mit neuen Möbeln.

Und als wir uns niedergelassen hatten, schien es mir, als sei er auf Besuch bei mir und nicht ich bei ihm. Doch, da war ein Flügel, und ich kam darum sofort auf Musik zu sprechen. Nun lebte der Mann gleich den meisten Musikern so ausschliesslich in seiner Musik, dass er kaum von etwas anderem sprechen konnte oder wollte. Er war so lose in seine Zeit eingesetzt, dass er nichts von ihr wusste; nannte man die Worte Reichstag, Staatsrat, Burenkrieg, Streik oder Stimmrecht, so schwieg er, ohne aber von seiner Unwissenheit belästigt oder vom Thema gequält zu werden, denn das existierte nicht für ihn. Und auch, wenn er über Musik sprach, äusserte er sich nur im allgemeinen und ohne Ansichten hervorzuheben. Alles war bei ihm zu Tönen, Mass und Rhythmus geworden, und das Wort gebrauchte er nur, um das Allernotwendigste im täglichen Leben auszudrücken.

Das wusste ich, und darum brauchte ich nur auf den aufgeschlagenen Flügel zu zeigen, damit er sich setzte und spielte. Und als er den kleinen hässlichen Raum mit Tönen zu füllen begann, fühlte ich mich in einem Zauberkreis: mein jetziges Ich wurde ausgelöscht und mein Ich von den 1870er Jahren tauchte auf.

Ich sah mich in einem Ausziehsofa liegen, das gerade da stand, wo ich jetzt sass, vor einer zugestellten Tür. Und es war eines Nachts ... ich erwachte davon, dass mein Nachbar, der auf der anderen Seite der Tür lag, sich unruhig auf seinem Sofa wand, bald seufzend, bald stöhnend. Da ich jung war, strengte ich mich, erschrocken und selbstsüchtig wie ich war, nur an wieder

Digitized by Google

einzuschlafen . . . Die Uhr war erst zwölf, und ich hoffte, der Nachbar sei berauscht nach Hause gekommen. Um ein Uhr erwachte ich bei einem Notschrei, der, wie ich glaubte, mein eigener war, denn ich hatte einen schweren Traum. Beim Nachbar war es still, mäuschenstill, aber es kam etwas Unangenehmes von dort: ein kalter Luftstrom; eine Aufmerksamkeit, die auf mich gerichtet war, als lausche jemand drinnen nach mir oder gucke durchs Schlüsselloch, um zu sehen, was ich vorhabe.

Ich konnte nicht wieder einschlafen, sondern kämpfte gegen etwas Unheimliches, Unangenehmes. Zuweilen wünschte ich einen Laut von drinnen zu hören; aber obgleich uns nur ein Fuss Abstand trennte, hörte ich nichts; nicht einmal den Atem oder das Geraschel des Lakens. Schliesslich wurde es Morgen; ich stand auf und ging hinaus.

Als ich wieder nach Hause kam, erfuhr ich, dass der Nachbar, der ein Steinsetzer war, in der Nacht gestorben sei. Ich hatte also neben einer Leiche gelegen.

(Die Musik dauerte an, während ich diesen ganzen Auftritt wiedersah, und ungestört fuhr ich in der Erinnerung fort.)

Am folgenden Tage hörte ich die Vorbereitungen zur Ankleidung und zum Begräbnis; das Geräusch des Sarges auf der Treppe, die Waschungen, das leise Geschwätz der alten Frauen. Solange die Sonne am Himmel stand, fand ich es nur interessant und konnte darüber mit Besuchenden scherzen. Als es aber dunkel wurde und ich allein blieb, kam diese unerklärliche Kälte, die die Leiche in mein Zimmer hineinstrahlte, eine Kälte, die kein Sinken der Temperatur oder

Digitized by Google

Abwesenheit von Wärme ist, sondern eine positive eisige Kühle, die das Thermometer nicht anzeigt. Ich musste hinaus, und ging ins Café. Da hielt man sich über meine Furchtsamkeit im Dunkeln auf, so dass ich mich verlocken liess, meinen Entschluss, ausser dem Hause zu schlafen, aufzugeben, und etwas angeheitert nach Hause ging.

Mich schauderte, als ich mich neben der Leiche niederlegte, aber ich kroch dennoch unters Laken. Ich weiss nicht, aber der tote Körper schien noch Lebenskräfte zu besitzen, die ihn mit mir in Verbindung setzten. Durch die Tür kam es wie ein Strahl von Messinggeruch direkt in meine Nasenlöcher und nahm mir den Schlaf. Ein Schweigen, das nur das des Todes ist, herrschte zuerst im ganzen Haus, und der Steinsetzer schien als Toter grössere Macht über die Lebenden zu haben, als er im Leben gehabt hatte. Durch die dünnen Fussböden und Wände hörte ich schliesslich Geflüster und Gemurmel schlafloser Menschen bis über Mitternacht. Darauf wurde es gegen die Gewohnheit des Hauses ganz still. Nicht einmal der Schutzmann, der zu seiner Schlafstelle hinaufzusteigen pflegte, war zu hören.

Die Uhren schlugen, eins, zwei. Da springe ich aus dem Bette infolge eines Geräusches drinnen bei dem Toten. Es klopfte dreimal! Drei! Ich dachte sofort, der Mann ist scheintot, wollte keine Gespensterszenen mitmachen, sondern nahm eine Handvoll Kleider und stürzte eine Treppe hinunter, wo ein Bekannter wohnte. Wurde mit gebührendem Scherz empfangen und durfte auf seinem Sofa liegen, bis zum Morgen.

Es war das erste Mal, dass ich über die alltägliche Erscheinung des Todes nachdachte, die so

Digitized by Google

einfach ist, aber gleichwohl eine geheimnisvolle Wirkung auf den Leichtsinnigsten ausübt.

(Der Freund am Flügel, der, wahrscheinlich von meinen Gedanken beeinflusst, sich in dunkeln Tönen gehalten hatte, machte hier eine Wendung und fiel in etwas sehr Lichtes.)

Die Tonmassen drängten mich gleichsam aus dem engen Zimmer hinaus; ich empfand ein Bedürfnis, mich durch die Doppelfenster hinauszuwerfen. Darum wandte ich den Kopf und liess hinterm Nacken des Spielenden die Blicke hinausschweifen; und da keine Rollgardinen da waren, eilten sie hinaus und über die Strasse in eine Wohnung des Hauses gegenüber, die etwas tiefer lag, so dass ich gerade an den Abendtisch einer kleinen Familie kam.

Es war ein junges Mädchen, dunkel, geschmeidig, einfach, das sich um einen Esstisch bewegte, an dem ein vierjähriger Junge sass. Auf dem Tisch stand eine Vase mit Chrysanthemumblüten, zwei grossen weissen und einer brandgelben. Ich streckte den Kopf vor und sah, dass der Tisch gedeckt war und dass der Junge essen sollte. Das junge Weib band ihm eine Serviette unters Kinn, wobei sie den Kopf so tief niederbeugen musste, dass sich ihr Nacken entblösste; und ich sah einen kleinen Hals, fein wie ein Blütenstiel: und der anmutige kleine Kopf mit dem reichen Haar neigte sich wie eine eingeknickte Blumenknospe über das Kind, schützend und schirmend. Der Junge machte gleichzeitig diese niedliche Doppelbewegung mit dem Kopf erst rückwärts, um der Serviette Platz zu machen, dann vorwärts, das steife Leinen mit dem Kinn hinunterdrückend, so dass sich der Mund öffnete und die weissen Milchzähne zeigte.

Digitized by Google

Dieses Weib konnte nicht die Mutter sein, denn sie war zu jugendlich, auch nicht die Schwester, denn sie war zu alt, aber in irgend einer Weise verwandt sein musste sie mit dem Jungen.

Das Zimmer war einfach, aber nett; es waren viele Porträts an den Wänden und auf dem Kachelofen, die Verwandtenliebe atmeten; und es lagen gehäkelte Decken auf den Möbeln.

Jetzt setzte sich das junge Mädchen an den Tisch, nicht um zu essen glücklicherweise, denn das ist hässlich anzusehen, wenn man nicht selbst teilnimmt. Sie setzte sich, um dem Kind Gesellschaft zu leisten und ihm das Essen schmackhaft zu machen. Der Kleine war nicht bei guter Laune, aber die Tante (ich nannte sie bereits so), brachte ihn bald dazu, zu lächeln, denn ich sah an den Bewegungen des Mundes, dass sie ihm Lieder vorsang. Dass ich ihren Gesang *sah*, ohne ihn zu hören, während mein Spielmann dazu spielte, kam mir sehr geheimnisvoll vor, aber ich dachte, er begleite sie, oder er müsse es tun. Ich war gleichzeitig in beiden Zimmern, aber am meisten auf der anderen Seite der Strasse, und ich bildete gleichsam die Brücke zwischen den beiden. Die drei Chrysanthemen schienen mitzuspielen, und ich fühlte einen Augenblick, wie ihr heilsamer, wundenheilender Kamphergeruch sich mit dem unschuldigen Irisduft ihres Haares vermengte. Eine Wolke zog über das Essen auf dem Tisch; das verschwand, und das Kind schien den Mund nur zu öffnen, um Wohlgerüche einzuatmen und mit den Augen seiner schönen Tischkameradin zuzulächeln. Das weisse Milchglas auf der weissen Decke, das weisse Porzellan und die weissen Chrysanthemen, der weisse Kachelofen und die weissen Gesichter — alles war so weiss da drinnen, und

Digitized by Google

die Mutterschaft des jungen Mädchens diesem Kinde gegenüber, das sie nicht geboren hatte, schien so weiss, jetzt, als sie die Serviette aufknüpfte, dem Kleinen den Mund wischte und ihn küsste . . .

In diesem Augenblick wandte sich mein Spielmann nach der Strasse hinaus, und jetzt hörte ich, dass er für sie spielte; verstand, dass er sie gesehen und die ganze Zeit gewusst hatte, dass sie da war.

Ich fühlte mich überflüssig und glaubte zu stören; ich machte also ein Zeichen, dass ich gehen wolle. Aber er hielt mich zurück, und wir beschlossen den Abend damit, dass wir überein kamen, eine neue Arbeit zusammen zu machen.

Digitized by Google

Ich kehrte zu meinem Spielmann zurück, sowohl weil ich meine Jugend in seinem Zimmer wiederfand, wie weil wir eine neue Arbeit zusammen machten. Dass ich auch seine Musik genoss, hielt ich für keinen Raub, denn er spielte nicht für mich, sondern für sie.

Ich sah beinahe dieselbe Szene in ihrem Zimmer viele Abende wieder. Alles war sich ziemlich gleich: das Kind, die Serviette, das Milchglas; nur die Blumen in der Vase erneuerten sich, aber immer blieben es Chrysanthemen; diese veränderten sich jedoch so, dass die dritte verschiedene Farben annahm, aber die beiden weissen immer den Grundton bildeten.

Wenn ich das Geheimnis des Reizes suchte, den das junge Mädchen ausübte, so lag der mehr in der Bewegung als in der Form; und ihre rhythmischen Bewegungen schienen zu seiner Musik zu stimmen; ja, es kam mir vor, als komponiere er zu ihrem Takt, ihren tanzenden Schritten, ihrem schaukelnden Gang, ihrem Flügelschlag mit den Armen, ihrem Tauchen mit dem Nacken.

Wir sprachen nie von ihr, taten so, als sähen sie nicht, aber wir lebten ihr Leben, und ich

Digitized by Google

merkte eines Tages, dass ich sie mit in die Musik zu meiner Dichtung bekommen hatte; was ja nicht zu beklagen gewesen wäre, wenn sie nämlich in das Stück zu meinen schweren Gedanken gepasst hätte. Aber das tat sie nicht, denn ihre Seele ging im Dreivierteltakt und es wurde schließlich immer Walzer. Ich wollte nichts sagen, denn ich wusste, mit dem ersten Wort, das gesagt würde, wäre die Verzauberung gebrochen, und in der Wahl zwischen ihr und mir hätte er mich fallen lassen.

Dieser Winter war sehr angenehm dahingekrochen, denn ich war nicht mehr einsam und ich hatte ein Ziel für meine Irrfahrten; ausserdem glaubte ich gleichsam etwas Familienleben zu leben, da ich mich aus der Entfernung für ein Weib und ein Kind interessierte.

Der Frühling kam früh, bereits im März. Eines Abends sass ich an meinem Tisch und schrieb, als mein Spielmann angemeldet und hereingelassen wurde. Beim Lampenschein sah ich den kleinen sanften Mann sich mit einem schelmischen Lächeln nähern, etwas in der Hand haltend, das er mir überreichen wollte.

Ich empfing eine Karte, auf welcher ich zwei Namen las, einen männlichen und einen weiblichen. Er war mit ihr verlobt. Da wir jetzt kaum zu sprechen brauchten, antwortete ich nur mit einem Lächeln und sprach das einzige Wort „Chrysanthemum" aus, mit einem Fragezeichen in den Akzenten. Er antwortete mit einem bejahenden Nicken des Kopfes.

Die Sache kam mir ganz natürlich vor, und als hätte ich immer davon gewusst. Darum wech-

Digitized by Google

selten wir keine Worte darüber, sondern sprachen etwas über unsere Arbeit und trennten uns dann.

Irgendwelche Neugier plagte mich nicht, denn ich wusste mir auf alle unentschiedenen Fragen zu antworten. Wie sie sich getroffen? Natürlich auf die gewöhnliche Art. Wer sie war? Seine Verlobte. Wann sie sich zu verheiraten gedachten? Im Sommer, natürlich. Was ging das übrigens mich an? Die Gefahr für mich war gleichwohl die, dass sie unser Zusammenarbeiten unterbrechen würde, was ich in der Ordnung fand, und dass meine Abende mit ihm jetzt gleich ein Ende nehmen würden, was eine klare Folge des grossen Ereignisses war, obwohl er beim Abschied in der Tür mir gesagt hatte, er sei immer jeden Abend für mich bis halb acht zu Hause; ich brauche nur einzutreten und zu warten, falls er nicht zu Hause sei; den Schlüssel fände ich auf dem Schrank im Flur.

Drei Abende liess ich vergehen; am vierten begab ich mich um halb sieben hinaus, um versuchsweise nachzusehen, ob er zu Hause sei. Als ich an die Treppe kam, erinnerte ich mich, dass ich nachzusehen vergessen hatte, ob seine Fenster erleuchtet waren, wie man ja zu tun pflegt. An der Tür tastete ich vergebens nach dem Schlüssel. Da nahm ich ihn vom Schrank, von wo ich ihn vor dreissig Jahren zu nehmen pflegte, ging hinein, ganz wie früher, und trat in mein Zimmer ein.

Es war ein wunderlicher Augenblick, denn ich stürzte direkt in meine Jugend hinein; fühlte die ganze unbekannte Zukunft unheimlich auf mich drücken und lauern; empfand diese Selbstberauschung an Hoffnungen; diese Siegesgewissheit und diese Verzagtheit; dieses Ueberschätzen der Kraft und dieses Verkennen der eignen Fähigkeit.

Digitized by Google

Ich setzte mich auf einen Stuhl, ohne Licht anzuzünden, denn die Gaslaterne, dieselbe Gaslaterne, die mein Elend beleuchtet hatte, warf ein sparsames Licht herein und zeichnete das Kreuz der Fensterrahmen im Schatten auf die Tapete.

Da sass ich, und hatte alles hinter mir, alles, alles, alles! Den Kampf, den Sieg, die Niederlage! Alles Bitterste und Süsseste des Lebens. Und gleichwohl? Was denn? War ich müde und alt? Nein; der Kampf war ja ärger als je im Gang, ernster und im grössern Stil; vorwärts, immerfort vorwärts! Aber wenn ich früher vor mir Feinde gehabt hatte, hatte ich sie jetzt sowohl vor wie hinter mir. Ich hatte mich ausgeruht, um fortfahren zu können; und wie ich jetzt auf diesem Sofa in diesem Zimmer sass, fühlte ich mich ebenso jung und kampftauglich wie vor einem Menschenalter; nur dass das Ziel ein neues war, nachdem die alten Meilensteine zurückgelegt waren. Die Halt gemacht hatten und zurückgeblieben waren, wollten mich allerdings zurückhalten, aber ich konnte nicht warten; darum musste ich einsam gehen und die Wüsten erkunden, neue Wege und Steige suchen; zuweilen, von einer Luftspiegelung genarrt, umkehren und rückwärts gehen, doch nicht weiter zurück als bis zum Kreuzweg, und dann wieder vorwärts.

Ich hatte das Fenster, das keine Rollgardinen hatte, vergessen, und als ich mich daran erinnerte und mich erhob, sah ich im Haus gegenüber genau das, was ich erwartete.

Da sass er jetzt am Chrysanthemumtisch; sie daneben; und beide beschäftigten sich mit dem Kind, das keinem von beiden gehörte, denn es war der Sohn ihrer Schwester, das einzige Kind

Digitized by Google

einer Witwe. Dass ihre erste Liebe sich um ein Kind sammelte, verlieh ihrem Verhältnis von Anfang an etwas Unselbstsüchtiges, wie es zugleich ihre Gefühle adelte, die sich in einem unschuldigen Wesen begegneten. Und ich glaubte, er habe in ihren bereits ausgebildeten Muttergefühlen eine Sicherheit bekommen.

Zuweilen betrachteten sie einander, das Kind vergessend, und zwar mit diesem unbeschreiblichen Ausdruck von Seligkeit, den zwei einsame Menschen annehmen, wenn sie sich treffen und Gewissheit bekommen, dass sie die Einsamkeit selbander bekämpfen werden. Uebrigens schienen sie überhaupt nicht zu denken, weder an Vergangenes noch Kommendes, sondern lebten nur im Jetzt, es geniessend, dass sie einander nahe waren. „An einem Tisch sitzen und einander ansehen, so lange das Leben währt!"

Froh, dass ich so weit gekommen, wie ich gekommen, da ich mich über fremdes Glück freuen konnte, ohne eine Spur von Gram und Sehnsucht zu empfinden oder Besorgnisse zu erdichten, ging ich aus der Folterkammer meiner Jugend und kehrte heim zu meiner Einsamkeit, meiner Arbeit und meinen Kämpfen.

Digitized by Google

Digitized by Google

LEBENSGESCHICHTE

1849—1888

Der Sohn einer Magd

Die Entwicklung einer Seele

Die Beichte eines Toren

1892—94

Entzweit

1894—98

Inferno und Legenden

1899—1900

Einsam

Digitized by Google

Druck: Münchner Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn

Digitized by Google

STRINDBERGS WERKE
DEUTSCHE GESAMTAUSGABE

Unter Mitwirkung von Emil Schering als Übersetzer vom Dichter selbst veranstaltet

ERSTE ABTEILUNG / DRAMEN

1. Bd. *Jugenddramen* (noch nicht erschienen).
2. Bd. *Romantische Dramen* (um 1880). Das Geheimnis der Gilde. Frau Margit. Glückspeter. Geh. M. 9.—, geb. M. 12.—
3. Bd. *Naturalistische Dramen* (um 1890). Der Vater. Kameraden. Die Hemsöer. Die Schlüssel des Himmelreiches. Geh. M. 9.—, geb. M. 12.—
4. Bd. *Elf Einakter* (um 1890): Fräulein Julie. Gläubiger. Paria. Samum. Die Stärkere. Das Band. Mit dem Feuer spielen. Vorm Tode. Erste Warnung. Debet und Kredit. Mutterliebe. Geh. M. 7.50, geb. M. 10.50.
5. Bd. *Nach Damaskus.* In 3 Teilen (um 1900): Geh. M. 7.50, geb. M. 10.50.
6. Bd. *Rausch* (um 1900): *Totentanz.* I. und II. Teil. Geh. M. 7.50, geb. M. 10.50.
7. Bd. *Jahresfestspiele* (um 1900): Advent. Ostern. Mittsommer. Geh. M. 7.50, geb. M. 10.50.
8. Bd. *Märchenspiele. Ein Traumspiel* (um 1900): Die Kronbraut. Schwanenweiß. Ein Traumspiel. Geh. M. 7.—, geb. M. 10.—
9. Bd. *Kammerspiele* (um 1910): Wetterleuchten. Die Brandstätte. Gespenstersonate. Der Scheiterhaufen. Geh. M. 7.50, geb. M. 10.50.
10. Bd. *Spiele in Versen* (um 1910): Abu Casems Pantoffeln. Fröhliche Weihnacht! Die große Landstraße. Geh. M. 7.50, geb. M. 10.50.
11. Bd. *Meister Olof.* Erste Fassung in Prosa und letzte Fassung in Versen. Geh. M. 8.—, geb. M. 11.—
12. Bd. *Königsdramen* (um 1900): Folkungersage. Gustav Wasa. Erich XIV. Königin Christine. Geh. M. 9.—, geb. M. 12.—
13. Bd. *Deutsche Historien.* Gustav Adolf (Der 30jährige Krieg). Die Nachtigall von Wittenberg (Luther). Geh. M. 10.—, geb. M. 13.—
14. Bd. *Dramatische Charakteristiken* (um 1910): Engelbrecht. Karl XII. Gustav III. Geh. M. 7.50, geb. M. 10.50.
15. Bd. *Regentendramen* (noch nicht erschienen).

Digitized by Google

ZWEITE ABTEILUNG / ROMANE

1. Bd. *Das rote Zimmer.* 1879. Roman. Geh. M. 10.—, geb. M. 13.—
2. Bd. *Die Inselbauern.* 1887. Roman. Geh. M. 8.—, geb. M. 11.—
3. Bd. *Am offnen Meer.* 1890. Roman. Geh. M. 7.50, geb. M. 10.50.
4. Bd. *Die gotischen Zimmer.* 1904. Roman. Geh. M. 7.50, geb. M. 10.50.
5. Bd. *Schwarze Fahnen.* Sittenschilderungen vom Jahrhundertwechsel. Roman. Geh. M. 9.—, geb. M. 12.—

Neue Ausgabe in Fraktur in fünf Bänden. Gesamtpreis geb. M. 50.—

DRITTE ABTEILUNG / NOVELLEN

DIE MODERNEN NOVELLEN

1. Bd. *Heiraten.* 1884. *Zwanzig Ehegeschichten:* Asra. Liebe und Brot. Mußte. Ersatz. Reibungen. Unnatürliche Auslese. Reformversuch. Naturhindernis. Ein Puppenheim. Vogel Phönix. Romeo und Julia. Herbst. Fruchtbarkeit. Zwangsehe. Die verbrecherische Natur. Corinna. Ungetraut und getraut. Zweikampf. Seine Magd. Der Familienversorger. Geh. M. 10.—, geb. M. 13.—
2. Bd. *Schweizer Novellen.* 1885. Inhalt: Neubau. Rückfall. Über den Wolken. Gewissensqual. Auf zur Sonne. Die Möwen. Der Kampf der Gehirne. Das Märchen vom Sankt Gotthard. Geh. M. 7.50, geb. M. 10.50.
3. Bd. *Das Inselmeer* (noch nicht erschienen).
4. Bd. *Märchen und Fabeln.* Geh. M. 10.—, geb. M. 12.—
5. Bd. *Drei moderne Erzählungen.* 1906. Der Sündenbock. Richtfest. Quarantäne. Geh. M. 7.50, geb. M. 10.50.

DIE HISTORISCHEN NOVELLEN

6. Bd. *Schwedische Schicksale und Abenteuer.* 1883. Inhalt: Veredelte Frucht. Ein Unwillkommener. Höhere Zwecke. Beschützer. Von gut und böse. Entwicklung. Paul und Peter. Neue Waffen. Ein Triumph. Ein Begräbnis. Herrn Bengts Frau. Der letzte Schuß. Geh. M. 7.50, geb. M. 10.50.
7. Bd. *Kleine historische Romane.* 1889. Tschandala. Eine Hexe. Die Insel der Seligen. Geh. M. 7.50, geb. M. 10.50.
8. Bd. *Historische Miniaturen.* 1905. Inhalt: Die ägyptische Knechtschaft. Der Halbkreis von Athen. Flaccus und

Digitized by Google

Maro. Leontopolis. Das Lamm. Das wilde Tier. Apostata. Attila. Der Diener der Diener. Ismael. Eginhard an Emma. Das tausendjährige Reich. Peter, der Eremit. Laokoon. Das Werkzeug. Old merry England. Der Weiße Berg. Der Große. Die sieben guten Jahre. Gerichtstage. Geh. M. 9.—, geb. M. 12.—

9. Bd. *Schwedische Miniaturen.* 1905. Inhalt: Starkodd. Hildur die Opferbraut. Adelsö und Björkö. Wikingerleben. Der Jarl. Karl Ulfsson und seine Mutter. Die Geiseln. Gerichtsreise. Das Trauerspiel von Örbyhus. Apostata. Das Wasaerbe. In Bärwalde. Der König von Öland. Das Elefantengewölbe. Leichenwache. Der Strohmann. Eine königliche Revolution. Geh. M. 10.50, geb. M. 13.50.

VIERTE ABTEILUNG / LEBENSGESCHICHTE

1. Bd. *Der Sohn einer Magd.* 1886. Geh. M. 11.25, geb. M. 15.75.
2. Bd. *Die Entwicklung einer Seele.* Geh. M. 7.50, geb. M. 10.50.
3. Bd. *Die Beichte eines Toren.* 1888. Geh. M. 10.50, geb. M. 13.50.
4. Bd. *Inferno. Legenden.* 1897/98. Geh. M. 10.50, geb. M. 13.50.
5. Bd. *Entzweit. Einsam.* 1902/03. Geh. M. 7.50, geb. M. 10.50.

FÜNFTE ABTEILUNG / GEDICHTE

Ein Band Gedichte (noch nicht erschienen).

SECHSTE ABTEILUNG / WISSENSCHAFT

DIE EINZELNEN WISSENSCHAFTEN (VORLÄUFIGE AUSWAHL)

1. Bd. *Unter französischen Bauern.* 1885. 1. Abteilung. Bauernleben in einem französischen Dorfe. 2. Abteilung. Autopsien und Interviews. Geh. M. 7.50, geb. M. 10.50.
2. Bd. *Blumenmalereien und Tierstücke, Schwedische Natur, Sylva Sylvarum* (bisher einzeln erschienen).
3. Bd. *Das Buch der Liebe.* Ungedrucktes und Gedrucktes aus dem Blaubuch. Geh. M. 7.50, geb. M. 10.50.
4. Bd. *Dramaturgie.* 1910. Die Kunst des Schauspielers. Das Intime Theater. Das historische Drama. Shakespeare. Faust. Geh. M. 7.50, geb. M. 10.50.
5. Bd. *Ein Blaubuch.* 1906. Die Synthese meines Lebens. Geh. M. 10.50, geb. M. 15.—
6. Bd. *Ein neues Blaubuch.* Der Synthese meines Lebens zweiter Band. 1907. Geh. M. 10.50, geb. M. 15.—
7. Bd. *Ein drittes Blaubuch* (in Vorbereitung).

Digitized by Google

August Strindberg in Volksausgaben:

Historische Miniaturen. 33. Tausend. Geh. M. 5.25, geb. M. 7.50.

Heiraten. Zwanzig Ehegeschichten. 18. Tausend. Geh. M. 5.25, geb. M. 7.50.

Die Inselbauern. Roman. 18. Tausend. Geh. M. 5.25, geb. M. 7.50.

Vorzugsausgaben:

Märchen. Geh. M. 7.50, geb. M. 10.50, in Halbleder M. 22.50.

Fabeln. Geh. M. 7.50, geb. M. 10.50, in Halbleder M.. 22.50, Luxusausgabe M. 37.50.

Eine Friedensnovelle. Geb. M. 6.—, Luxusausgabe auf Bütten in Halbleder M. 24.—

Advent. Ein Weihnachtsspiel. 800 Exemplare. Mit acht Bildbeigaben von Fritz Schwimbeck. In Halbleinen M. 30.—

Die Nachtigall von Wittenberg. Eine deutsche Historie. 800 Exemplare. Mit sieben Porträts von Lucas Cranach. In Halbleinen geb. M. 30.—

August Strindbergs Werke:

36 Bände. In Halbleder gebunden M. 950.—

Bücher über August Strindberg:

Hermann Eßwein: August Strindberg im Lichte seines Lebens und seiner Werke. Dritte, völlig durchgearbeitete neue Auflage. Mit zahlreichen Abbildungen. Geh. ca. M. 15.—, geb. ca. M. 18.—, in Halbleder M. 30.—

C. D. Marcus: Strindbergs Dramatik. *Mit Abbildungen* nach Svend Gade, Ernst Stern und Leo Pasetti. Geh. M. 12.—, geb. M. 15.—

Strindbergs Dramen: Deutsche Aufsätze von Harden, Wendriner, Theodor, Schur, Fontana, Michel, Polgar, Lindner, Widmann, Strecker, Block, Zifferer, Elchinger. Mit acht Szenenbildern. Geh. M. 3.50.

Carl Ludwig Schleich: Erinnerungen an Strindberg, nebst Nachrufen für Ehrlich und von Bergmann. Geh. M. 3.—, geb. M. 6.—

Dr. Hans Taub: Strindbergs Traumspiel. Eine metaphysische Studie. Geh. M. 2.—, geb. M. 4.—

GEORG MÜLLER VERLAG MÜNCHEN

Digitized by Google

Biblioteca de Catalunya
D-Seq
Reg. 653.744
Sig. 20018
BIBLIOTECA DE CATALUNYA
1000096544
Digitized by Google